Geſchichte

des

Weſtphäliſchen Friedens

In zwey Theilen.

Von

Karl Ludwig von Woltmann.

Zweyter Theil.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen, 1809.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Dieſes Buch über die Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens kann der Verfaſſer nicht ohne Zaghaftigkeit in die Welt geben, denn in der Hiſtorie finden wir keinen ſchwerern Stoff für die Behandlung. Nie wurden ſo vielfache und verwickelte Beziehungen der Staaten, unter Einfluß ſo vieler ſehnlichſt erwarteten und ängſtlich gefürchteten Ereigniſſe in der Politik und auf dem Schlachtfelde; von einer ſolchen Menge

Digitized by Google

der theilnehmenden Männer, bei ſolcher Wirkung ihrer Perſönlichkeit auf das Geſchäft, und ſolchem Verein zwiſchen Gelehrſamkeit und politiſcher Erfahrung; mit ſo großem Talent, und ſo erbärmlichem Geiſte der Kleinigkeit bei ſo wichtigen Folgen; mit ſolcher Langſamkeit und widrigen Aengſtlichkeit, weil ihr doch die letzte Beſtimmtheit entſtehet; in irgend einer Friedensverſammlung verhandelt, als in jener zu Münſter und Osnabrück, deren mühſames Werk, eine Veſte für das politiſche Syſtem Europa's, inſonderheit des inneren Deutſchlands, erſt in unſern Tagen ganz zu verſinken drohet.

Einer unermüdeten Geduld, und der nicht ungeübten hiſtoriſchen Spür-

Digitized by Google

kraft, kann wohl gelingen, aus dem ungeheuren Wuſte der Aktenſtücke über die Weſtphäliſche Friedenshandlung diejenigen Punkte hervorzubringen, an welchen das Gewebe des Geſchäftes befeſtigt hing. Allein dieſes zugleich mit beſchreiben in ſeinem Entſtehn, und wie es fortgewirkt wurde; die verworrenſte Verwicklung darthun, indem die klare Anſicht gegeben wird; an den handelnden Perſonen Theilnahme erwecken, um für die Sache, die betrieben wird, die Theilnahme zu erhöhn; und indem jene ſelbſt ſich in Langeweile verzehren, eine Darſtellung ſchaffen, die befeuert und immer lebendig erhält: das iſt Pflicht bei dem Geſchichtſchreiber der Weſtphäliſchen Friedenshandlung. Sie erkannt haben, be-

Digitized by Google

rechtigt ihn nicht anzunehmen, daß er ſie erreicht habe. Wie er verfuhr, kann er ſagen. Eigentlich weiß der Autor nur, was er that, nicht, was er geſchaffen hat; und welche wahrhaftige Tugend in ſeinem Werke ſei, darüber kann ihn kritiſche Aufmerkſamkeit, wie es von vielen verſchiedenartigen Individualitäten aufgenommen wird, und der Spruch einzelner erhabener Männer und Frauen belehren: das gründlichſte Urtheil ſpricht über ihn die Zeit, wenn ſeine Aſche längſt verſtäubt worden.

Am natürlichſten ſcheint, die gleichzeitige und nachfolgende Ordnung, wie die Gegenſtände der Friedensurkunde verhandelt wurden, auch in der Be-

Digitized by Google

ſchreibung zu beobachten; aber dabei würde jede Klarheit verloren gehn, weil ſich die Punkte ſo durcheinander wirren, und ſo oft vorgenommen und beſeitigt ſind, daß man von keinem, in dieſer Ordnung, eine Erkenntniß erhielte, die dauernd und friſch wäre, bis und ſo oft er wiederkäme. Man hat daher kürzere Zeitabſchnitte gemacht, und erzählt, was innerhalb derſelben betrieben wurde, *) wodurch indeß die Zeitordnung verletzt ward, und für einfache Gruppirung des

*) Wie Bougeant, welchem Anordnung und Lebhaftigkeit ſeines Werkes dadurch ſehr erleichtert wurde, daß er die peinlichſte, die ewig wiederkehrende Materie, welche die Religion, das Recht und Beſitzthum der Deutſchen Reichsſtände betraf, obenhin behandelt hat.

Digitized by Google

Stoffs, für die Klarheit nur wenig gewonnen.

Hier ſind nach einer Charakteriſtik der entſtehenden und entſtandenen Friedensverſammlung, und des Stoffs, welcher zu Münſter und Osnabrück bearbeitet werden ſollte, die Hauptmaſſen, ihrer Eigenthümlichkeit gemäß, geſondert, meiſt in der Folge, wie ſie am frühſten die Erledigung gewannen. Denn der Regel nach waren die früher beendeten Punkte auch die wichtigern für Leitung und Geiſt der Unterhandlung. Indem eine ſolche Sonderung der Klarheit wegen geſchah, ward durch ſie der andre Zweck, daß das Gleichzeitige in den Geſchäften nicht in der ganzen Darſtellung ſchwinden ſollte, begünſtigt: ſpäterhin kommen

Digitized by Google

die Gegenſtände vor, auf welche die meiſten handelnden Perſonen, und die meiſten von den übrigen Punkten einwirkten; und ſo findet ſich bei ihnen ungezwungne und nothwendige Gelegenheit anzudeuten, was gleichzeitig mit ihnen gehandhabt wurde.

Im erſten Buch iſt der Zuſtand der Deutſchen bei Beginn der Friedensverſammlung in Weſtphalen beſchrieben, dann der Urſtoff des langen blutigen Kriegs, und im Allgemeinen der durch ihn erzeugte Stoff der friedlichen Handlung: die Charaktere der vorzüglichern handelnden Perſonen, die endlich zuſammengekommen waren, werden nach ihrer Individualität dargeſtellt, und beſonders, in wiefern ſie

Digitized by Google

Repräſentanten der Nationen und Regierungen, von denen ſie geſandt wurden, genannt werden konnten. Dieſe Schilderung geht über in das zweite Buch, indem der päbſtliche Vermittler, und die Botſchafter der beiden Kronen, welchen das Hauptwort zukam, hart vor den Anfang der eigentlichen Geſchäfte geſtellt werden. Nach Auswechslung der Friedensvorſchläge lag die ganze Maſſe des Streites und der Foderungen wie ein Chaos da, über welchem die Sonne des Friedens aufgeht, als Trautmannsdorf erſcheint. Seinen Verſuch, die Urquelle aller Fehde, die Religionszwietracht, zu hemmen und zu beruhigen, und die Reichsſtände, unter einander und gegen den Kaiſer ausgeſöhnt, mit die-

Digitized by Google

ſem vereint, dem ausheimiſchen Feind entgegen zu ſetzen, enthält das dritte Buch; und im vierten wird die Geſchichte der einzelnen Maſſe, welche ſich inzwiſchen zuerſt vom Ganzen losgeriſſen hat, und Befriedigung erzwingt, nämlich der Franzöſiſchen Genugthuung, erzählt: eiferſüchtig über deren raſches Glück, drängt ſich ihr die Schwediſche nach, und dann folgt die ganze Reihe von Genugthuungen, welche die übrige Friedensarbeit ſtürmiſch auf die Seite ſchoben. Neben den Geſchäften, die Deutſchland unmittelbar betrafen, ward mit einer außerordentlichen diplomatiſchen Kunſt die Verhandlung zwiſchen den Spaniern und Franzoſen hingezogen, deren Geſchichte, gleichſam wie die Blüthe

Digitized by Google

des politiſchen Geiſtes auf der großen Verſammlung in Weſtphalen, mit Ausführlichkeit im ſechsten Buch behandelt iſt. Von ihr ging eine heimlich feſſelnde Gewalt auf das übrige Geſchäft aus, welche ſich heiterer aufloͤſte, als der Friede zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden verkündet, und dann jedes weitere Reſultat der Franzoͤſiſch-Spaniſchen Handlung aufgegeben wurde. Mit neugeſtärkter Hoffnung kehrte die Arbeit zu der Urquelle der Fehden, dem Religionszwiſte, zurück; und endlich ward auch ihm, und ſeinen unvermeidlichen Eingriffen in die innere Verfaſſung des Deutſchen Reichs, eine Friedensformel aufgedrückt; wie im ſiebenten Büch gemeldet wird. Das achte be-

ſchreibt die Hinderniſſe, welche die Abwehrung der Amneſtie in den Kaiſerlichen Erblanden, und die Begierde der Franzoſen, ihre ſo früh errungnen großen Vortheile am Ende der Verhandlung zu vollenden, dem Friedensſchluß entgegenſtellten; und endlich die Urkunde deſſelben, inſofern nach den vorhergehenden Angaben noch ihr Inhalt mitgetheilt werden mußte. Eine Geſchichte der Vollziehung des Weſtphäliſchen Friedens, und ſeiner unmittelbaren Wirkungen, nebſt Gedanken über die entfernteren, ſoll mitgetheilt werden, wenn dieſes Buch in unſern eiſernen Tagen Leſer gefunden haben wird, die ruhig genug waren, um ſich durch den leiſen Geiſt der Hiſtorie zu belehren.

Digitized by Google

Welche Kritik allenthalben der gegenwärtigen Schrift zum Grunde liege, können die ganz würdigen, die aus eigener Arbeit wiſſen, daß kritiſche Erforſchung der neueren Europäiſchen Geſchichte eine viel reichere Ideenverbindung und größere Kraft, der Thatſachen Menge auf einmal ſich prüfend vorzuhalten, und umfaſſendere Kenntniſſe erfodre, als die meiſten Unterſuchungen über Gegenſtände der alten, und mittlern, oder von uns entlegnen Welt. Die Entfernung von dieſer kann es ſchwer machen, ſich in ihre Vorſtellungen hineinzudenken; eine Kenntniß, die ſeltner gefunden wird, kann dazu nöthig ſeyn; aber die ächte Gelehrſamkeit beruht nicht in der Seltenheit unſers Wiſſens, und das Vermögen,

mögen, ſich von der Gegenwart abzuſondern, um eine entfernte und einfachere Erſcheinung zu begreifen, gleicht nicht der Entäußerung unſrer Individualität, wenn wir über eine Maſſe verwickelter Erſcheinungen richten, die halb unſrer jetzigen Anſicht entſprechen, und halb in einer davon verſchiedenen Eigenheit begriffen ſeyn wollen.

Die kritiſchen Anmerkungen, welche hier beigefügt ſind, gehn faſt alle gegen Schmidts Geſchichte der Deutſchen, weil er der vorzüglichſte war, deſſen Fehler gerügt werden konnten. Ein ähnliches Verfahren iſt in der Geſchichte Großbritanniens *) ge-

*) Woltmanns Geſchichte Großbritanniens. Berlin bei Unger 1800.

Digitized by Google

gen Sprengel beobachtet. Ohne Partheilichkeit und Anmaßung möge ein jeder, welcher ein hiſtoriſches Buch verfaßt, mit ſeinem Vorgänger ſo verfahren; denn alsdann wird klar werden, wie in Deutſchland ſich ſo viele hiſtoriſche Schriftſteller mit dem Lobe der Gründlichkeit begrüßen, die ihre Nachläßigkeiten hinter der geiſtloſen Trockenheit bergen.

Geboren und erzogen von lutheriſchen Eltern in einem proteſtantiſchen Lande, und in keinem andern jemals thätig, oder irgend eine Wohlthat der bürgerlichen Geſellſchaft genießend, glaubt der Verfaſſer, den Katholiken in der Geſchichte ihrer Fehde mit den Proteſtanten, in wiefern ſie im Weſt-

Digitized by Google

phäliſchen Frieden geſchlichtet werden ſollte, mehr Unpartheilichkeit bewieſen zu haben, als ihnen bisher proteſtantiſche Schriftſteller widerfahren ließen. Dabei gerieth er in keine Gefahr, gegen ſeine Glaubensgenoſſen ſchuldig zu werden: er nimmt keinen Theil an dem Hinneigen zur katholiſchen Kirche, welches hie und da bei dem bisherigen Anhänger des Proteſtantismus gefunden; aber auch durch ihren gegenwärtigen Zuſtand mehr, als jemals, entſchuldigt wird. Neben dieſer Meinung hegt er freilich auch die, daß die proteſtantiſche Kirche nur ein Bruchſtück ſei, und immer bleiben müſſe: aber daß nur durch ihre Oppoſition die Römiſchkatholiſche vor dem völligen Verderben bewahrt wurde: daß

die Einheit der chriſtlichen Kirche nicht mehr fern, nur alsdann wünſchenswerth ſei, wann allenthalben in der Chriſtenheit wahrhaftige Nationen da ſtehn, und kein Reſt des Geiſtes der Feudalität mehr erblickt wird, keine Beſorgniß obwaltet, daß er wieder entſtehn könne. Bis dahin wird die Kirche Dumpfheit oder Trennung in dem Staat bewirken, und bis dahin bedarf es einer Oppoſition in ihr ſelber.

Ein Gefühl wird, doch ohne Nachtheil für die Hiſtorie, in dieſem Buch nicht unbemerkt bleiben: tiefe Liebe für die Deutſche Nation. Mit Wehmuth iſt erzählt, wenn ſie ſich ſelbſt entehrte, oder dem Schickſal erlag;

Digitized by Google

mit Freude, wenn ſie mit geſammelter Kraft ihrer Würde eingedenk ward.

Zwei Dinge ſind es, durch welche der Verfaſſer die Deutſche Nation als ſolche begründet, und hinlänglich von allen übrigen geſchieden glaubt: ihre herrliche, unendlicher Vervollkommnung fähige Sprache, und ihr univerſelles Genie.

Daß dieſes einzige Nationalgut der Deutſchen, von Fürſten und Volk oft verwahrloſet, durch die Autoren gerettet wurde: dieſe Wahrheit hat er laut verkündigt, zu derſelben Zeit, da er die urſprüngliche Tendenz der Franzöſiſchen Revolution, nämlich Vernichtung der Feudalität, und alles deſſen,

Digitized by Google

was deren Geiſt angenommen hatte, unwandelbar pries, und an Napoleon als die höchſte Einſicht bewunderte, daß er dieſe urſprüngliche Tendenz in allen ſeinen Schöpfungen feſthielt, ſo ungleichartig mit derſelben ſie ſchienen.

Davon ſah der Verfaſſer keine Gefahr für das Weſentliche in der Deutſchen Nation; und er ward mit dem vieldeutigen Namen des Franzöſiſchgeſinnten belegt, indem er von Vaterlandsliebe voll war.

Früher, wie irgend ein Autor in der Welt, hatte er bei den erſten Thaten Napoleons die Bemerkung aufge-

ſtellt, *) daß kein großer Mann der ganzen Geſchichte ſo wie dieſer, Gewalt der Ideen mit Talent für das praktiſche Leben verbunden habe. Demnach überraſchte ihn nicht an dem Helden die tiefe Erkenntniß der Idee der Franzöſiſchen Revolution, und die Kraft, ſie rein von aller Schwärmerei, in die Wirklichkeit enzuführen: durch welchen Verein in dem Genius das ſcheußliche revolutionäre Weſen geendet wurde, nicht die Revolution, deren unendliche heilbringende Wirkungen er geſichert hat. Napoleon zähmte das tolle Volk der Demokraten, und vernichtete das läppiſche der Ariſtokra-

*) Hin und wieder in der ältern Jenaiſchen Allgem. Literaturzeitung.

Digitized by Google

ten: in Frankreich, und wohin er gewirkt hat, ſind Nationalmaſſen entſtanden.

Dies lehrte der Verfaſſer in ſeiner Vergleichung zwiſchen Karl dem Großen und Napoleon, *) ehe man in Frankreich anfing, ſich in dieſer Vergleichung zu gefallen, als die Einleitungen zur Kaiſerwürde der neuen Dynaſtie geſchahen. Und dieſe Anſicht vom Syſtem Napoleons hat er auch da begründet gefunden, als die Statuten der Stiftung eines neuen Erbadels in Frankreich erſchienen.

Nur innerer Drang konnte trei-

*) Woltmanns Geſchichte und Politik. Th. 13. S. 67 — 85. 353 — 62.

Digitized by Google

ben, dieſe Wahrheiten zu behaupten, zu erläutern, als in Deutſchland die beſſeren Menſchen an Napoleons Thun irre geworden waren, die tollen Demokraten, und läppiſchen Ariſtokraten, ihn haßten oder belächeln wollten, als die mittelmäßigen Köpfe in allen Klaſſen, die für Maſſen von Naturen und Thaten nur ein und daſſelbe Fachwerk haben, es Wahnſinn ſchalten, die Freiheit, welche die Revolution bezweckt hatte, von dem Kaiſer geſichert zu glauben.

Durch der Waffen Gewalt, mehr durch die Kraft, welche das neue Syſtem der bürgerlichen Geſellſchaft von der alten Feudalität für die Gemüther unſrer Zeit voraus hat, nahm das

Digitized by Google

Schickſal der Deutſchen Länder eine ſolche Wendung, daß alle Leidenſchaften und Beſchränktheiten gegen Napoleon verſtummten, und ſich zur lauten Bewundrung deſſelben erkühnten. Da hat der Verfaſſer geſchwiegen.

Freudig hat er auch ehemals an dem Kaiſer die Eigenſchaft erwähnt, daß derſelbe die Nationaleigenthümlichkeit in eroberten Ländern nicht durch die Franzöſiſche Nation verſchlungen wiſſen wolle; bei der Macht und Kraft, die ihm Gott verliehn hat, wird er feſt bei dieſem Grundſatze beharren, der ſeinen Reichen und den Völkern Heil bringet.

Digitized by Google

Nicht wer jene Ueberzeugungen hegt und äußert, verdient den Beinamen des Franzöſiſchgeſinnten; ſondern Ihr ſeid deſſelben werth, die Ihr in Franzöſiſcher Sprache die Franzoſen ſchmäht, und glaubt, durch den Gebrauch dieſer Sprache Euch wie die Geſitteten und Auserleſenen im Deutſchen Volke zu zeigen; Ihr, die Ihr Euch ſchmiegt in eine konventionellen Anſichten und Schranken, wodurch der Franzoſe als ſolcher, vollendet werden kann, der Deutſche zum Gecken wird. Ihr begeht den Hochverrath an der Deutſchen Nation, ihrer Sprache und ihrem univerſellen Genie, welches wahrhaftige Grundeigenthum ſich durch alle Stürme ge-

rettet hat, und ſich auch gegen Eure Thorheit erhalten wird.

Für Euch nur, die Ihr eine Perſiflage, welche der Eurigen gleicht, allenthalben wittert, ſage ich, daß die Franzöſiſche Politik zur Zeit des Weſtphäliſchen Friedens, die nach ihrer Feinheit, aber auch nach ihrer Gehäſſigkeit, hier beſchrieben iſt, der Bourbonſchen Dynaſtie, und der Feudalität, den beiden nun geſtürzten, angehörte: daß ſie von einer Nation ausgeübt wurde, die ehemals Feind des Deutſchen Reichs, nun unter Einem Oberhaupte mit demſelben ſteht, bis auf die Preußiſchen und Oeſtreichiſchen Provinzen, Holſtein, und die drei

Hanſeſtädte, dieſe Punkte des Welthandels, von einer großen Politik ſo angeſehen, als müßten ſie von der ganzen handelnden Welt heilig gehalten und beſchirmt werden.

Diejenigen, gegen welche hier geeifert wird, ſind auch nicht fähig, durch die Schilderung eines ſo herrlichen Deutſchen Mannes, wie der Oeſtreichiſche Botſchafter Graf Trautmannsdorf, vergnügt zu werden, noch durch den Preis, welcher dem alten Kaiſerhauſe der Deutſchen, ſo oft die Hiſtorie es wollte, mit Treuherzigkeit geboten iſt. Vor allen unglücklich und erbarmungswürdig ſind in unſeren Tagen ſolche, die das neue Franzöſiſche Sy-

Digitized by Google

ſtem nicht begreifen, und es haſſen; und die weſentliche Deutſchheit nicht kennen, und nicht lieben.

Berlin, am 25. April 1809.

v. Woltmann.

Geſchichte

des

Weſtphäliſchen Friedens.

Fünftes Buch.

Neben den verwickelten und vielfachen Verhandlungen über die Deutſchen Angelegenheiten und die Genugthuung der Kronen Frankreich und Schweden, zog ſich langſam das Friedensgeſchäft hin zwiſchen den Franzoſen und Spaniern und den vereinigten Niederlanden. Ueberaus ſchwierig ward es durch einen Hauptgedanken, welcher im ſiebenzehnten Jahrhundert in die Politik der Franzöſiſchen Regierung gekommen war, und von Mazarin feſt gehalten wurde.

Digitized by Google

König Heinrich der Vierte hatte das Syſtem gehabt, daß Habsburg in ſeinen beiden Linien, der Deutſchen und Spaniſchen gedemüthigt werden müſſe, wenn Frankreichs Thron in ruhiger Größe daſtehn ſollte. Allein ſo tief konnte Spanien nie ſinken, daß es für dieſelbe nicht immer beunruhigend geblieben wäre, und die Hoffnung hätte aufgeben müſſen, als Macht zu Land und Waſſer Nebenbuhler der herrſchſüchtigen Nachbaren zu bleiben, oder einſt wieder zu werden. Mehr Sicherheit, als Heinrichs Syſtem, verſprach der Gedanke, daß man ſuchen müſſe, Spanien ſo enge mit Frankreich zu verbinden, daß es gleichſam ein Anhang von dieſem würde, daß aus beiden Ein Ganzes erwüchſe.

Auf mehrern Wegen verfolgte man

dieſen Gedanken. Indem man durch Beförderung der einheimiſchen Zwiſte und Empörungen, und durch der Waffen Gewalt die Spaniſche Nation ſo weit herunterbringen wollte, daß ſie ſich gefallen ließe, gleichſam in den Schoos der Franzöſiſchen Macht aufgenommen zu werden, knüpfte man enge Bande zwiſchen den Familien auf den Thronen Frankreichs und Spaniens, die wahrſcheinlich dahin führen mochten, daß das Haus Bourbon, vielleicht gar Ein König, auf beiden herrſchte. Die Vermählung Ludwigs des Dreizehnten von Frankreich mit Anna Maria, Tochter König Philipps des Dritten von Spanien, ward in dieſem Geiſte benutzt; aber während dieſer Ehe wurden die Niederlande, Portugal und Katalonien, in der Empörung wider die

Spaniſche Oberhoheit durch Kunſtgriffe und Waffen der Franzoſen erhalten und unterſtützt. Auch lag es nicht am Willen derſelben, wenn die Spanier nicht ganz aus Italien geworfen wurden, wo ſie das Uebergewicht eingebüßt hatten.

So erſchöpft dieſe Nation war, ſo ſehnſuchtsvoll der Staatsminiſter de Haro den Frieden mit Frankreich wünſchte, als zu Münſter und Osnabrück die großen Verhandlungen anfingen, war Mazarin weit entfernt, denſelben irgend zu beſchleunigen; denn weder die Entkräftung der Spanier, noch die Verbindung ihres Königlichen Hauſes und des Franzöſiſchen, war ſo weit gediehen, daß Spanien ſich hingegeben hätte, ein Theil der Macht des Hauſes Bourbon zu werden.

Digitized by Google

Darum hatten die Franzöſiſchen Botſchafter auf der Friedensverſammlung die Weiſung, daß ſie die Verhandlung mit Spanien in die Länge ziehen, und nicht mit Ernſt anfaſſen ſollten, als bis alle übrige Angelegenheiten ausgeglichen wären. *) Auch ſcheute ſich Mazarin nicht, die Mutter Königin in einem Sonnet zu ermahnen, daß ſie die Waffen nicht eher ruhen laſſe, als bis Spanien in den Schoos Frankreichs gebracht ſei: nur dann wäre Friede möglich, wenn Spanier und Franzoſen Einen Herrn hätten. **)

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 83.

**) Négociat. secrèt. t. IV. p. 95.

Anne desires-tu qu'à l'ombre des lauriers
Nous soions pour jamais à couvert des
tempêtes?

Digitized by Google

Nichts benutzte zum Gedeihen jener politiſchen Hauptidee Mazarin eifriger,

Demeure encor armée et pousse tes guerriers,
A faire tous les jours de nouvelles conquêtes.

Le retour de la paix doit être differé
Tant que nos ennemis auront de l'esperance,
Et pour donner au monde un repos assuré,
Il faut ranger l'Espagne au giron de la France.

Quelques lâches prudents, qui tremblent dans le port,
Disent secrètement, que tes armes ont tort
D'affliger le pais où le ciel te fit naitre,

Sans penser que l'amour peut être fils de Mars
Et que pour éviter la suite des hazards,
L'Espagnol et François peuvent n'avoir qu'un maitre.

Digitized by Google

als den Abfall der vereinigten Niederlande von der Spaniſchen Regierung,

Der Hauptgedanke dieſes Sonnets blieb von nun an eine politiſche Hauptidee der Franzöſiſchen Regierung, welche um ſo weſentlicher wurde, je höher die Macht Großbrittanniens ſtieg und Frankreichs Eiferſucht reitzte. Wenn dieſes über Spaniens und Portugals Kräfte und Produkte, Küſten, Häfen und Flotten, ſogar über derſelben Beſitzungen in fremden Welttheilen gebietet, dann kann es auch als Handels- und Seemacht den Britten ohne Furcht die Spitze bieten.

Jene politiſche Hauptidee ſchien ganz ihr Ziel erreicht zu haben, als durch das Teſtament Karls des Zweiten von Spanien der Herzog Philipp von Anjou zu deſſen Nachfolger in allen ſeinen Reichen ernannt war. Frankreich und Spanien wurden nun wie Eine Macht angeſehn, und Ludwig der Vierzehnte

und den Krieg, welchen beide Theile nach Abfluß ihres zwölfjährigen Waffenſtillſtan

ſagte dem Jüngling beim Abſchiede: nun giebt es keine Pyrenäen mehr.

Allein der Deſpotismus hatte bei allem äußeren Glanze die Kräfte Frankreichs aufgezehrt, und die Schule heldenmäßiger Männer, welche der Uebergang von Gährung der Individualitäten zur vollendeten Repräſentation einer Monarchie möglich gemacht hatte, war beinahe vorübergegangen. Auch hatte Ludwig im Schein ſeiner Größe zu wenig berechnet, welche Kraft in der Welt wider ihn wirkte.

Eben der Spaniſche Erbfolgekrieg, der die innere Schwäche Frankreichs kundthat und förderte, zertrümmerte die Hoffnungen, welche die anſcheinende Realiſirung jener politiſchen Hauptidee erweckt hatte. Die nachfolgende gänzliche Erſchlaffung und Auflöſung des Franzöſiſchen Reiches vollendete dieſe Zertrümme-

des wieder mit Erbitterung gegen einander führten. Hätte es je gelingen können, daß Spanien die ſämmtlichen Niederlande unter ſeine Herrſchaft zurückbrachte: ſo wäre die Franzöſiſche Politik

rung, welcher ein ſo ſchwacher Verſuch, wie der Bourboniſche Familienvertrag, nicht wehren konnte.

Die neue Dynaſtie, welche jetzt auf dem Throne Frankreichs waltet, hat in unſern Tagen die erwähnte politiſche Hauptidee mit Ernſt aufgefaßt, und deren Ausführung unternommen. Macht und Intereſſe Englands ſtehn bei dieſem Verſuch bedeutender entgegen, wie bei allen vorhergehenden; allein, Napoleons perſönliches Gewicht ungerechnet, vergeſſe man nicht, daß mit den Franzöſiſchen Fahnen ein jüngerer Geiſt der Zeit wider einen ermatteten, wenn gleich aufgeſchreckten, in Spanien eingerückt iſt.

Digitized by Google

weit von ihrem Ziel zurückgeworfen, und Frankreich von der Spaniſchen Macht furchtbar umſchloſſen geweſen. Wenn die vereinigten Staaten als unabhängige Republik, ſich behaupteten: war der Nerv gelähmt, welchen die Spaniſche Macht in den übrigen Niederlanden gegen die Franzöſiſche Krone behalten mochte.

Wie Mazarin lieber alles aufgeopfert, als die Unabhängigkeit der Holländiſchen Republik fahren gelaſſen hätte, wollte er eben ſo wenig, daß dieſe durch eine ſchnelle Ausſöhnung mit Spanien geſichert würde. Er konnte den Krieg zwiſchen ihnen nur zu gut für ſeine Plane benutzen, und darum beſtand er auf das Verſprechen der vereinigten Staaten, daß ſie ihre Friedenshandlung mit den Spa-

niern immer in gleichem Schritte mit der Franzöſiſch-Spaniſchen erhalten wollten.

Bei einer ſolchen Stimmung der Franzöſiſchen Politik hörte ſie, als die erſten Friedensvorſchläge zu Münſter und Osnabrück mitgetheilt wurden, die Spaniſchen mit einer Gleichgültigkeit an, wie wenn gar nichts geſagt wäre. Alle Eroberungen, welche die Franzoſen ſeit dem Vertrage von Regensburg im Jahre 1630 gemacht hatten, ſollten ſie an Spanien, den Kaiſer, das Reich, den Herzog von Lothringen, und die übrigen Verbündeten und Anhänger des Oeſtreichiſchen Hauſes zurückgeben; und ungekränkt ſollte der Vorrang bleiben, welchen die Spaniſchen Könige altersher vor den Franzöſiſchen gehabt hätten. *)

*) Négociat. secrèt. t. I. p. 318. 19.

Digitized by Google

Auf beſtimmte Erklärungen über die Bedingungen, unter welchen es mit Spanien Frieden ſchließen wollte, ließ ſich Frankreich nicht ein. Es gab nur zu verſtehn, daß man den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge als Grundlage des Vereins annehmen könne, es alſo ſeine ſämmtlichen Eroberungen behalten, der König von Portugal und die Republik der vereinigten Niederlande anerkannt werden müßten. Zugleich ließ es ſeine diplomatiſchen Künſte dahin ſpielen, daß die Intereſſen der beiden Linien des Oeſtreichiſchen Hauſes gänzlich getrennt würden, und die Deutſche verſprechen ſollte, ſich nie in die Fehden der Spaniſchen mit Frankreich zu mengen. *)

*) Négociat. secrèt. t. I. p. 370—72.

So ungeheuer war die Kluft zwiſchen den Friedensſätzen der Franzoſen und Spanier, daß man nicht einſah, wie ſich ihre Geſandtſchaften über dieſelben hin die Hände zu irgend einer Vereinigung reichen konnten. Dazu kam, daß beinahe täglich der Streit über den Vorrang ihre Erbitterung mehrte, und die Anweſenheit der Abgeordneten des Königs von Portugal, im Verborgnen von Frankreich begünſtigt, die Spanier bis zur Wuth entflammte. Dieſe ſäumten nicht zu erklären, daß ſie, wenn jene als Ambaſſadeurs anerkannt und öffentlich behandelt würden, die Friedensverſammlung zerreiſſen wollten; indem ihr Herr ſich nimmermehr dazu verſtehen werde, daß man auf irgend eine Weiſe mit denſelben unterhandle, und mit einem

Digitized by Google

Worte keinen Frieden mit Portugal wolle. *)

Allein eben in der Hauptidee der Franzöſiſchen Politik, daß Frankreich und Spanien Ein Ganzes, und vorzüglich durch Verbindung der beide Reiche beherrſchenden Familien werden müßte, lagen viele Mittel zu einer Annäherung zwiſchen Beider Geſandten. Kaum hatte Contarini, der vermittelnde Botſchafter Venedigs, fallen laſſen, daß die Spanier eine Vermählung ihrer Infantin mit König Ludwig dem Vierzehnten vorſchlügen: ſo berichteten es die Franzoſen eiligſt, und der Staatsſekretär Brienne ſchrieb ihnen mit Freude zurück, daß ſolcher

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 36.

Digitized by Google

ſolcher Vorſchlag den Frieden geben und ſichern könne. *)

Sie verſtanden zu gut die Kunſt diplomatiſcher Verhandlung, als daß ſie ſich nicht gleichgültig gegen weitere Eröffnungen des Gegentheils geſtellt hätten. Man darf, ſchrieb ihnen Brienne, zu Frankreichs Ruhm, und insbeſondere zu Eurem ſagen, daß die Spanier gänzlich ihre Art verändert haben, daß man an ihnen die ſonſt den Franzoſen beigelegte Ungeduld wahrnimmt, und an dieſen das Phlegma, wovon jene das eitelſte Aufheben machten. **)

Vollen Grund hatte dieſer Jubel nicht; denn Graf Penneranda zeigte ſich

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 119.

**) Négociat. secrèt. t. II. p. 120.

ſo überaus verſchloſſen, daß die Franzo-ſen ſogar auf den Verdacht kamen, Contarini habe bei Erwähnung der Spaniſchen Friedensvorſchläge nicht hinlänglichen Grund gehabt, zumal da der päbſtliche Nuntius fallen ließ, daß jener bisweilen zu eifrig und voreilig in ſeinen Eröffnungen gegen die Partheien wäre. Er ſelbſt erwähnte keiner beſtimmten Aeußerungen, welche gegen ihn die Spanier gethan hätten. Dieſe würden, glaubte er, ihre eigentlichen Bedingungen nicht eher blos geben, als bis ſie den Frieden ſo weit gebracht ſähen, daß er von allen Theilen in wenig Zeit geſchloſſen ſeyn könnte. Weil der gegenwärtige Zuſtand ihrer Angelegenheiten ihnen nicht Hoffnung zu einem vortheilhaften Frieden machte: ſo wollten ſie nicht das Mißbe-

hagen an einer langwierigen Behandlung der Bedingungen; ſondern plötzlich würden ſie ihren Entſchluß nehmen, wie diejenigen, welche eine Medizin ſchlucken müßten, es ſo raſch wie möglich thäten, um das Widerliche nicht zu ſchmecken.

Um ſo mehr freuten ſich die Franzöſiſchen Geſandten, daß ſie die Spaniſchen Vorſchläge, wie der vermittelnde Botſchafter Venedigs ſie mitgetheilet, anſcheinend gleichgültig überſehn hatten, und Graf Servien erklärte jetzt beiden Vermittlern: es gebe nur ein Mittel, raſch den Frieden zu bewerkſtelligen; daß man nämlich alle Dinge ſo laſſe, wie ſie jetzt da lägen. Es hätte nicht Anſchein, daß die Franzoſen durch die Waffen gezwungen werden könnten, ihren Feinden

Digitized by Google

einen beſſern Frieden einzuräumen. Der Nuntius ſchwieg dazu, und Servien wußte nicht, ob blos aus Beſcheidenheit, oder weil er die Franzöſiſche Anſicht billigte. Contarini entgegnete, daß jedermann glaubte, die Franzoſen dürften ſich nicht weigern, Katalonien herauszugeben, wenn ſie je Frieden wollten. *)

Servien blieb feſt bei dem Vorſchlag, welchen er gethan hatte, auch als er zwei Monate nachher eine Unterredung in ſeinem Hauſe mit dem lebhaften Saavedra hatte. Bei der Liebe Gottes, ſagte dieſer, laßt uns Frieden machen: wir verhehlen nicht, daß wir ſeiner bedürfen, und daß unſre Angelegenheiten in einem ſchlechten Zuſtande ſind; aber die Dinge

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 145. 46.

der Welt bleiben großen Umwälzungen unterworfen, und man darf das Glück nicht mißbrauchen. Nimmermehr, rief Saavedra wiederholt, würden ſie einen ehrloſen Vertrag eingehn: mehr als einmal wären die Spanier in ihre Berge eingeſchloſſen geweſen; aber nie hätten ſie den Muth verloren, und wider die Ehre gehandelt. *)

Bei ſolchen unmittelbaren Unterredungen zwiſchen den Spaniſchen und Franzöſiſchen Botſchaftern ward der Vermählung Ludwigs des Vierzehnten mit der Infantin nicht auf das fernſte erwähnt; aber Mazarin verfolgte unaufhörlich den Gedanken an dieſelbe. Durch geheime Verbindungen in Madrid erfuhr

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 198.

Digitized by Google

er, daß der König von Spanien geneigt ſeyn werde, bei einer Heirath der Infantin mit dem Bruder Ludwigs, oder, wenn es nicht anders ſeyn könnte, mit dieſem ſelbſt, auf Alles Verzicht zu leiſten, was er in der Franche Comté beſitze; vorausgeſetzt, daß Frankreich einwilligte, ſeine Waffen aus Katalonien und Rouſſillon zu ziehn, und verſpräche, dem König von Portugal auf keine Weiſe beizuſtehen.

Der Kardinal hatte hiegegen blos geäußert, daß man zu Paris keinen Vorſchlag anhöre, ſondern Alles an das große Friedensgeſchäft verweiſe, welches zu Münſter betrieben werde; denn dort konnte im Gewebe der Verhandlung ein Faden immer für und wider den andern benutzt werden.

Digitized by Google

Dieſe Kälte des Benehmens ließ Mazarin je höher ſteigen, je kläglicher die Nachrichten lauteten, welche er am Ende des Jahrs 1645 über Spaniens Zuſtand mit Luſt einzog. Die Spanier, ſchrieb er den Botſchaftern, ſehn keine Mittel, den Krieg während des nächſten Feldzuges fortzuführen, und nur ein irgend bedeutendes Korps von Fußvolk aufzuſtellen. Schon iſt der Vorſchlag geſchehn, alles Silberzeug aus den Kirchen zu nehmen, um dem ſchrecklichen Geldmangel zu ſteuern. Ich halte für ſehr wahrſcheinlich, daß ſowol wir, als die vereinigten Staaten, ſobald derſelben Abgeordnete auf der Friedensverſammlung angekommen ſind, mit großer Leichtigkeit den vortheilhafteſten Frieden mit Spanien abſchließen können.

Digitized by Google

Er trieb daher heftig die Republik, ihre Geſandte nach Münſter abzuſchicken, wiewohl er nicht ohne Beſorgniß war, die Spanier möchten dann plötzlich ſolche Vortheile anbieten, daß die geblendeten Niederländer in wenigen Tagen eine Uebereinkunft mit ihnen träfen, ohne ſich um die Verabredungen mit Frankreich zu kümmern. Ich bin indeſſen, ſchrieb er der Geſandtſchaft, durchaus verſichert, ihr werdet in einer Angelegenheit ſolcher Art eure Klugheit und Geſchicklichkeit ſo nützlich anwenden, daß die Feinde nicht zum Zweck kommen mögen. *)

Mit ſeiner alles umfaſſenden und vorſorgenden Feinheit ſchilderte er auch den Botſchaftern zu Münſter den Charakter

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 253. 34.

Digitized by Google

der Abgeordneten, welche die vereinigten Staaten ſenden würden. Unter ihnen allen war keiner, der nicht Neigung zu einem ſchnellen Frieden gehabt hätte, und durchaus keiner, welcher eine entſchiedene Vorliebe für Frankreich äußerte. Von ſehr großem Anſehn war Paw in ſeiner Provinz, der Geſandte Hollands, lebhaft dem Hauſe Oranien entgegenwirkend, welches, einmal emporgeſtiegen, leichter, als der republikaniſche Sinn, ſich mit Spanien verſöhnen mochte; aber eine Neigung nach der Franzöſiſchen Seite hatte man deshalb nicht in Paw's Innern wahrgenommen. Der zweite Abgeordnete Hollands, Mathenez, glühte für die katholiſche Religion, und wollte einmal für allemal die Fehde mit Spanien beendigt wiſſen. Faſt alle übrige

waren von dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien abhängig, welcher die gewonnene Macht ſeines Hauſes durch einen Vertrag mit dem alten Oberherrn zu ſichern wünſchte. Donia, der Bevollmächtigte von Friesland, begehrte leidenſchaftlich den Frieden; und wenn er nicht ſchon durch die Spanier gewonnen war: ſo hatte es keinen Zweifel, daß er ſo eifrig, wie ſie, ihren Vortheil verlangte. *)

Eine ſo geſtimmte Geſandtſchaft vom ſchnellen Frieden mit Spanien fern zu halten, bedurfte es keiner Künſte der Franzöſiſchen Botſchafter. Sie wollten mit den höflichſten Bezeugungen von Freundſchaft beginnen; und ſandten ihre

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 13.

Digitized by Google

Kutſchen den Niederländern entgegen, die im Januar des Jahres 1646 der Stadt Münſter nahten. Außerdem zeigten ſich nur Kutſchen und Gefolge der Portugieſen, welche ſonſt nicht geſandtſchaftliche Ehren erwieſen und genoſſen; aber losgeriſſen von der Spaniſchen Herrſchaft, wie die Holländer, in dieſem Falle ſich befugt glaubten, eine Ausnahme zu machen.

Am zweiten Tage nach dem Einzuge der Niederländiſchen Legation erhielt ſie einen prachtvollen Beſuch von den Franzöſiſchen Botſchaftern, welche in ſieben Kutſchen, mit zehn Hellebardiern, zwölf Karabiniern und einem zahlreichen Gefolge von Edelleuten heranzogen. Sie blieben länger als eine Stunde, und legten auf alle Weiſe die Achtung Frank-

reichs gegen die Republik dar, und ihr Verlangen, aufrichtig und freundſchaftlich die Unterhandlung mit der Geſandtſchaft zu pflegen. Zu Mittag ließen ſie derſelben durch ihre Trompeter eine Symphonie bringen. Die Spanier, welche den Niederländern nicht entgegen fahren konnten, weil ihre Rangſtreitigkeit mit den Franzoſen dabei in Anregung gekommen wäre, wetteiferten mit dieſen an Höflichkeit gegen die Angelangten. Schon hatte Penneranda ihnen ſo fein geſchmeichelt, daß ſein Legationsſekretär, durch welchen er ſie zuerſt begrüßte, ſich der Holländiſchen Sprache bedienen mußte. Darauf erſchienen zum Beſuch vier Botſchafter Spaniens; denn der Erzbiſchof von Cambrai, als zweiter, ſollte die Beſtimmung der Geſandtſchaft zum Beſten

der katholiſchen Kirche repräſentieren, neben der ſtolzen, verſchloßnen, ächt Spaniſchen Politik des Grafen von Penneranda, der nationalen Ideenglut Saavedra's, der ſatyriſchen Schlauheit des Don Brun. Sie kamen mit zehn Kutſchen, zwölf Hellebardiern und zwölf Muſketieren, und einer großen Zahl von Edelleuten und Dienern. Der Erzbiſchof von Cambrai führte die Unterredung Holländiſch, die übrigen faſt durchaus in Latein. Penneranda ſprach viel von der Hoffnung, daß ihre Verhandlungen einen blutigen Krieg endigen würden, zum Beſten der Chriſtenheit, welche ſelbſt von dem Türken bedroht wäre. Beim Weggehn gaben ſie jeglichem der Niederländer die Hand, welche ſich dieſer Holländiſchen Sitte beſonders freuten, als wäre

Digitized by Google

ſie zu Ehren der vereinigten Staaten beobachtet. *)

Als man nun einen lebhafteren Betrieb der Verhandlungen zwiſchen Spanien und Frankreich kaum vermeiden konnte, indem zu fürchten war, daß ſonſt ohne Rückſicht auf dieſelben die vereinigten Niederlande mit der Spaniſchen Krone Frieden ſtifteten, entwickelte Mazarin ſein Syſtem den Geſandten mit Eifer. Katalonien und Rouſſillon ſollten von den Franzöſiſchen Waffen geräumt werden, wenn Spanien ſeine Niederlande und die Grafſchaft Burgund, am liebſten im Gefolg einer Vermählung zwiſchen beiden Königlichen Familien, an Frankreich abtreten wollte.

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 396 — 98.

Digitized by Google

Mit Entzücken verlor ſich der Kardi-
nal in alle Vortheile, welche der Beſitz
der Niederlande bringen würde. Dann
erſt wäre Paris der Mittelpunkt und das
Herz Frankreichs, deſſen einheimiſche
Mißvergnügte das Land ihrer Zuflucht
verloren hätten. Das Haus Oeſtreich
hätte keinen Zuſammenhang mehr zwi-
ſchen ſeiner geſammten Macht: Spanien
wäre losgeriſſen von Deutſchland. Gegen
die Britten gewönne Frankreich durch
Flandern ein Uebergewicht, welches mit
Kraft zu verhindern, nur der innere
Sturm ſie abhalten könnte: vom Hafen
von Dünkirchen aus könnte es England
gebührend beobachten, und reichte an
den Handel der vereinigten Staaten. Un-
ſicher ſei dagegen Kataloniens Beſitz, wel-
ches die Spanier leicht wieder erobern

Digitized by Google

könnten. Gleichwol wäre es ein Glück für dieſelben, Katalonien und Rouſſillon bald ruhig zu beſitzen; auch knüpfte ſich daran die Hoffnung, daß ſie mit Portugal, welches Frankreich dann ſeinem Schickſal überlaſſe, bald übermächtig ſchalten könnten. Die Franzöſiſchen Heere, die Katalonien beſetzt hätten, drängen nach allen Seiten, wie ſie wollten, in die Mitte Spaniens; und in Einem Feldzug gingen ſeine Niederlande verloren, welche zu veräußern, ſeine Könige, auch in ihrem blühendſten Zuſtande, mitunter geſonnen geweſen.

Wenn es der Spaniſchen Eitelkeit ſchmeichelte, in den Niederlanden nur eine Morgengabe für die Infantin zu ſchenken, welche mit dem König von Frank-

Frankreich vermählt würde: ſo könnte dieſer bald Anſprüche auf die Erbfolge in den Spaniſchen Reichen erheben, troz aller Verzichtleiſtungen, welche man die Prinzeſſin hätte thun laſſen; nur das Leben ihres Bruders halte den Herrſcher Frankreichs noch ab von Spaniens Thronen.

Wenn Mazarin von einer Hoffnung ſehr gereizt war, berechnete er weit mehr, was ſie fördern, als was ſie nichtig machen konnte. Durch ſolchen Plan, antworteten die Botſchafter, werden die vereinigten Staaten, die Britten, die Katalonier und Portugieſen, zu gleicher Zeit in Furcht und Harniſch gebracht: auch ſehn wir nicht ſo klar die Vortheile, welche Spanien von demſelben hätte.

Digitized by Google

Alle Bedeutſamkeit würde es für Deutſchland verlieren, und unſre Monarchen zu Schiedsrichtern in demſelben machen. *)

Die Geſandtſchaft glaubte, nur ein einziger, ſehr verdeckter Weg könne vielleicht zur Erfüllung jenes Wunſches führen. Man ſollte nämlich den Spaniern vorſchlagen, daß Frankreich alle Rechte und Anſprüche, welche ihm, durch den Frieden von Vervins, auf den von Spaniſchen Waffen beſetzten Theil des Königreichs Navarra bewahrt wären, aufgeben wolle, wenn dagegen die Katholiſche Majeſtät allen Anſpruch auf Katalonien opferte. Erſchrocken über den Vorſchlag zu einem ſolchen Tauſch, wodurch die Franzöſiſche Macht in den Schooß der

*) Négociat. secret. t. III. p. 21 — 27.

Spaniſchen Nation geführt würde, möchte dieſe vielleicht zuerſt der Niederlande Abtretung für Kataloniens Räumung vom Feinde vorſchlagen, und ſchnell ließe ſich dann der Tauſch zu Stande bringen, ehe deſſen Widerſacher von ihm hörten. Nur müſſe man die Angelegenheiten wegen des Elſaſſes zuvor beendigen; denn zugleich verhandelt mit der Abſicht auf die Niederlande, würde ſie zuviel Argwohn und Eiferſucht erregen. *)

Feiner berechnet war Mazarins Gedanke, daß man den Grafen Trautmannsdorf dahin bringen müßte, die Abtretung der Niederländiſchen Provinzen den Spaniern zu empfehlen. Er kannte deſſelben edle Ruhmgier, der Welt den Frieden

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 28. 29.

geben zu wollen. Außerdem ſollte man ihm Hoffnung machen, daß man in den Foderungen gegen Deutſchland und den Kaiſer nachlaſſen würde, wenn Spanien dem Franzöſiſchen Verlangen willfahrte. *)

Mit überwiegender Feinheit behandelte der Kardinal auch den Vorſchlag der Botſchafter, die Rechte auf Navarra gegen Katalonien zum Schein anzubieten. Dieſer Umweg, ſagte er, wäre zu groß, und würde hindern, vor Eröffnung des Feldzuges für die eigentliche Abſicht etwas zu erreichen. Man gewönne nichts durch ihn, und machte einen doppelten nachtheiligen Eindruck. Lange Zeit wäre verfloſſen, daß Frankreichs Monarchen den Titel der Könige Navarra's angenom-

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 32.

Digitized by Google

men; und ein ſo tief in dem Geiſt der Franzoſen eingegrabener Name, werde nicht, ohne dieſe zu beleidigen, beſonders jetzt aufgegeben, wo nur des Königs wachſender Ruhm, der Nation des Krieges Drangſal lindre. Auf der andern Seite würden die Spanier, welchen die wohlgegründeten Anſprüche Frankreichs auf Navarra Einbildungen ſchienen, mit Hohn anhören, daß ſie gegen dieſelben ein Fürſtenthum vertauſchen ſollten, in welchem ſie noch drei beträchtliche Plätze inne hätten. An eine beſtimmte, offne Darlegung der Idee der Botſchafter ſei deshalb nicht zu denken, man müſſe ſich hüten, ihrentwegen beim Wort genommen zu werden; aber wenn man von ihr eine Wirkung erwarte; ſo ſolle man ſie im Geſpräch gegen Contarini fallen laſſen,

Digitized by Google

der gewiß nicht ſäume, ihrer gegen die Spanier zu erwähnen.

Am meiſten bemühte ſich Mazarin, die Geſandten ſelbſt zu überzeugen, daß die Austauſchung Kataloniens gegen die Spaniſchen Niederlande nicht unbeſiegbare Schwierigkeiten habe. Er wiſſe wol, ſagte er, daß man die Spanier nicht über- reden könnte, ſie hätten einen Vortheil dabei, aber ſie wären ſchlechterdings in der Nothwendigkeit, an Frankreich Vor- theile zuzugeſtehn, und beim Vergleich müſſe eine Parthei verlieren, wenn die andre gewinne. Sollten auch die Por- tugieſen über die Verhandlung mit Spa- nien ſtutzig werden: ſo brauche man zu- letzt um ſie wenig Sorge zu tragen. Zar- ter müſſe man die Katalonier behandeln,

wiewol ſie in dieſem Augenblick Untertha⸗
nen des Franzöſiſchen Monarchen wären;
denn bei ihnen könnte des Gegentheils
Argliſt einen zu ſchlimmen Streich ſpielen.
Ueberaus ſei deshalb zu wünſchen, die
Vermittler möchten die erwähnte Austau⸗
ſchung vorſchlagen: dann könnte man die
beſtimmte Antwort aufſchieben, und den
Vorſchlag an die Katalonier mittheilen,
als wollte man ohne deren Einſtimmung
nichts über ihr Schickſal beſchließen. In⸗
zwiſchen ſähe man, ob die Spanier wirk⸗
lich mit Aufrichtigkeit und Eifer in die
Sache eingingen: wäre dies, ſo möchte
man ſicher ſeyn, den Kataloniern eine
gute Zukunft zu bedingen. Vorzüglich ſei
aber zu beſorgen, daß die vereinigten
Niederlande, wenn ſie vermerkten, was
vorginge, raſch einen beſondern Vertrag

Digitized by Google

mit Spanien abſchlöſſen. Dem vorzubauen, ſei rathſam, den Prinzen von Oranien zu gewinnen, indem man ihm das Marquiſat d'Anvers als ein Geſchenk der reinen Königlichen Großmuth verſpräche. Doch dürfte ihm dieſes nicht geradezu angeboten werden; ſondern die Luſt zu dieſem Beſitzthum, und deshalb zur Beförderung des erwähnten Tauſches, müßte ſcheinen, freiwillig in ihm entſtanden zu ſeyn.

In dieſer Hinſicht war d'Eſtrades an den Prinzen geſandt, unter dem Vorwande, den Plan zum nächſten Feldzuge mit ihm zu verabreden. Er ſollte eröffnen, was Contarini, auch wol Saavedra und Brun, von Königlicher Vermählung und Austauſchung Kataloniens

gegen die Spaniſchen Niederlande geäußert hätten, und was man dem Prinzen mit freimüthigem Vertrauen mittheile, um ſeinen Rath zu vernehmen. Zugleich ſollte er ſich ſtellen, als gehe Frankreich gar nicht ernſthaft auf ſolchen Vorſchlag ein; denn in Einem Feldzug hoffe es, die Niederlande ganz zu erobern, um mit ihnen und Katalonien frei zu ſchalten. Mitunter mußte d'Eſtrades bedauern, daß der Tauſch nicht durchaus Frankreichs Wunſch ſeyn dürfe; denn die nächſte Wirkung davon werde ſeyn, daß Oranien eine ganz geſetzmäßige und allgemein anerkannte Republik ſicher hinſtellte, und vielleicht ein Beſitzthum an Frankreichs Gränzen erlangte, wodurch er auf's engſte an dieſe Macht ſich ſchlöſſe, mit welcher im Einverſtändniß ihm gelingen könnte,

Digitized by Google

Englands inneren Sturm zu beſchweigen, auch wenn die vereinigten Staaten nicht dazu wirken wollten. Weil man wußte, daß ſeine Gemahlin nichts ſehnlicher wünſchte, als ihre Tochter mit dem Prinzen von Wales zu vermählen, berührte man jenen Punkt mit Abſicht, und im Uebrigen war das Marquiſat d'Anvers ſo angedeutet, daß der Prinz es zuerſt ausſprechen mußte, wenn er ſich locken ließ. Dann ſollte d'Eſtrades ihm nichts beſtimmtes antworten, ſondern nur, daß die Königin Mutter geneigt wäre, ihm in Allem zu willfahren.

Räth uns Oranien, meinte der Kardinal, den Tauſch anzunehmen und zu betreiben: ſo können wir frei darüber mit Spanien unterhandeln; iſt er gegen

denſelben: ſo dürfen wir nicht weiter daran denken. Fern ſei Alles, was Unzufriedenheit der vereinigten Staaten gegen uns erregen könnte; denn ſobald die Spanier ſie vermerkten, würden ſie Alles zurücknehmen, was ſie ſchon mit uns ausgemacht hätten. *)

In dieſes feine diplomatiſche Gewebe wäre ſofort ein großer Riß gemacht, wenn den Spaniſchen Geſandten in Münſter gelang, den Niederländern politiſche Befürchtung von Frankreichs Größe beizubringen. Daß ſie von den Spaniern gewarnt wären, nicht ſelbſt durch Fördern der Franzöſiſchen Macht die Unabhängigkeit der Provinzen in neue Gefahr

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 49 — 52. 56. 61. 62.

zu ſtellen, hinterbrachte wenigſtens einer der Niederländiſchen Botſchafter den Franzoſen, die darüber weggehend, als könne es gar nicht in ihre Gedanken aufgenommen werden, nur mit Ernſt einſchärften, daß ſie ihre beiderſeitigen Verhandlungen mit Spanien ſchlechterdings Schritt bei Schritt gehn laſſen müßten; denn ſonſt wäre ſofort die Trennung zwiſchen ihnen da, welche der Gegentheil bezweckte. *)

Als die Spanier nicht aufhörten, den vereinigten Staaten einen beſondern Frieden anzuempfehlen, beſchwerten ſich die Franzoſen bitter darüber bei den Vermittlern. So ſagt doch, erwiederte Contarini, euren Alliirten, daß ſie rund

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 58.

Digitized by Google

heraus erklären, ſie wollten nicht ohne euch unterhandeln. Wenn Ort und Zeit da wären, antworteten die Franzoſen, würde dies geſchehen, und ſicherlich befolgt werden; aber darin liege die Nieverträchtigkeit, daß Penneranda eigentlich nur Vollmacht habe, einen Partikulärvertrag mit den vereinigten Provinzen abzuſchließen, wiewol dieſe Verſammlung dem allgemeinen Frieden ausdrücklich geweiht wäre; daß ſeitdem die Spaniſchen Botſchafter nicht müde würden, den Holländern zu ſagen, ihr Krieg wider den König von Spanien zur Vertheidigung ihrer Freiheit ſei höchſt gerecht, aber eben ſo ungerecht der Krieg der Franzoſen in den Niederlanden: ſie ſollten ſich hüten, dieſe mächtige, unruhige und ehrgeizige Nation zu Nachbarn zu bekommen.

Digitized by Google

Contarini wandte ein, daß die Spanier ſtets verſicherten, den Frieden zu wollen, und den übeln Zuſtand ihrer Angelegenheiten zu kennen; daß Frankreich, bei ſeinem Uebergewichte, das Geſetz geben, und mit vielem Ruhm ſagen könnte: ich will unter ſolchen Bedingungen Frieden mit Spanien machen. Großſprecheriſch erwähnten dagegen die Geſandten Frankreichs, daß ſie ſchon unter der einfachen Bedingung, man ſolle den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge zur Baſis annehmen, den Frieden angeboten hätten, und führten ſogar als Beweis ihrer Friedensliebe an, daß ſie mit Kaiſer und Reich, wenn dieſe ihren Foderungen, die ſo ungeheuer waren, im Weſentlichen genugthäten, des Uebrigen halber gelinde verfahren wollten. Allein mit den Spa-

Digitized by Google

niern, welche Frankreich immer gemiſshandelt hätten, wolle man ſich feſter benehmen; und wenn jene ſich verſtockten, funfzig Lieues von Paris Armeen zu haben, und die Monarchie von Seiten der Niederlande her in Unruhen, Spannung und Abhängigkeit zu erhalten: ſo habe Gott den Franzoſen wunderbar Mittel gegeben, ihre Heere funfzig Lieues von Madrid erſcheinen zu laſſen. Nichts könne beſſer beide Mächte in Pflicht bewahren; und für den Traktat, welchen man ſchließen möge, gebe es keine größere Garantie, als wenn ſie im Stande blieben, den Spaniern das ganze Uebel wiederzugeben, was dieſelben zu ihnen bringen wollten. *)

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 67—69.

So ſchwebten die diplomatiſchen Verhandlungen, als eine überraſchende Erklärung der Spanier durch die Vermittler den Franzoſen mitgetheilt wurde. Sie war, daß die katholiſche Majeſtät ſich entſchloſſen hätte, die Königin Mutter von Frankreich zum Schiedsrichter zwiſchen ihrem Sohn und ihrem Bruder zu machen, überzeugt, daß ſie das Intereſſe des Hauſes, aus welchem ſie entſprungen wäre, mit dem Vortheil ihres Sohns auszugleichen wüßte. Die Mittler ſelbſt ſchienen entzückt zu ſeyn von dieſem Schritte, und wünſchten ſich ſelbſt Glück, ihn mit veranlaßt zu haben; aber die Franzoſen ſchlugen die Freude durch die kalte Bemerkung nieder, daß ihre Pflicht ſei, die Spaniſche Erklärung unverzüglich ihren Alliirten, den Holländern, mitzutheilen,

Digitized by Google

theilen, und daß nur in Münſter, wo dieſe gegenwärtig wären, die Friedenshandlung ſtatt haben könnte, welche Wirkung auch das edle Vertrauen des Königs zur Königin Mutter haben möchte. *)

Sogleich eröffneten ſie die Spaniſche Erklärung den Niederländiſchen Geſandten, welche dadurch ſo ſehr beunruhigt wurden, daß zwei von ihnen ohne Verzug nach dem Haag abreiſen mußten. Die Franzöſiſchen Botſchafter, welche die übrige Holländiſche Geſandtſchaft über den eigentlichen Grund dieſer Abreiſe täuſchen wollte, vermerkten ihn mit deſto mehr Ergetzen, je ſichrer ſie überzeugt waren, daß das ſchiedsrichterliche Amt, welches Anna von Oeſtreich über-

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 82—84.

nehmen ſollte, ein leeres Spiel ſeyn werde.

Ehe ſich dies entdeckte, ſagten ſie den Vermittlern, daß die Spaniſche Eröffnung ihnen Hoffnung zu einem wirklichen Friedensgeſchäft gebe, und deshalb wohlgethan ſei, die einzelnen Punkte vorzubereiten. Auch Portugals Angelegenheiten müßten hier geſchlichtet werden: mithin ſei nöthig, daß die Friedensverſammlung die Portugieſiſchen Botſchafter endlich als ſolche anerkenne. Chigi und Contarini hinterbrachten dies Verlangen den Spaniern; und der ſonſt ſo kalte und verſchloßne Penneranda fuhr mit der größten Heftigkeit los. Er würde, ſagte er, alle diejenigen für erklärte Feinde ſeines Herrn halten, welche in

Digitized by Google

dieſe Verhandlung das Intereſſe des Tyrannen von Portugal miſchen wollten. Da wurden auch jene ſehr bitter, und der Venetianer auf ungeſtüme Weiſe. Das ſei nicht die Art, erwiederten ſie dem Grafen, wie man ſich in Geſchäften nehmen müſſe; und nach ihrem Amte wären ſie verpflichtet, wenn die Spanier Paris, oder die Franzoſen Madrid verlangten, dies jeglicher Parthei zu hinterbringen.

Ueber dieſe Erzürnung hatten die Geſandten Frankreichs eben ſo viel Vergnügen, als über der Holländer Unruhe. Sie nahmen aus dem Vorgange beſonders zwei Bemerkungen für die weitere Verhandlung: daß Contarini auch wider den Gegentheil die Bitterkeit loslaſſe, welche er mitunter wider ſie zeigte, nicht aus

Digitized by Google

Partheilichkeit, ſondern weil er ſeine Meinung mit Ungeſtüm durchſetzen wolle, überhaupt zu frei rede und ſchreibe; und ferner, daß Portugals Angelegenheit der empfindlichſte Punkt für die Spanier ſei, und zur vertrauensvollen Hingebung an die Königin Mutter ſie nichts mehr bewogen habe, als die Erwartung, jene werde den Abfall eines Landes von ihrem Hauſe, ſolche Schmach deſſelben, nicht genehmigen und befördern wollen. *)

Ein Schreiben der Königin benachrichtigte dann auch die Botſchafter, daß ſie als Mutter und Regentin an der Fehde zwiſchen Frankreich und Spanien zu viel Theil nehme, als daß man eine Schlichtung derſelben von ihr erwarten dürfe,

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 96.

Digitized by Google

wiewol ſie die Eröffnung ihres Königlichen Bruders für treugemeint, und nicht, wie viele, für eine bloße Höflichkeit halte. Sie ſollten durch die Vermittler den Geſandten Spaniens eröffnen, daß ſie im Vertrauen auf die Tugend und Billigkeit ihres Bruders ihn beſchwöre, ſelbſt die Artikel des Friedens anzugeben, welche ſie unter der Vorausſetzung annehmen werde, daß ſie dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge angemeſſen wären, und der Friede mit Zuziehung der Alliirten Frankreichs zu Münſter geſchloſſen würde. Eine Antwort, über welche die Niederländer eben ſo vergnügt, als die Mittler und Spanier mißvergnügt waren. *)

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 109—111. 118. 122.

Digitized by Google

Mazarin verfolgte inzwiſchen ſeinen Lieblingsgedanken einer Austauſchung Kataloniens gegen die Niederlande, und ſchrieb voll Freude den Botſchaftern, ſchon in der erſten Unterredung zwiſchen d'Eſtrades und dem Prinzen von Oranien habe ſich gezeigt, daß auch dieſer jenen Gedanken leidenſchaftlich umfaſſe. Doch habe er hinzugefügt, man ſolle zu Münſter nicht wiſſen, daß er davon unterrichtet ſei. Um ſo mehr bezeigten die Geſandten dem Kardinal ihre Verwunderung, warum der Prinz in der Verſammlung der Staaten von jenem Tauſch, als einer abgeſchloßnen Sache, die innerhalb drei Wochen vollzogen würde, geredet habe. Dadurch ſei eine Unruhe in den Geiſtern entſtanden, daß man genug zu thun haben werde, um die Niederländer

zu bewegen, für den nächſten Feldzug ein Heer zu ſtellen.

Wirklich hatte die feine diplomatiſche Taktik der Franzoſen ganz entgegengeſetzt gewirkt, als bezweckt war. Der Prinz von Oranien hatte die Eröffnungen von d'Eſtrades als eine ſcherzhafte Höflichkeit angeſehn, ſobald faſt zu gleicher Zeit bekannt wurde, daß Spanien ſich dem ſchiedsrichterlichen Urtheil der Königin Mutter hingegeben habe, und als Wirkung dieſes Schrittes von Spaniſcher Seite ausgeſprenget ward, daß der Friede ſo gut wie geſchloſſen wäre, und König Ludwig zur Morgengabe der Infantin alle ſiebzehn Niederländiſche Provinzen bekäme. Nach untadelhafter Politik hatten die Franzöſiſchen Botſchafter die Spa-

niſche Erklärung der Niederländiſchen Geſandtſchaft ſofort und ohne Rückhalt mitgetheilt; allein der eine von jenen beiden, die darauf ſogleich nach dem Haag abreiſten, Paw, ſagte öffentlich, an der Franzöſiſchen Mittheilung habe man wahrgenommen, daß die Hauptſache zurückbehalten ſei. Indem die vereinigten Staaten durch dieſe Nachricht in bangvollen Lärm geſetzt wurden, warf die Provinz Holland, welche das Uebergewicht unter ihnen hatte, feindſelig auf den Prinzen von Oranien die Gehäſſigkeit, daß er um das Geheimniß zwiſchen Spanien und Frankreich gewußt habe. Schwerlich konnte deshalb durch ihn die Austauſchung Kataloniens gegen die Spaniſchen Niederlande den vereinigten Staaten annehmlich gemacht werden, und

ſelbſt Mazarin fing an, die Erfüllung ſeines Lieblingsgedankens zu bezweifeln. *)

Er wandte nun die Kraft der Verhandlung auf die Genugthuung, welche Frankreich von Kaiſer und Reich foderte, und ſorgte nur vorläufig mit der äußerſten Wachſamkeit, daß die vereinigten Staaten nicht von den Spaniern zu einem Partikulärvertrag verleitet würden. Die Spaniſche Geſandtſchaft hatte eine große Geldſumme bekommen, um die Niederländiſche zu gewinnen, und von Paris aus wurden den Franzöſiſchen Botſchaftern ſogar die beiden Emiſſäre genannt, welche die Verführung verſuchen ſollten. Mit Feinheit, mit Wohlwollen, als ſei

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 112. 122. 23. 27—31. 41.

der einzige Antrieb ihrer Theilnahme an der Bundesgenoſſen Unbeſcholtenheit, möchten ſie den Niederländern dieſe bei- den Männer enthüllen, die öfters Reden fallen ließen, als hätten ſie Hoffnung, der Republik Geſandtſchaft zu beſte- chen. *)

Wenn die Rede ſich auf den Frieden mit Spanien wandte, waren die Franzo- ſen zu Münſter beauftragt, immer zu äußern, daß ſie bereit wären, für Por- tugal und Katalonien einen ſolchen Waf- fenſtillſtand einzugehn, wie ihn Holland mit Spanien ſchließen würde, vorausge- ſetzt, daß ſie im Beſitz von Rouſſillon und Roſes, und alles deſſen blieben,

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 147. 48.

Digitized by Google

was ihre Waffen in Flandern und Luxemburg erobert hätten. *)

Inzwiſchen waren die Verhandlungen mit dem Kaiſer ſo weit vorgeſchritten, daß Frankreich zu ſeinem großen Jubel die Abtretung des Elſaſſes erzwang, und der Reichsrath einſtimmig mit Mazarin beſchloß: man könne jetzt mit dem Kaiſer abſchließen, ohne Spanien in den Frieden zu begreifen, das ſich den vorgeſchlagnen Bedingungen bequemen werde, wenn es ſich allein auf dem Kampfplatz ſehe. **)

Dieſe Freude über die Angelegenheiten mit Deutſchland ward, wie die Bot-

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 141. 165.

**) Négociat. secrèt. t. III. p. 162.

ſchafter von Münſter meldeten, ein wenig vergällt, als Paw, der Abgeordnete der Provinz Holland, mit ſeinem Gefährten zurückkam; denn ſogleich verſprach Penneranda, am erſten Julius eine Urkunde darzulegen, kraft welcher der König von Spanien ſeine Rechte einziehe, und die Freiheit der Provinzen anerkenne. Dann konnte es keine große Schwierigkeiten mehr zwiſchen beiden Theilen geben, und die Franzoſen mußten fürchten, nicht nur, daß die Republik, im Reinen mit ihrer Verhandlung, in Frankreich dringe, ſeine Bedingungen zu mildern, ſondern auch keine Willfährigkeit mehr zeige, an dem gegenwärtigen Feldzug thätigen Theil zu nehmen.

Jetzt ſtiegen Argwohn und Wachſamkeit der Franzöſiſchen Geſandtſchaft bis

zum höchſten Grade. Sie erfuhr, an welchem Tage die Niederländer ihren Vorſchlag zu einem Waffenſtillſtande dem Grafen Penneranda überbringen würden, und verlangte von ihnen deſſen Mittheilung. Allein erſt am folgenden Tage, da ſie bei den Spaniern geweſen, erſchienen dieſelben, und ſprachen im Allgemeinen über den Vorgang; und als von Franzöſiſcher Seite eine Abſchrift deſſen gefodert ward, was ſie an Spanien übergeben hätten, verſchoben ſie mit Entſchuldigung die Antwort. Durch Stimmenmehrheit hatten ſie beſchloſſen, die Abſchrift nicht mitzutheilen; und nun gingen Frankreichs Geſandte, welchen dies hinterbracht war, ſie einzeln mit Vorſtellungen an, welchen Nachtheil in der Unterhandlung man beiderſeits von einem

Digitized by Google

ſolchen Benehmen haben könnte. Darauf begab ſich die ganze Niederländiſche Geſandtſchaft zu jenen, und betheuerte, daß ſie mit ihnen wahrhaftige Vereinigung unterhalten wolle, dem Befehl ihrer Obern gemäß, und der Treue von Bundesgenoſſen; allein ihre Conſtitutionen wären der Art, daß ſie eine Abſchrift ihres Vorſchlags zum Waffenſtillſtande mit Spanien doch nicht zugeſtehen dürften. Den Staaten ſelbſt hätten ſie ſolche nicht zukommen laſſen. Denn das Ganze hätte alsdann den Abgeordneten nicht nur der Provinzen, ſondern auch einzelner Städte, wiewol denſelben ihre Inſtruktion ein Geheimniß wäre, mitgetheilt werden müſſen, und wäre ruchtbar geworden: wodurch nicht nur die Geſchäfte überhaupt, ſondern vorzüglich die Anſtal-

Digitized by Google

ten zum bevorſtehenden Feldzug wahrſcheinlich geſtockt hätten.

Auf dieſen letzten Punkt legten die Niederländer wiederholten Nachdruck, und baten, daß man ſich mit Verleſung des übergebenen Vorſchlags begnügen möge. Endlich ſagte eine halbleiſe Stimme: wenn dies unzulänglich ſchiene, ſo wollten ſie die Abſchrift geben, wiewol dabei Gefahr für ſie wäre. Die Franzoſen, mit ſtolzer Haltung, entgegneten darauf nichts, und verlangten, daß die Artikel vorgeleſen würden. Als dies geſchehn war, erklärten ſie: für dieſes einzige Mal wollten ſie ſich mit der mündlichen Mittheilung begnügen, und eine Abſchrift alsdann erwarten, wann ſie den Staaten zugeſandt würde.

Digitized by Google

Darob vergnügt, brachten die Niederländiſchen Botſchafter auch die Spaniſche Antwort, um ſie vorzuleſen; und die Franzoſen argwohnten, daß man geheimer mit ihr gehalten hätte, wenn ſie erwünſchter geweſen wäre. Des Vorſchlags erſter Artikel ging dahin, daß der König von Spanien die vereinigten Staaten für unabhängig und ſouverän erklären, und dies nicht zurücknehmen ſollte, auch wann der Waffenſtillſtand ſein Ende erreicht hätte: die verfängliche Antwort darauf war, daß ihnen jene Eigenſchaft zuerkannt würde, in ſo fern ein Waffenſtillſtand ſie geben könnte. Auch faſt alles übrige, was in dem Entwurf über die ehemaligen Bedingungen hinausging, war beſtritten und verworfen, ſo daß die Franzoſen ſich tröſteten, überaus ſchnell

werde

Digitized by Google

werde die Ausgleichung zwiſchen Spanien und der Republik nicht zu Stande kommen. Nur machte ihnen Sorge, wenn eben die Spaniſchen Emiſſäre, welchen die Beſtechung der Niederländiſchen Geſandtſchaft aufgetragen war, täglich bei ihr aus und ein gingen. *)

Hiezu kam, daß der Franzöſiſche Hof eine ungeheure Partheilichkeit der vermittelnden Botſchafter, vorzüglich des Päbſtlichen Nuntius, wider ſein Intereſſe wahrzunehmen glaubte. Ihren böſen Willen, ſchrieb Mazarin, fürchte ich mehr, als jenen Penneranda und Trautmannsdorf, und ſie halte ich für die gefährlichſten Feinde Frankreichs in der Friedensverſammlung. Ohne Zweifel hegten beide

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 170. 187. 88.

die Meinung, welche ſich unwiderſtehlich aufdrang, daß die Erfüllung aller der Anſprüche, zu welchen Frankreich ſich durch ſein gegenwärtiges Uebergewicht berechtigt glaubte, weder zu einem wahren Frieden, noch dem Heil Italiens und Venedigs dienen könnte. Sie wünſchten deshalb, das Haus Oeſtreich nicht zu tief gegen die Macht der Franzoſen ſinken zu ſehn, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie den Spaniern riethen, die Friedensverſammlung, die ohne Zweifel ein Werkzeug für Mazarins Abſichten geworden war, plötzlich zu zerreiſſen; denn die verſchwundene Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden, welchen die Völker ſo glühend wünſchten, werde heftige Bewegungen im Innern Frankreichs hervorbringen. Weit erhaben über enge Reli-

Digitized by Google

gionspartheilichkeit drang derſelbe Chigi, welcher des äußeren Anſtandes halber weder mit den Deutſchen Proteſtanten, noch den ketzeriſchen Holländern ſich irgend befaſſen wollte, lebhaft in Penneranda, den vereinigten Staaten jegliche Befriedigung zuzugeſtehn, um nur zu einem Partikulärfrieden mit ihnen zu gelangen; und eben ſo unterſtützte er das kalviniſtiſche Pfälziſche Haus gegen den ächtkatholiſchen Maximilian von Baiern, welchen Frankreich ſo ſtark wider Oeſtreich benutzte. Zugleich gab er den Spaniern die Verſicherung, daß die Königin Mutter voll Neigung zum Frieden wäre; Mazarin aber den Botſchaftern ſtets einzeln und insgeheim ſchreibe, um zu hintertreiben, was jene verlange.

Der Kardinal, welcher die Geheim-

Digitized by Google

niſſe der Verſammlung zu Münſter noch beſſer wußte, als die wachſame und ſcharfſichtige Franzöſiſche Geſandtſchaft daſelbſt, meldete ihr dies mit Ingrimm, weil ein wahrhaftiger Miniſter des heiligen Stuhls ſich bemühn ſollte, die beiden rechtgläubigen Kronen Spanien und Frankreich auszuſöhnen, und wider die Ketzer zum Ruhm der Religion zu vereinen. Weniger verargte er dem Venetianer Contarini, daß derſelbe, von Penneranda geſtimmt, und ein beſondrer Freund des Grafen Trautmannsdorf, dieſen anſpornte, lieber den Schweden Alles zu verwilligen, als den Franzoſen nachzugeben; denn die Republik Venedig habe keinen Gedanken, außer dem Syſtem des Gleichgewichtes. Aber beide Vermittler ſchienen zu glauben, man werde ſogleich

zum Frieden gelangen, wenn man Frank-reich von ſeinen Alliirten getrennt habe. Deshalb ſollten die Botſchafter auf das beſtimmteſte erklären, daß ſie nicht glaub-ten, irgend einer von ihren Verbündeten könnte ihnen entſtehn, welchen Kunſtgriff man auch anwendete, ſie zu verführen; würde dies aber bei irgend einem mög-lich: ſo wäre es eine falſche Voraus-ſetzung, daß man nun einen leichteren Weg zum Frieden hätte; denn nun würde man bei ihnen Härte, und ihre Bedin-gungen höher geſpannt finden. *)

Für ſo argwöhniſche Beobachtung der Alliirten waren die nächſten Punkte der Erwartung, ob die Niederländer jetzt, da man am Ende des Maimonates im

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 196—98.

Jahre 1646 ſtand, den Feldzug mit Ernſt beginnen, und die bedungne Zahl der Kriegsſchiffe ins Meer hinausſenden; und wie ſie die Königliche Vollmacht für Penneranda aufnehmen würden, in welcher am erſten Julius die Anerkennung ihrer Souveränität und Unabhängigkeit dargelegt werden ſollte.

Schon hatte Mazarin die Nachricht, daß der Prinz von Oranien in den Kriegsangelegenheiten eben ſo kalt und zaudernd ſei, als die Staaten ſelbſt: man wußte nicht, ob aus Bemühn um die Gunſt der Provinz Holland, oder weil ſein Geiſt in gleichem Maaß wie ſein Körper hinfällig wurde. Seine Gemahlin beherrſchte ganz ſein Gemüth, und ſie ſollte durch die Stadt Amſterdam ge-

Digitized by Google

wonnen ſeyn, und durch die Anerbietungen der Spanier, welche Knuyt, einer der Geſandten in Münſter, und Paw's Gefährte auf der letzten Reiſe nach dem Haag, ihr in geheimen Unterredungen auf einem Landhauſe eröffnet hätte, voll Eifer, weil er hunderttauſend Thaler bekommen ſollte, wenn ſich davon Wirkung ergaben. Auch für Paw war eine gleiche Summe angewieſen. Ihnen war aufgetragen, zu ſorgen, daß Oranien nicht ins Feld zöge, wenigſtens nicht früher, als bis Penneranda's erſehnte Vollmacht über die Unabhängigkeit der Republik von Madrid gekommen wäre; und daß er auf keinen Fall etwas bedeutendes unternähme. Dieſe beiden Männer, meinte der Franzöſiſche Hof, ſollte man verſuchen, ob ihre Gewinnſucht nicht

Digitized by Google

ihm bei dem Friedensgeſchäfte dienen wolle. Was aber die erwartete Vollmacht des Spaniſchen Botſchafters anbetreffe: ſo werde man den Kourier, welcher ſie überbringe, unter irgend einem Vorwande wenigſtens acht Tage in Paris aufhalten.

Ehe nun dieſer in Münſter ankam, verkündeten daſelbſt die Franzoſen mit triumphirender Freude, die Holländiſche Armee ſei auf dem Marſch: beſonders die von Spanien gewonnenen Geſandten der Provinzen ſollten mit Beſtürzung vernehmen, wie alle Ränke und Verheiſſungen des Gegentheils die Staaten und den Prinzen von Oranien nicht hätten bewegen können, ihre Pflicht gegen Frankreich zu verabſäumen. Hiezu kam, daß auf allen Schauplätzen, wo der Krieg

Digitized by Google

erneuert war, die Franzöſiſchen Waffen Vortheile über die Spaniſchen gewannen, und Briefe Penneranda's aufgefangen wurden, die, ſorgſam mitgetheilt von den Franzoſen, einen üblen Eindruck auf die Friedensverſammlung machten. Die Baiern waren ſehr beleidigt, indem ſie aus denſelben erſahn, der König von Spanien habe zu Osnabrück bei den Abgeordneten des Hauſes Pfalz einen Unterhändler, der ſie überrede, daß man, wenn das Engliſche Parlament zu einem Bunde mit den Spaniern bewogen werde, nicht eher Frieden ſchließen wolle, als bis die Pfälziſche Linie in alle ihre Länder und Würden wieder eingeſetzt wäre. Auch auf den edlen, hochgeſinnten Trautmannsdorf mochte es wirken, ſeine Bedeutſamkeit von dem ſtolzen Penneranda

Digitized by Google

ſo gering angeſchlagen zu ſehn. Zu den Niederländern aber gingen die Franzoſen, und begonnen, ohne weitere Einleitung, ihnen die Briefe Wort für Wort vorzuleſen. Sie fragten Knuyt, deſſen namentlich gedacht war, mit hoher Stimme, was denn das für eine Unterhandlung wäre, die Spanien mit ihm gehabt hätte, und wovon ſie gar nichts wüßten? Iſt nicht bekannt, fragten ſie weiter, daß der Kourier von Spanien zurück iſt, und die Vollmacht mitgebracht hat, welche euch dargelegt worden, ohne daß wir davon durch euch benachrichtigt ſind? Allenthalben haben ſich die Spanier berühmt, ſicher zu ſeyn, daß die Armee der Staaten im ganzen Monat Junius nichts thun würde. In dieſer Gewißheit, haben ſie ihre Plätze auf Hollands Seite

Digitized by Google

entblößt, und unſer Heer mußte allein die geſammten Kräfte des Feindes aus⸗halten. Endlich, als die Spanier kund machten, unſre Truppen wären umzin⸗gelt, und die Friedensverſammlung mit den falſchen Gerüchten, und den eiteln Hoffnungen erfüllten, welche ſie ſich ſelbſt gegeben hatten: da ſah man euch alle Tage mit ihnen Umgang pflegen; und nach der Wegnahme von Courtrai, da jedermann, ſelbſt bis zu den gleichgül⸗tigſten, ſich mit uns zu freuen kam, haben wir von eurer Seite nicht ein einfaches Kompliment bekommen. *)

Dieſe nachdrücklichen Worte wirkten ſo viel, daß die Niederländiſche Geſandt⸗

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 198. 199. 230. 31. 43. 47. 48.

ſchaft am andern Morgen bei den Franzoſen erſchien, ihren Glückwunſch über die Einnahme von Courtrai brachte, und verſprach, nächſtens Contarini zu beſuchen, und zu erklären, daß ſie verbunden ſei, aus allen Kräften die gänzliche Befriedigung Frankreichs zu befördern. Schon hätte ſie den Spaniern erklärt, daß ſie nicht erwarten ſollten, irgend etwas partikulär mit ihr auszumachen: das einzige Mittel wäre, die Geſchäfte vorwärts zu bringen, wenn ſie zu derſelben Zeit mit den Bevollmächtigten Seiner Majeſtät von Frankreich unterhandelten. Darauf hätten dieſelben ihr entgegnet, daß ſie dazu bereit wären, ja ſich gern bei den obwaltenden Schwierigkeiten ihrem Urtheil unterwerfen wollten.

Weil die Franzoſen äußerten, daß

ſie ſich wol hüten würden, die Vermittelung ihrer Bundesgenoſſen abzuweiſen, begonnen die Niederländer das Geſchäft derſelben. Um gründlichſt die ganze Maſſe der Streitigkeiten zwiſchen beiden Mächten zu faſſen, ſagten ſie, daß drei Hauptpunkte auszugleichen wären: der erſte über jene Eroberungen in den Niederlanden, welche bei Frankreich bleiben müßten; der zweite über Kataloniens, der dritte über Portugals Angelegenheiten. Sogleich fiel die Franzöſiſche Geſandtſchaft ein, daß die Italiäniſchen nicht geringere Bedeutſamkeit hätten.

Durch dieſen neuen Gegenſtand der Erörterungen in einige Beſtürzung verſetzt, wurden die Abgeordneten der Republik durch nichts mehr irre geführt, als

Digitized by Google

daß die Franzoſen mit aller Begierde auf Katalonien gerichtet ſchienen, indem ſie der Spaniſchen Niederlande glühend begehrten. Sie zeigten ſich bereit, die Plätze, welche noch in jenem Fürſtenthume von Spaniens Waffen beſetzt wären, gegen einen Theil ihrer Niederländiſchen Eroberungen einzutauſchen, und wollten dadurch jeden Gedanken an Kataloniens Tauſch gegen die Niederlande verſcheuchen, welcher den vereinigten Staaten ſo viel Beſorgniß und Argwohn erregt hatte. Aber, fragte einer von den Botſchaftern der Republik, die Niederländiſchen Unterthanen des Königs von Spanien ſind ſehr in ihrem Gehorſam erſchüttert; was werdet ihr thun, wenn es zu einem Aufſtande kommt? Dann wollen wir, antworteten die Franzoſen,

Digitized by Google

den Vertrag befolgen, und jeder wird ſeine Zutheilung erhalten; gebe es indeß ein Stück Land, über deſſen Beſitz ſich beide Mächte nicht vereinigen könnten: ſo möchte man dorthin den Herzog Karl von Lothringen ſetzen. *)

Die Niederländer begnügten ſich nun mit dem Geſtändniß, daß ſie beide Theile ſehr weit von einander entfernt ſähen, und die Verſtimmung der Franzöſiſchen Geſandtſchaft wider dieſelben ward erneuert. Wir würden ohne Zweifel, ſchrieb ſie ihrem Hofe, uns der Befriedigung Frankreichs von Seiten Spaniens ſichern, wenn Hollands Botſchafter in guter Treue mit uns handelten. Kommen wir dahin, unſre letzten Abſichten ihnen zu eröffnen:

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 253. 54.

Digitized by Google

ſo werden dieſe ſogleich den Spaniern bekannt ſeyn. Vorzüglich fiel ihr Miß⸗vergnügen auf Paw, welcher viele ge⸗heime Zuſammenkünfte mit Don Brun hatte. *)

Durch ſolche Stimmungen der unter⸗handelnden Partheien gegen einander, ſtockte das Geſchäft auf einige Zeit, mehr durch die Erwartungen, welche auf die Kriegsereigniſſe gerichtet waren. Beſon⸗ders erwartete der Franzöſiſche Hof von der Belagerung Lerida's in Katalonien, und des Hafens Dünkirchen, große Er⸗folge für die Friedensverhandlung. Der Angriff auf jenen, ſchrieb er ſeinen Ge⸗ſandten zu Münſter, wird ein dringender Beweis

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 284. 85.

Beweis für die Spanier ſeyn, um ſie dahin zu ſtimmen, daß ſie nicht mehr Ränke ſuchen, ſondern ſich mit Einem Schlag zur Vernunft bequemen.

Auch hatten die Franzöſiſchen Botſchafter, die in der Mitte des Monates September nach Osnabrück gereiſet waren, *) das Vergnügen, zwei Tage nach ihrer Ankunft daſelbſt, ſich von den Geſandten der Republik überraſcht zu ſehn, welche ihnen hinterbrachten, daß ſie ſeit ihrer Abreiſe aus Unterredungen mit den Spaniern die Hoffnung geſchöpft hätten, ſchnell zur Befriedigung der Majeſtäten eine Verſöhnung zu bewirken. Durch Reden und Geberden gaben ſie zu ver-

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Erſter Th. S. 259.

Digitized by Google

ſtehn, daß der letzte Friedensvorſchlag der Franzöſiſchen Geſandtſchaft von der Spaniſchen angenommen wäre, wenn von Portugal keine weitere Meldung geſchehn ſollte. Jener Vorſchlag hatte darin beſtanden, daß der Krone Frankreich Alles, was ſie inne habe in den Niederlanden, und in der Franche Comté, die Grafſchaft Rouſſillon mit Roſes, auf ewig durch den Frieden geſichert, und für Katalonien einen Waffenſtillſtand von einer Dauer, welche von ihr beſtimmt würde, geſchloſſen werden ſollte. Doch geſtanden die Niederländer niemals, daß die Spanier in beſtimmten Ausdrücken ihre Einwilligung in dieſe Bedingungen gegeben hätten; als ſie aber derſelben Verlangen, ſchnell abzuſchließen, kund gethan hatten, und die Spaniſche Langſamkeit in Bei

bringung der Ratification dagegen angeführt wurde, ſagten ſie, mit Lächeln ſich einander anblickend: vielleicht hat die Geſandtſchaft ſchon die Genehmigung. Deshalb vermutheten die Franzoſen, es ſei gegründet, was Mazarin ihnen gemeldet, daß Penneranda die Unterſchrift ſeines Königs für Alles, was er mit Frankreich abſchließen möchte, ſchon zugeſandt erhalten habe.

Bei dieſem Benehmen der Niederländiſchen Botſchafter glaubten die Franzöſiſchen einen guten oder einen böſen Grund vermuthen zu müſſen, wodurch wenigſtens Paw, die Seele der drei Abgeordneten, welche nach Osnabrück gekommen waren, getrieben würde. Den guten nannten ſie, wenn derſelbe, weil die

Digitized by Google

vereinigten Provinzen nun ſtrebten, in beſter Eintracht mit Frankreich zu bleiben, die Verhandlung zwiſchen dieſem und Spanien zum Ziel bringen wollte, damit der Vertrag, den er mit dem letzten angefangen und unterzeichnet hatte, nicht zu Schanden würde: ſein böſer Bewegungsgrund aber wäre geweſen, wenn er zwiſchen den beiden Königsmächten eine heiße Unterhandlung entzündete, damit er den Staaten meldend, Spanien und Frankreich wären dem Abſchluß des Friedens nahe, dieſelben zur ſchnellen Genehmigung des unterzeichneten Vertrags, um nicht zurückzubleiben, verleiten könnte.

Noch ſicherer war die Vermuthung, daß Spanier und Holländer das Geſchäft drängten, weil ſie fürchteten, Dünkirchen

Digitized by Google

in die Hände der Franzoſen fallen zu ſehn, und darauf eine Umwälzung der Dinge in Flandern zu Gunſten derſelben zu erleben.

Auf jeden Fall, bemerkte die Franzöſiſche Geſandtſchaft, wäre die Wirkung davon ihnen vortheilhaft. Nur darin blieben ſie zweifelhaft, ob ſie den Traktat beſchleunigen, oder verzögern ſollten, bis der glückliche Erfolg der Belagerungen von Lerida und Dünkirchen ſich ergebe, und die Nachricht von neuer Unternehmung der Waffen des Königs auf der Küſte von Toſkana anlange. So viel gewiſſer ſie alsdann zur Erreichung ihrer Wünſche gelangten, dürften ſie durchaus nicht den Argwohn ihrer Bundesgenoſſen erwecken, als ſuchten ſie Aufſchub in die

Unterhandlungen zu bringen. Denn ſonſt möchten dieſelben ſich zu den nachtheiligſten Entſchlüſſen wenden, um Frankreich zu demjenigen, was ſie wünſchten, zu zwingen; möchten im Stande ſeyn, ihr Heer zu früh aus dem Felde, und ihre Schiffe von der Flandriſchen Küſte zurückzuziehn: ſchon hätte Paw geäußert, daß die Witterung für den Dienſt zu Waſſer und Lande zu rauh würde. *)

Dieſe Vorſicht, den Schein zu vermeiden, als werde durch ſie der Friede verzögert, hatten die Franzoſen um ſo nöthiger, je emſiger die Spanier die Welt beredeten, daß ſie durch Jener Politik in den Waffen erhalten werde. Wir wollen, ſagte der Spaniſche Botſchafter am Kai-

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 305. 6.

Digitized by Google

ſerlichen Hofe, der Herzog von Terra-
nova, in alles willigen, was ſie Kata-
loniens wegen verlangen; wir fordern
keine Räumung der Plätze in Flandern;
wir werden ſie nicht hindern, nach ihrem
Willen die Angelegenheiten Italiens ein-
zurichten: und dennoch wird ſich der
Friede nicht machen, weil wir ſicher wiſ-
ſen, daß man ihn in Frankreich als das
einzige Mittel betrachtet, wodurch der
gänzliche Ruin des Hauſes Oeſtreich ver-
hindert werden kann. Eine ähnliche Mei-
nung faßte in den Niederlanden Wurzel,
ſelbſt im Gemüth des Prinzen von Ora-
nien. Wenn die ihn belaſtende Krank-
heit etwas Erquickung vergönnte, wenn
er mit der meiſten Beſonnenheit redete,
dann bezeigte er ſein Erſtaunen, daß
Frankreich die vortheilhaften Bedingungen

Digitized by Google

abweiſe, die man ihm anbiete, weil man nicht Krieg führe, als nur um Frieden zu haben: die Staaten wollten ſich ſchlechterdings mit Spanien ins Reine ſetzen, und er werde es ihnen rathen; und wie's zu herbe ſeyn würde, zur Fortſetzung des Krieges wegen der Laune eines andern verpflichtet zu ſeyn: ſo würden ſie zuletzt gezwungen ſeyn zu Maßregeln, ſich einer ſolchen Gewaltthätigkeit zu entledigen.

Welchen Eindruck auch dergleichen Nachrichten auf den Franzöſiſchen Hof machten, gab er doch ſeinen Botſchaftern Befehl, die Unterhandlung ſo zu leiten, daß der Gegentheil nicht durch Beſchleunigung ihres Schluſſes Dünkirchen oder Lerida retten könnte; denn beide Feſtungen, ſchon in den letzten Zügen, wären

Digitized by Google

von der äußerſten Wichtigkeit für Frankreichs Ruhm und Bedeutſamkeit, und der eigentliche Gewinn, welchen es von den unermeßlichen Summen ziehe, die auf den gegenwärtigen Feldzug verwendet wären. *)

Eines Tages, als die Holländer bei der Franzöſiſchen Geſandtſchaft waren, und ſie wegen des Friedens mit Spanien drängten, brachte ein Edelmann die Bedingungen, unter welchen ſich Dünkirchen am ſiebenten Oktober ergeben hatte; und kaum verbargen jene die unangenehme Ueberraſchung, indem ſie ihren Glückwunſch ſogleich ausſprachen. Die Franzoſen aber gingen darum nicht raſcher vorwärts in der Unterhandlung, ſondern

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 329. 30. 33.

Digitized by Google

ſuchten nur Zeit zu gewinnen, bis auch Lerida's Fall verkündet würde. *)

Trotz der heftigſten Klagen der Holländer über dies hinterliſtige Zögern, redete die Franzöſiſche Geſandtſchaft nur von dem Verlangen ihres Hofes nach dem Frieden, und ihrer Beſorgniß, daß die Spanier die erſte Gelegenheit benutzen möchten, die ganze Unterhandlung wieder durch einander zu werfen, wiewol dieſelben alle Hauptpunkte der Foderungen des Gegentheils bewilligt hatten, und ſich auf deſſen Verheiſſung berieſen, daß er, in den weniger wichtigen Punkten nachgiebig, ſich zum raſchen Abſchluß bereit zeigen werde. Mitunter hörte man auch Drohungen der Franzoſen,

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 345. 55. 56.

wie ſie ihre angebotenen, und nicht ange=nommenen, Bedingungen noch vergrößern könnten; und den Holländern, welche ſo ſehr nach einem glücklichen Erfolg ihrer Vermittelung ſeufzten, erklärten ſie auf die Beſchuldigung, daß einzig ſie denſel=ben zurückhielten, mit unverſchämter Ver=ſtellung, wenn ſich das Geſchäft nicht bald endete, ſo würde man nimmermehr einwilligen, Portugal von dem Vertrag ausgeſchloſſen zu ſehn. Allzeit hatten ſie geſagt, ihr König wolle von den Ero=berungen in Italien nichts behalten; und jetzt ſchlugen ſie dem Hofe vor, daß jenes Wort nur auf die Plätze gehn ſolle, welche den Häuſern Savoyen und Mantua, nicht, welche der Spaniſchen Krone gehörten: zu wichtig ſei, die Eroberungen nicht herauszugeben, welche die Franzöſiſchen

Digitized by Google

Waffen ſeit kurzem in Toſkana gemacht hätten.

Das Ziel dieſer Verwicklung und Zögerung der Geſchäfte war unverrückt Mazarins Politik, daß die Spaniſchen Niederlande an Frankreich gebracht werden ſollten, wodurch die Franzöſiſche Monarchie vollendet und unüberwindlich ſeyn würde. Gelang dies aber nicht: ſo könnte ſie leicht in eine gefährlichere Lage, wie jemahls gerathen; denn der Spaniſche Infant war geſtorben, und nach der engen Verbindung zwiſchen den beiden Oeſterreichiſchen Linien wurde wahrſcheinlich, daß der König von Spanien ſeine Infantin, die nunmehrige Erbin ſeiner Thronen, dem Kaiſer zur Gemahlin ſeines Sohns anbiete: alsdann wäre Frankreich

Digitized by Google

auf allen Seiten von feindſeliger Macht, die von Einem Willen abhing, eingeengt geweſen.

Wenn nicht geſchah, was Don Brun ausbreitete, daß man wol die Infantin mit dem Franzöſiſchen Monarchen vermählen könnte, woran ſchon Mönche eifrig arbeiteten; ein Gerücht, wodurch die Holländer in Argwohn und Eiferſucht gejagt werden ſollten: ſo blieb die Erwerbung der Niederlande, durch Austauſchung Kataloniens gegen dieſelben, das einzige Mittel, jener Gefahr zu begegnen. Deshalb, meldeten die Botſchafter, ſcheint uns Lerida's Eroberung wunderbar bedeutend; denn ohne dieſen Platz iſt Alles, was uns in Katalonien bleibt, nicht genug, um daß die Spaniſche Krone jenen

Tauſch eingehn wird, ſelbſt wenn wir Portugals Schickſal ihr preisgeben. *)

Kaum hatten ſie ihrem Hofe dieſe Gedanken nach ihrer ganzen Kraft entwickelt: ſo kam in der Mitte des Decembermonates nach Münſter die niederſchlagende Nachricht, daß die Belagerung von Lerida aufgehoben wäre. So niedergeſchlagen ſie darüber waren, theilten ſie mit anſcheinender Gleichgültigkeit die Neuigkeit der Friedensverſammlung mit, und gaben bald darauf den Spaniern ſchriftlich den erſten Friedensartikel, daß Frankreich alle ſeine Eroberungen behalten wollte. Weil ſie zu gleicher Zeit durch die Vermuthung geſchreckt wurden, nach

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 364. 65. 72 — 74.

Digitized by Google

geſchloßnem Verſöhnungstraktat möchten Spanien uud die Holländiſche Republik einen engen Bund mit einander ſtiften, wodurch die letzte ganz wider das Franzöſiſche Intereſſe geſtimmt werden könnte: ſo beſchloſſen ſie auf der Stelle, daß einer aus ihrer Mitte, nämlich Graf Servien, nach dem Haag reiſen ſollte, um bei den Staaten unmittelbar jener Gefahr vorzubeugen. Nur raſche, muthige Entſchlüſſe konnten jetzt die Unterhandlung auf der Höhe erhalten, worauf ihre diplomatiſche Kunſt ſie gebracht hatte; denn wie nahe der gänzliche Verein zwiſchen der Spaniſchen Krone und der Niederländiſchen Republik ſeyn mußte, ergab ſich ihnen aus dem auch für ſie überraſchenden Umſtande, daß die erſte verſprochen hatte, in Oſtindien ihre Beſitzungen nie

Digitized by Google

über die gegenwärtigen Gränzen zu erweitern, und dagegen alle Eroberungen der vereinigten Provinzen daſelbſt, über die Eingebohrnen des Landes, oder über die Portugieſen, welches Ende auch der Spaniſche Krieg wider das Haus Braganza nehmen möge, ohne Widerrede zu geſtatten, und auf ewig anzuerkennen. Hierin lag offenbar ſchon eine Uebereinkunft beider Theile, den König von Portugal, wenn Frankreich ihn im Frieden preis gegeben hatte, aus Europa zu jagen, und ihm in Indien Alles zu nehmen; und die ſtolzen Spanier hatten durch dieſen Vertrag ſo viel niedrige Unterwürfigkeit bewieſen, für die Gewinnſucht der kaufmänniſchen Holländer aber war dadurch eine ſolche unendliche Hoffnung eröffnet: daß ſich wenigſtens ein Verſtändniß vor-

ausſetzen

Digitized by Google

ausſetzen ließ, nach welchem ſie, ſelbſt wenn die Franzöſiſche Politik den Portugieſiſchen Hof nicht fahren laſſen würde, doch gemeinſchaftlich wider ihn handeln wollten. *)

Zu dieſen widerwärtigen Zeichen für die Franzöſiſche Politik kam in dem Januarmonate des Jahrs 1647 die Gewißheit, daß die Traktaten zwiſchen den Bevollmächtigten Spaniens und der Holländiſchen Republik unterzeichnet wären, ehe ein Bericht des Grafen Servien über ſeine unmittelbare Verhandlung mit den vereinigten Staaten einlaufen konnte. Nur ein Umſtand tröſtete die Botſchafter Frankreichs ein wenig über dies gehäſſige Er-

*) Négociat. secret. t. III. p. 387. 88. 92. 93.

eigniß. Ihre Beſtürmungen der Nieder-ländiſchen Geſandtſchaft, es zu verhin-dern, hatten den Erfolg, daß ein Ab-geordneter, Niderhorſt, ſchlechterdings nicht zur Unterzeichnung mitgehn wollte. Seine Abweſenheit veranlaßte Erörterun-gen; und drei von den Geſandten erklär-ten noch, Frankreichs Intereſſe müßte in dieſelben Traktaten eingeſchloſſen werden. Ohne Anſtand gab Penneranda zu, daß der Republik Bevollmächtigte einen Artikel hineinſetzten, nach welchem alles Unter-zeichnete nichtig wäre, ſobald Frankreich und Spanien nicht zum Einverſtändniß kämen; und machte ein großes Zeichen des Kreuzes auf den Tiſch, bei welchem er ſchwur, auch mit den Franzoſen treuen Glaubens handeln, und Frieden ſchließen zu wollen.

Digitized by Google

Longueville und d'Avaux waren erfreut, durch jenen Artikel des Bruches mit der Niederländiſchen Geſandtſchaft überhoben zu ſeyn. Sollte das Spaniſch-Franzöſiſche Friedensgeſchäft wieder an die eigentlichen Vermittler, Chigi und Contarini, kommen: ſo mußte man gleichſam wieder von vorn anfangen. Für die Niederländer war es jetzt aber ein förmlicher Ehrenpunkt geworden, daß der Friede zwiſchen den beiden Monarchien zu Stande kam; und ohne denſelben ſollte ihre ganze Arbeit für ihr Vaterland nichtig ſeyn. *)

Davon abgeſehn, daß man von Franzöſiſcher Seite es jetzt ſchon unbeſtimmter ließ, ob man Portugals Intereſſe nicht

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 69.—71.

Digitized by Google

mit in dem Frieden umfaſſen wolle: ſo lag die weſentliche und ausgeſprochne Schwierigkeit, wodurch der Holländer Bemühungen von einem glücklichen Erfolg zurückgehalten wurden, in der grundloſen Behauptung der Franzoſen, daß ſie von Anfang an den Satz aufgeſtellt hätten, von ihren Eroberungen gegen Spanien nichts herausgeben zu wollen. Und welche neue Eroberungen fortan durch des Königs Waffen gemacht werden möchten: ſo würde man immer behaupten, ſie behalten zu wollen, ohne daß es heißen könnte, man bringe neue Foderungen in die Unterhandlung. Mit Recht widerſprachen die Spanier, jenen Satz ſo unbedingt anerkannt zu haben, daß durch ihn dem Gegentheil auch die in Toſkana eroberten Plätze zugeſprochen

Digitized by Google

würden. Ueber ſie leugnete Penneranda irgend eine Vollmacht zu haben; aber im Beſitz aller ſonſtigen Eroberungen könnten die Franzoſen bleiben. *)

Dieſe hatten ſich unverkennbar ohne Redlichkeit bei der Verhandlung mit den Spaniern benommen, und die Ausdehnung, welche ſie jetzt ihrer Baſis gaben, da der anbrechende Frühling, den Kriegsſchauplatz allenthalben öffnend, ihnen neue Eroberungen verſprach, zeigte den Niederländern die ſchreckende Ausſicht, hinfort blos für fremden Ehrgeiz, zu Waſſer und Lande ihr Blut, und das Glück ihres Freiſtaats, aufopfern zu müſſen. Deshalb neigten ſich ihre Botſchaf-

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 79. 81.

ter nun mehr als jemals auf Spaniſche Seite, und verzweifelten an einer günſtigen Wirkung ihrer Vermittlung, welche ſie ſinken ließen. Sogleich hob der Herzog von Longueville allen Verkehr mit Paw, alſo demjenigen auf, welcher die Seele der Geſandtſchaft war, und ließ ihm bedeuten, daß es keine Kleinigkeit für ihn wäre, auf ſich und ſeine Familie den Unwillen einer Krone zu laden, die ſo genau mit ſeinem Vaterlande verbunden, und ſo mächtig, wie Frankreich. Ihn und ſeinen Gefährten Knuyt, die beiden ſchlaueſten Köpfe, und den gewaltſamen Meynderswyck, verfolgten die Franzoſen mit bitterem Haß, beſonders emſig ein Gerede verbreitend, daß noch kürzlich unter die Weiber der Holländiſchen Geſandten, die ſich zu Münſter aufhielten,

Digitized by Google

zwölftauſend Reichsthaler von den Spaniern vertheilt wären. *)

Eben ſo unzufrieden war Graf Servien mit den Generalſtaaten ſelbſt, welche ſich nicht einmal die Mühe gaben, auf ſeine redneriſchen Memoiren zu antworten. Er nahm ſich deshalb heraus, ein beſondres Schreiben an jede der Provinzen ſelbſt, nur Holland ausgenommen, zu erlaſſen, worin er ſich bitter beſchwerte, daß er Alles gethan habe, ſich nach der Verfaſſung dieſer Republik zu bequemen, die etwas Langſamkeit in den Geſchäften mit ſich führe; er nun aber beinahe ſchon vier Monate auf eine Entſchließung harre, wie er ſie hoffen müſſe, da Frankreich

*) Négociat. secrèt. t, IV. p 80 84.

Digitized by Google

den Bund mit dem Freiſtaat immer auf das heiligſte beachtet habe. Mit Schau=dern nehme man wahr, daß einige beſeßne Geiſter Vertrauen gegen Spanien in den Provinzen predigten, und ſchon vergeſſen wollten, wie es faſt keinen Ort in dieſem Lande gebe, wo die Spanier nicht ihre Grauſamkeit ehmals verſpüren ließen, und welcher nicht auch vom Blute der Franzoſen geröthet wäre, das ſie zum Heil der Republik vergoſſen hätten. *)

*) In demſelben Schreiben heißt es: Quant aux prétendus traités de mariages ou d'echanges, c'eſt une fourbe ſi groſ-ſière, qu'il n'y a point de perſonne intel-ligente dans les affaires, qui ne connoiſſe qu'il y auroit autant d'imprudence que d'infidelité, d'entendre préſentement à de ſemblables propoſitions. Auſſi n'a-t-on

Digitized by Google

Servlens Abſicht war geweſen, durch ſeine Vorſtellungen die Niederländer zu

osé produire d' autres preuves de cette supposition, que des lettres qu'on dit avoir. été écrites par le Roi d' Espagne, et par ses ministres, et celui qui les a presentées, a été contraint de confesser publiquement, qu'il n'avoit rien vû, qui vint du côté de la France. Encore qu'il n'y ait lieu de douter pour cela des assûrances qui ont été ci-devant données par les ministres de Sa Majesté; je proteste de nouveau à vos Seugneries sur ma vie, et sur mon honneur, que ce sont de faussetés malicieusement inventées par les ennemis; et je me soûmets à perdre l'un et l'autre, si on peut montrer que de la part de la France on y ait jamais le moins du monde prêté l'oreille, ni qu'on soit entré en aucune négociation sur ce sujet. Mais certes il seroit

überreden, daß einzig Spanien die Schuld des verzögerten Friedens trage, und ſie

bien juste que l'imposture étant découverte, on fit punir exemplairement ceux qui en sont les auteurs, et qui ont l'audace d'attaquer par ces calomnies la foi et la reputation d'un grand Roi, ami de cette République. Négociat. secrèt. t. IV. p. 88.

Bei Durchleſung einer ſolchen Stelle, ſagt Schmidt, bleibt man ganz unſchlüſſig, ob Mazarins Vielzüngigkeit, oder die unverſchämte Dreiſtigkeit ſeines Werkzeuges Servien mehr Verabſcheuung verdienen. Wie müßte wol dem Manne zu Muthe geweſen ſeyn, wenn ihm wäre kund gethan worden, daß mit der Zeit auch Mazarins geheimſte Inſtruktionen der Welt durch den Druck würden vor Augen gelegt werden? Vielleicht wäre es keiner der unbeträchtlichſten Gewinne für die Menſchheit, wenn alle Miniſterial-Lügen ſo

Digitized by Google

deshalb nach allen Grundſätzen der Po-
litik und ihrer Traktaten verpflichtet wä-

überzeugend könnten aufgedeckt werden, als
die Serviens. Th. II. S. 228.

Dieſes Urtheil iſt viel zu hart, und dieſer
ungeſtüme Eifer hat zu wenig Grund.

Zuerſt hat Schmidt, wie er den Inhalt
der angeführten Stelle aus Serviens Briefe
angiebt, durchaus das hier ſo wichtige Wort
présentement überſehn. Völlig gemäß
war es der Wahrheit, daß das Franzöſiſche
Kabinet für den Augenblick den Gedan-
ken an eine Heirath zwiſchen König Ludwig
und der Spaniſchen Infantin, oder an eine
Erwerbung der Niederlande, aufgegeben hatte;
denn die Familienverbindung zwiſchen beiden
Linien des Oeſtreichiſchen Hauſes ſchien ſich
enger wie jemals zu knüpfen, und die Repu-
blik der vereinigten Provinzen war durch den

Digitized by Google

ren, den Krieg treuvereint mit Frankreich fortzuſetzen, bis ein Friede, ſicher und

bloßen Argwohn von jenem Gedanken ſo ſtutzig, und ſo ſehr von Frankreich entfernt worden, daß dieſes ihn vorläufig beſeitigen mußte, um nicht ſeinen Bundesgenoſſen ganz zu verlieren.

Eben ſo wahrhaftig konnte Servien verſichern, daß es unmöglich ſei, Beweiſe von einer *Verhandlung* aufzubringen, welche Frankreich über eine Vermählung zwiſchen ſeinem König und der Spaniſchen Infantin gepflogen habe: denn die Inſtruktionen, worin Mazarin den Geſandten ſeine geheimen Ideen mittheilte, verdienen auch bei der Nachwelt, welche dieſelben hat kennen lernen, nicht den Namen ſolcher Beweiſe.

Nicht weniger gegründet war, daß die Franzöſiſche Regierung ſich auch nie *Anträ*-

Digitized by Google

ehrenvoll, ſo für jenes, als ihre Republik, durch die Waffen erzwungen wäre. Allein

gen, die zu dergleichen Unterhaltungen führen konnten, hingegeben habe. Die Botſchafter der Niederländiſchen Republik ſelbſt waren theilweiſe mit ſolchen Anträgen hervorgekommen, freilich wol nur als Verſucher; aber die Franzöſiſchen Geſandten hatten immer geſchienen, dergleichen zu überhören, wie ſehr ihre Ohren dadurch geſchmeichelt werden mochten.

Auf die Weiſe ſagt Servien nicht eine einzige poſitive Unwahrheit; und doch bezweckt alles, was er ſagt, nichts als Täuſchung. Im Grunde der Politik Mazarins lag der glühende Wunſch, daß die Spaniſchen Niederlande an Frankreich kämen, oder gar die Kronen von Spanien und Frankreich in dem Hauſe der Bourbons, ſelbſt auf Einem Haupte, vereinigt werden ſollten. Den Bundesgenoſſen

Digitized by Google

dieſe Abſicht war ſehr verfehlt; denn das Niederländiſche Volk, ſagte man ihm, halte ſich ohne Spitzfindigkeit nur an demjenigen, was es befaſſe, und lege mehr Werth auf eine grobe Wahrheit,

aber, die vereinigte Republik, über dieſen Punkt zu täuſchen, ohne eine Lüge zu ſagen, welche immer unter der diplomatiſchen Würde iſt, ſo wenig eine verdeckte Behandlung der Anſichten Andrer ihr Abbruch zu thun vermag: dieſe Aufgabe hat Servien meiſterhaft gelöſet. Freilich blieb ſeine Kunſt ohne Wirkung; denn die Holländer, nach ihrer eigenen Verſicherung, faſſen eine Sache zu derb an, als daß ein ſolches feine Gewebe ſie umſtricken könnte: ſo wie Servien, faſt anderthalb Jahrhunderte nachher, von einem Deutſchen Geſchichtſchreiber, für ſeine Feinheit der unverſchämteſte Lügner geſcholten iſt, ohne gelogen zu haben.

Digitized by Google

als auf die zarteſte Lüge, welche man erfinden könnte. Auch die geringſten Leute fragten: „wenn Frankreich den Frieden will; warum macht es ihn nicht?“ jedermann weiß, daß die Spanier, durch Vermittelung unſrer Botſchafter, alle Friedensvorſchläge, die von Franzöſiſcher Seite kamen, angenommen haben, und daß Portugal kraft derſelben durch die feierlichſte Uebereinkunft ausgeſchloſſen war; und nun ſoll einzig durch deſſen Intereſſe, welches weder mit dem unſrigen, noch dem Franzöſiſchen einerlei iſt, das Heil des Friedens uns entſtehn? An dieſer Probe erkennen wir die guten Geſinnungen des Hofes von Frankreich gegen uns, welche der Geſandte ſo ſehr lobpreiſet, indem er uns ewigen Haß gegen die Spanier predigt, als das

theuerſte Erbtheil, welches unſre Vorfahren hinterlaſſen hätten. Und doch ſchloſſen dieſelben den Waffenſtillſtand vom Jahre 1609; wünſchten ihn zu verlängern, und in einen ewigen Frieden zu verwandeln. Dahin wollen wir nicht kommen, daß wir an niemand Rache zu nehmen vermögen, als an uns ſelber; und ſo würde es ſeyn, wenn wir Frankreich noch mehr auf Koſten Spaniens vergrößerten, vornehmlich in ſolchen Ländern, die uns benachbart ſind. Nie ſollen uns ſolche Hyperbeln verblenden, wie die gräßliche, daß jeder Winkel unſrer Provinzen, von Franzoſenblut, dem für unſre Vertheidigung vergoßnen, genetzt ſei. Jeglicher im Volke weiß, daß die Spanier daſelbſt kaum irgend einen Platz angegriffen haben, als im Anfang unſrer

Unru-

Unruhen, da Frankreich genug in ſich ſelbſt beſchäftigt war, und nicht weniger in Spanien entflammt, die Grundveſte unſrer heiligen Religion umzureiſſen, und ihre Bekenner zu verderben. *)

Bei einer ſo geeigneten Stimmung der Holländer hatte die Franzöſiſche Geſandtſchaft in Münſter nicht ungern gelitten, daß die Vermittler der ganzen Friedensverſammlung, Chigi und Contarini, auch die Leitung des Geſchäfts zwiſchen ihr und den Spaniſchen Botſchaftern wieder übernahmen. Allein, da ſie nun ohne Rückhalt die Portugieſiſchen Angelegenheiten in daſſelbe verflocht, konnte es noch weniger gedeihn. Dazu kam,

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 86-88. 93—96.

daß die Spanier, deren Hoffnung durch den nahen Frieden mit dem Niederländiſchen Freiſtaat aufgerichtet war, und welchen der gefürchtete Feldzug einen Stral von freudigem Muth brachte, weil Lerida's Belagerung zum zweitenmal aufgehoben werden mußte, *) weniger haſtig waren, einen Frieden abzuſchließen, deſſen Schmach durch Zaudern verringert werden mochte. Im Zögern aber gab es keinen größern Meiſter als Penneranda, deſſen kalte und ſtolze Verſchloſſenheit ſich nun Monate lang beinahe unbeweglich hielt. Vergebens drangen die Niederländiſchen Botſchafter in ihn, daß er zum Schluß eilen ſolle, da die inneren Bewegungen Italiens wider die Spani-

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 129.

Digitized by Google

ſche Regierung immer gefährlicher wür‑
den. Mag ſich, antwortete er trocken,
Neapel, mag ſich Sicilien verderben: ich
werde mich nicht verderben: *) Und
eben ſo ſehr, als des Spaniers Unbe‑
weglichkeit, brachte die Franzoſen der
Niederländer geringe Empfänglichkeit für
ihre Anſichten fortdauernd in Verzweif‑
lung. Wir haben hier überaus große
Mühe, ſchreiben ſie über dieſelben, um
dieſen Herrn die Argliſt der Spaniſchen
Botſchafter begreiflich zu machen: wir
arbeiten daran alle Tage; mit ihnen ins‑
geſammt, und einzeln, uns unterredend,
und dann ihnen in Schriften zuſendend,
was ſie von unſern Lippen vernommen
haben, aus Furcht, daß der Bericht,

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 164.

welchen ſie ihren Obern abſtatten, davon abweiche: auch laſſen wir zu ihnen durch andre Perſonen reden, wenn wir ſelbſt ſie lange genug bearbeitet hätten. Sie bezeugen wol, durch unſre Gründe überredet zu ſeyn; aber einen Augenblick darauf, ſei's durch Leichtſinn, oder vielmehr, wie wir glauben, durch Leidenſchaft und Vorurtheil, fallen ſie zurück in die vorigen Irrthümer. Keiner iſt unter ihnen, als Riderhorſt, dem wir uns vertrauen dürfen. *)

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 183. In den Berichten der Franzöſiſchen Geſandten ſind viele beſtimmte Verſicherungen, daß die Holländiſchen von den Spaniern Geſchenke genommen haben. Servien entblödete ſich nicht, dieß während ſeiner Anweſenheit im Haag in einer Druckſchrift zu ſagen. Er hatte beſon-

Digitized by Google

Ohne Zweifel war das Benehmen der Holländiſchen Geſandten, welches den Franzoſen ſo unbegreiflich ſchien, nichts

ders Paw und Matheneſſe, die beiden Deputirten der Provinz Holland angeführt. Beide erſchienen in der Verſammlung derſelben, und erklärten mit eidlicher Erhärtung, „daß ſie, weit entfernt, von den Spaniern jemals ein Geſchenk empfangen zu haben, nie von ihnen ein Anerbieten deſſelben auf irgend eine Art erlitten hätten; aber daß ſie von den Botſchaftern Frankreichs nicht ein Gleiches ſagen könnten.“ Darauf erfolgte der Schluß: daß die Republik überhaupt den Verdienſten dieſer braven Männer den größten Dank ſchuldig ſei, und die Provinz Holland ihre Perſonen und ihre Ehre wider den Angriff eines jeglichen beſchützen werde. L'hiſtoire des provinces-unies, par M. de Wicquefort. t. I. à la Haye 1719. p. 77.

weiter, als die Wirkung von einer geſunden Politik, und Einſicht in das, was ihrem Vaterlande frommte, und von der endlich entſchiedenen Ueberzeugung, Frankreich wolle daſſelbe ſo lange im Krieg mit Spanien erhalten, als es irgend Hoffnung habe, noch mehr zu deſſen Ruin, und ſeiner eigenen Vergrößerung durch die Waffen, und Friedensunterhandlungen, bewirken zu können. Da wurde alle Gewalt der Franzöſiſchen hoch- und volltönenden Redensarten zu Schanden an dem baaren Sinn der Holländer. Wirklich aber entſtand jene Verwunderung der Botſchafter Frankreichs über das Benehmen dieſer letzten nicht aus zu großer Eitelkeit, daß ſie dem Zauber ihrer Rede und Unterhandlungsgabe zu viel zugetraut hätten, ſondern, nach der eigenthümli-

Digitized by Google

chen, von ſich ſelbſt befangnen, Lebhaftigkeit ihrer Nation, glaubten ſie bald ſelbſt an die Unwiderleglichkeit der Scheingründe, deren Nichtigkeit ſie einſahn, als ſie dieſelben erfanden, an die Richtigkeit der Thatſachen, welche ſie zuerſt als ihre Lügen hingeſtellt hatten.

Vergebens verdoppelten ſie nun alle Kunſtgriffe, um den Partikulärfrieden zwiſchen Spanien und den vereinigten Provinzen noch zu hintertreiben oder aufzuhalten: vergebens erboten ſie ſich, alle noch obwaltende Fehde zwiſchen ihnen und dem Gegenpart gerne dem ſchiedsrichterlichen Spruche der Generalſtaaten zu unterwerfen. Man nannte dieß unredliche Ausflüchte, um nur die Republik in Krieg zu erhalten.

Digitized by Google

Am Morgen des dreißigſten Tages im Januarmonate des Jahres 1648 beſchworen noch die Franzoſen die Niederländiſche Geſandtſchaft, nur um einige Tage die förmliche Unterzeichnung der Friedensurkunde aufzuſchieben, bis die Generalſtaaten über den gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen Bericht empfangen, und ihre Befehle ertheilt hätten. Allein die Antwort war, daß man unausweichlich verpflichtet ſei, noch an dem heutigen Tage den Traktat ganz zu vollenden; und gegen Abend erſchienen bei den Niederländern die Spanier, um zu erklären, daß man jetzt die endliche Unterzeichnung der Abrede gemäß vollbringen wolle, und daß ſie bei einem längeren Aufſchub die Verhandlung zerriſſen glaubten. Bis zur Ratifikation, zwei Monate

Digitized by Google

hindurch wollten ſie gern noch die vermittelnde Mühe der Republik geſtatten, ob eine Ausgleichung zwiſchen beiden Kronen bewerkſtelligt werden möge. Darauf ſchritt man zu der feierlichen Unterzeichnung, an welcher nur Niderhorſt keinen Theil nahm, welcher abweſend geblieben war, immer treu der Parthei der Franzoſen.

Derſelben Hof zeigte über den geſchehnen Schritt die ſtolzeſte Erbitterung. Mit Erſtaunen, ließ man den jungen König an die Generalſtaaten ſchreiben, haben wir vernommen, was am dreißigſten Januar zu Münſter geſchehn iſt, und wir können uns nicht überreden, daß eure Geſandten nach eurer Abſicht gehandelt haben: wir zweifeln nicht, daß ihr

Digitized by Google

ſogleich die nöthigen Befehle gegeben habt, wieder gut zu machen, was zum Bruch der feierlichſten Verträge zwiſchen eurem Freiſtaat und unſrer Krone unternommen wurde; denn dieſe wollen, daß wir nicht anders, als vereint, Frieden ſchließen können. Wir verſprechen uns um ſo mehr, unſer Anſehn und unſre Treue habe jenes bei euch bewirkt, als ihr benachrichtigt geweſen ſeid, daß wir von unſrer Seite alle Leichtigkeit, den Frieden zu fördern, hinzugebracht haben, und der Feind dadurch nur weiter vom Frieden entfernt wurde.

Dieß hatten die Generalſtaaten unzähligemal hören müſſen, und es blieb auch jetzt ohne Wirkung. Eben ſo die Erklärung des Franzöſiſchen Botſchafters

Digitized by Google

im Haag, daß Frankreich, um die Spanier in Hinſicht auf den Herzog Karl zu befriedigen, ihm das alte Lothringen, nachdem die Feſtungen niedergeriſſen worden, zurückgeben wolle; nur wiſſe jedermann, die Grafſchaft Clermont und die Plätze Stenai und Jametz, gehörten nicht zu demſelben, ſie würden mit dem Herzogthum Bar und allem, was von den drei Bisthümern abhange, dem Könige verbleiben. Außerdem wären noch fünf Punkte des Vertrags mit Spanien unentſchieden geblieben, welche ſein Hof dem Urtheilsſpruche der Generalſtaaten und des Prinzen von Oranien unterwerfen wolle. Doch ſollten dieſe Erbietungen nicht weiter Kraft haben, als bis zur Auswechslung der Ratifikationen von Holländiſcher und Spaniſcher Seite, wenn

Digitized by Google

die Republik dazu wider Treu und Glauben ſchreiten ſollte.

Hierauf erwiederte die Provinz Holland ſehr trocken, daß die Unterzeichnung der Friedensurkunde zu Münſter geſchehn ſei, um vollkommene Kraft zu haben; und daß die Unterwerfung der ſtreitigen Punkte unter das Urtheil der Generalſtaaten und des Prinzen von Oranien nichts wirken könne, als Verzug und anderweitige Unbequemlichkeiten. *)

Jetzt ließ ſich nicht mehr beſtimmen, ob die Franzoſen an Ueberredungsmitteln, oder die Holländer an trockner Hartnäckigkeit reicher wurden.

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 423—26. 28—31.

Digitized by Google

Dieſer letzten dankte es die Welt, daß an der Ståte der Friedensverſammlung, wo nun Jahre lang die bitterſte Fehde der Worte und Geſinnungen, zugleich mit der blutigen im Felde, gepflogen war, endlich ein Friede wenigſtens zwiſchen zwei Nationen, verkündet wurde.

Am fünften Tage des Maimonates*) im Jahr 1648 war das Rathhaus in Münſter feierlich bereitet, und am Morgen wurden daſelbſt die Sekretåre der Geſandtſchaften Spaniens und der Nie-

*) Schmidt ſagt Th. II. S. 224: den zwanzigſten Jänner ward der Friede publicirt. Allein an dieſem Tage (oder dem dreißigſten Januar) ward der Friede geſchloſſen. Zwei Monate ſpåter ſollte er genehmigt und verkündet werden.

Digitized by Google

derländiſchen Republik, die in Kutſchen und mit Begleitung kamen, von den beiden Burgemeiſtern der Stadt ehrenvoll empfangen. Ihnen folgten bald Meyndersweyck und ein andrer Holländiſcher Botſchafter. Dann nahte Don Brun in zwei Kutſchen mit ſechs Roſſen, und in zwei mit vier: ein Trompeter ging vorauf. Gegen Mittag erſchien der Graf von Penneranda mit großer Pracht in ſechs Kutſchen, deren jede mit ſechs Roſſen beſpannt war: bewundernd ſah man auf den Reichthum derjenigen, in welcher er ſelbſt ſaß, und die bedeckt und umſtrömt war von Garden und Pagen und Dienern, die ſtark geſchmückt alle die Miene des Spaniſchen Stolzes trugen: ein Reitergeſchwader voll Glanz führte den Zug an. Penneranda, begrüßt von

einer zahlreichen Bürgergarde, und den Burgemeiſtern und Rathsleuten, trat in den groſsen Saal, wo die übrigen Botſchafter ſeiner harrten. In deſſen Mitte, oben an einer groſsen ſammtbedeckten Tafel, nahm er ſeinen Sitz, Don Brun ihm zur Linken, und die niederländiſchen Geſandten zu ſeiner Rechten, folgend nach dem Rang ihrer Provinzen: nur Knuyt fehlte, der perſönlich den Franzoſen verhaſst war, deſſen Provinz Seeland aber ſie wegen der Handelsverhältniſſe ſchonen, und den Frieden mit Spanien nicht mit unterzeichnen wollte. Utrechts Abgeſandter, Niderhorſt, wiewol anweſend in Münſter, war, ſtets befreundet mit Frankreich, nicht erſchienen, wie es hieſs, wegen ſchwerer Krankheit. Nach Vorleſung der Urkunde ſprach Don Brun das

ewige Wohlwollen ſeines Königs für die Republik, Meynderswyck die Freundſchaft derſelben für Spanien aus, und die Unterſiegelung geſchah. Nun ward eine Bibel auf die Tafel gebracht, und darüber ein ſilbernes Kreuz, auf welches Penneranda und Don Brun die Rechte legten; und der erſte las den Eid, in deſſen Mitte ſie die Hand erhuben, welche ſie dann wieder ſenkten; am Schluß des Eides neigten ſie das Haupt, um das Krucifix zu küſſen, einer nach dem andern. Die Botſchafter der Republik ſchwuren dann, nach dem Brauch ihrer Religionsverwandten; und Penneranda umarmte und küßte Meynderswyck und ſeine Genoſſen, welche ein Gleiches an Don Brun thaten. Während dieſes ganzen feierlichen Herganges tönten Symphonien von

den

Digitized by Google

den Fenſtern der Häuſer rund umher, und die Bürger geleiteten mit Jubel jeden der Botſchafter feierlich nach Hauſe, und beſchloſſen den Tag mit Freudenfeuern.

Am folgenden Morgen ward eine große, ſehr prächtige Bühne vor dem Rathhauſe errichtet, neben welcher ſich fünf Bürgerkompagnien in Waffen ſtellten: die Straßen von ihr bis zur Pforte des Grafen von Penneranda waren mit Decken belegt, die man mit Blumen beſäete; und die Häuſer dieſer Gegend waren mit Teppichen und Zweigen behängt. Als die Mittagsglocke ſchlug, beſtiegen die Sekretäre beider Geſandtſchaften die Bühne, und laſen laut den Inhalt der Friedensurkunde in Deutſcher, Flamändiſcher, Spaniſcher und Franzöſiſcher

Sprache: und dann ſchmetterten die Trompeten in der Trommeln Gewirbel; alles Geſchütz ward gelöſet, und die Bürgerſchaft jubelte, als wäre des Friedens Heil unmittelbar dem Deutſchen Vaterlande gegeben. Von Mittag bis um ſieben Uhr des Abends ließ Penneranda eine Fontaine von Wein ſtrömen, und am folgenden Tag eine andre: und bereitete dann ein großes Bankett für jenen Tag, wann der Friede in allen vereinigten Provinzen verkündet würde; denn auch Seeland neigte ſich, die Urkunde zu unterzeichnen, welches noch im Maimonate geſchah. *)

Durch dieſen Frieden wurden die ſieben vereinigten Provinzen als eine freie

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 434. 35. Wicquefort. t. I. p. 66. 67.

Digitized by Google

und ſelbſtſtändige Republik geſichert, nicht nur mit den alten unverſehrten Gränzen ihres Gebietes, ſondern auch mit anſehnlichen Stücken von Brabant, dem Herzogthum Limburg und Flandern, welche unter dem Namen der Generalitätslande, Domänen des Staatenbundes wurden. *) Nicht genug, daß ſie durch den Beſitz von Maſtricht Meiſter von der Maas waren, hatten ſie von Spanien das drükkende Recht ertrotzt, die Schelde nach Gefallen zu ſchließen, und Antwerpen zu Grunde zu richten: und was ſie ihrem alten Oberherrn außerhalb Europa's entriſſen hatten, das blieb ihnen nicht nur ohne Ausnahme; ſondern ſie ſollten in

*) Spittlers Entwurf der Geſchichte der Europäiſchen Staaten. Berlin 1793. Erſter Theil. S. 396. 97.

Digitized by Google

Oſtindien ſo weit erobern dürfen, als ſie vermochten, und die Spaniſche Macht daſelbſt durfte nicht über die gegenwärtigen Gränzen ihres Gebietes und ihrer Schiffarth ſich erweitern. So reichlich bekamen diejenigen Provinzen, welche ihren Abfall von der Krone Spanien nicht vollendet hatten, wiewol in ihnen zuerſt die Freiheit aufloderte, ſchon jetzt Urſache, es zu beklagen.

Als die Botſchafter der Republik alle Hoffnung ſchwinden ſahn, daß Frankreich zugleich mit ihnen den Krieg mit den Spaniern endigen werde, hatten ſie noch geeilt, ihr Vaterland gegen das Ungemach, welches davon für ihren Handel entſtehn könnte, durch einen geheimen Vertrag zu ſichern, der wie ein Artikel

Digitized by Google

des Friedensſchluſſes betrachtet werden ſollte. Nach demſelben konnten die Schiffe der Republik ſelbſt aus den Häfen des Königs von Spanien nach den Beſitzungen ſeiner Feinde fahren; und überhaupt blieb ihr Handel jeglicher Art mit Frankreich unbeſchwert, da die Ladung nicht unterſucht wurde, ſobald die Päſſe ſie angaben. Zwar ſollten alle Rechte und Vergünſtigungen auf beiden Seiten ſtatt haben; aber ſie kamen faſt einzig der Republik der vereinigten Provinzen zu Gute. Kein andres Land hat die wider ſeinen Oberherrn erkämpfte Freiheit mit ſo vielen kaufmänniſchen Vortheilen, welche jener als Beute zugeſtehn mußte, zu ſchmücken gewußt. *)

*) Wicquefort. p. 68. 69.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vielen Jahre des Blutvergießens und fruchtloſer Friedensverhandlungen hatten ſogar den Glauben geſcheucht, daß noch irgend ein Friede geſchloſſen werden könne; und darum erregte der Spaniſch-Holländiſche ſo allgemeine, als innige Theilnahme. Auch war für die Deutſchen Angelegenheiten durch ihn ein ſchwieriger Punkt weggeräumt, welcher ſie hemmte; denn der Spaniſche Hof hatte ſeinen ganzen Einfluß auf den Kaiſerlichen angewandt, daß dem Reich keine endliche Ruhe würde, ehe er wenigſtens mit der

Digitized by Google

Niederländiſchen Republik, vielleicht auch mit Frankreich, ſich ausgeglichen hätte, um nicht allein auf dem Kampfplatze zurückzubleiben; und die Franzöſiſche Politik, von der Holländer Beiſtand entblößt, hatte zugleich in derſelben kaltem Abweiſen aller ihrer Feinheiten und Ränke, ein Beiſpiel zugeben müſſen, wie auch die Deutſchen ſich gegen ſie nehmen ſollten. Beide Mächte, Spanien und Frankreich, dieſes in ſeinen ungeheuren Foderungen nicht nachlaſſend, jenes, nun ſeines alten ergrimmten Niederländiſchen Feindes entladen, weniger als jemals geneigt, denſelben nachzugeben, betrachteten Münſter nicht mehr als den Ort, wo ſie ſich verſöhnen ſollten. Penneranda rief nun nicht mehr den Kaiſerlichen zu, daß durch ihre weibiſchen Rath-

ſchläge das Haus Habsburg zu Grunde gerichtet werde: man dachte nicht mehr an Saavedra's Wahlſpruch, daß dieſe Friedensverſammlung die Brandſtäte des vernichteten Oeſtreich werde; und um Spanien zu ſchrecken, hielten die Franzoſen nicht mehr Deutſchland in Angſt und Verzweifeln.

Jeder Hoffnungsſtral, daß endlich das langwierige Friedensgeſchäft zum Ziel komme, war der armen Deutſchen Nation nicht blos deshalb ſo erquickend, weil Stürme und Blutſtröme in ihren Gauen aufhören ſollten, und die ſchauerliche Oede allmählig aus denſelben gebannt werden konnte; ſondern auch, damit die Schande dieſer Friedensverſammlung ſelbſt, endlich für Deutſchland auf-

Digitized by Google

hörte. Während des vernichtungsreichen Krieges hatte es doch den unglücklichen Troſt gehabt, daß ſeine eigenen Söhne es waren, durch welche die meiſten Heldenthaten geſchahn. Euch Deutſche, hatte ſelbſt Guſtav Adolf geſagt, finde ich allzeit tapfer, auch ohne meine Gegenwart; wenn ich dagegen meinen Schweden nicht ſelbſt beiwohne, vollführe ich nichts recht durch ſie in irgend einem Treffen. Zu Münſter und Osnabrück aber, rief man ſchon zu damaliger Zeit, an den Denkmalen ſelbſt der Niederlage des Varus, ſpotten wehrloſe Ausländer, nicht mit Legionen gerüſtet, über die Deutſchen, und triumphiren über das ganze Deutſchland. Sie gebieten; wir ſind da: ſie reden; wir hören ſie an, wie Orakel: ſie verheißen; wir geben

ihnen Glauben, wie Göttern: ſie dräuen; wir zittern gleich Sklaven: wenn hieher von Paris, und dorther von Stockholm, nicht einmal von irgend einem Jupiter, ſondern beiderſeits von einer launenhaften Juno, etwas von Gunſt oder Zorn auch nur in einem Brieflein überſandt wird; ſo ſind wir Deutſche, o der Blindheit! freudvoll oder leidvoll. Und was bleibt uns übrig, als der Tod? Schon ſchalten ſie wetterwendiſch, über uns, vor uns, und in Deutſchland, über Deutſchland, oder den letzten Willen des ſchon aufgegebenen Deutſchlands: was ſie uns wegnehmen, was ſie laſſen, welche Federn ſie unſerm Adler ausrupfen, welche ſie den Franzoſen zutheilen, was von unſerm Adler der Mähne des Skandiſchen Löwen zufalle, und was der Skan-

Digitized by Google

diſche Löwe jenem zugeſtehe; was wir davon wählen ſollen, was ſie ſpät wollen, was ſie endlich nicht wollen, was ſie nun ſich gefallen laſſen, und morgen wegwerfen mit Ueberdruß und Ekel. Und wir Deutſche, im Todeskampf, und ihnen das Leben ſchon hingebend, ſind noch uneinig, und verlaſſen unſre wahre Gottheit, um jenen Götzen andrer Völker den Geiſt aller Freiheit, alles Ruhmes, und die Seele zu opfern. *)

Zu der allgemeinen Mißhandlung, welche unter dieſen Umſtänden die Deutſchen Botſchafter auf der Friedensverſammlung als Stellvertreter ihrer Nation dulden mußten, kam noch, daß ihre perſönlichen Eigenheiten, wenigſtens von

*) Wassenberg paneg. Ferd. III. bei Schmidt Th. 11. S. 288. 89.

Digitized by Google

den Franzoſen, gehöhnt wurden. Ein ſo hoher Charakter und Verſtand, wie Trautmannsdorf, erzwang ſich freilich allenthalben unbedingte Achtung, welche Anſicht man auch von ſeiner Perſon haben mochte: auch ward ein ſo überſchlauer, vielgewandter und kenntnißreicher Mann, wie Iſaak Volmar, im Kaiſerlichen Dienſt zu ſehr von der Franzöſiſchen Geſandtſchaft gefürchtet, als daß ihr rein lächerlich werden konnte, was ihm von der Deutſchen Gelehrtenſchule anklebte, wiewol Graf d'Avaux ſeinem Hofe mit ſtaunendem Hohn berichtete, daß dieſer Deutſche Doktor nur eine einzige abſcheuliche Kutſche zu zwei Pferden hätte, und keine Perſon, die er zu Handlungen der Ceremonie anwenden könnte. Allein über die meiſten andern Deutſchen Bot-

Digitized by Google

ſchafter, die nichts als Gelehrſamkeit, und unermüdliche Geduld zu erörtern, hatten, ergoß ſich der Franzöſiſche Spott unbarmherzig. Treuherzig hatte Doktor Vultejus, der Abgeordnete von Heſſen-Kaſſel, der Herzogin von Longueville gerathen, daß ſie die Deutſche Sprache lernen ſollte, um ſich zu unterhalten, und ward dadurch zum Gegenſtand der Witzworte in allen feinen Geſellſchaften der Hauptſtadt Frankreichs. Man ſchrieb dies der Herzogin zurück, und konnte das Vergnügen nicht genug ſchildern, mit welchem man ſich ſie denke, wenn ſie mit Monſieur Lampadius, dem Doktor im violetten Atlaßkleide, ſich unterhielte. *)

Drük-

*) Larrly hist. de France sous Louis XIV. t. I. p. 435. bei Schmidt Th. II. S. 292.

Drückender als ſolche Spötteley war die Hoffahrt, mit welcher die Franzöſiſchen Geſandten den größten Theil der Deutſchen Abgeordneten als untaugliche Männer behandelten. „Ich hätte beſſer gethan, ſchreibt d'Avaux an den Kardinal Mazarin, den Schweden nur allmählig zu willfahren; allein, wie es hieſelbſt vier Ambaſſadeurs von Brandenburg giebt, die Alle Deutſche ſind, und ſehr wenig geübt in Unterhandlungen: ſo wurden ihre Entſchlüſſe eben ſo früh von den Schweden gekannt, als von mir; dies iſt eine der größten Unbequemlichkeiten, welchen ich bei dem Geſchäft begegnete.“ *) Und wem dabei einfiele, daß der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm überhaupt

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 20.

ſeine Staatsdiener zu wählen verſtand, und durch ſeine Abgeordneten auf der Weſtphäliſchen Friedensverſammlung viel ausrichtete: dem wußten die Franzöſiſchen Geſandten dergleichen Einwürfe zu beantworten, indem ſie ſich das Hauptverdienſt der Ausführung in allem Gelungnen beimaßen. In einem Schreiben an den Kurfürſten ſelbſt lobt d'Avaux die ununterbrochnen Bemühungen der Brandenburgiſchen Abgeordneten, des Grafen von Witgenſtein und ſeiner Gefährten; doch ohne die Unterſtützung durch Frankreichs Anſehn würde dem Kurfürſtlichen Hauſe, ſtatt der ſchönen Staaten und Fürſtenthümer, die ihm nun bewahrt wären, nichts als ein Recht und ſehr nackter Anſpruch geblieben ſeyn. Die Geſandten der vereinigten Niederlande,

Digitized by Google

welche ſich des Brandenburgiſchen Hofes wider die Schwediſche, den Handel be- drohende Genugthuung annahmen, *) hätten nach einem langen Aufenthalt in Osnabrück die Angelegenheit in einem kläglichen Zuſtand gelaſſen, und ihn höch- lich gebeten, ſie auf jenen Punkt zu brin- gen, wohin er ſie gebracht habe. „Ich würde nicht, fügt d'Avaux hinzu, aller dieſer Umſtände erwähnen, wenn es nicht Menſchen gäbe, die ſo wenig von der Eigenthümlichkeit der Geiſter und Ge- ſchäfte hieſelbſt unterrichtet ſind, und in Einem Worte, ſo wenig vom Lauf der Welt wiſſen, daß ſie ſich von fern eine Vorſtellung machen, nach welcher ſie

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Th. 1. S. 260.

Eure Hoheit ſchöne Sachen ſehen laſſen, die aber mitten unter den Widerſprüchen nicht ſo leicht wirklich gemacht werden, als man ſie denket, wenn man allein iſt.“ *)

Inzwiſchen waren alle Demüthigungen, welche ſich die Deutſchen auf der Friedensverſammlung von der Franzoſen Eitelkeit und Hochmuth, und von der Schwediſchen Grobheit gefallen laſſen mußten, ein Nichts gegen die Schande, daß es auch unter ihnen ſolche gab, die ſich durch Geld eben ſo gewinnen ließen, als ſie Beſtechungen ausübten.

Die Spanier verwendeten wahrſcheinlich große Summen, die Niederländer

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 30.

Digitized by Google

für den beſondern Frieden mit ihnen zu ſtimmen, und von dem Gehorſam gegen Frankreich abwendig zu machen: daß ſie ſelbſt Geld genommen hätten, findet ſich keine Spur; und es ihnen anzubieten, hätten nur die Portugieſen ein Intereſſe haben können, welche bei dem grimmigſten Haß des Hofes von Madrid wider das Haus Braganza einen Verſuch ſolcher Art gar nicht wagen durften. Alle Partheien dagegen, aus welchen die Friedensverſammlung beſtand, hatten Anlaß und Gründe genug, ſich um die Gunſt der Geſandten Frankreichs zu bewerben, und ſie mit Beſtechungen zu verſuchen; aber es gab keinen Verdacht, daß ihnen nur ein Geſchenk angeboten wäre, viel weniger daß ſie Geld genommen hätten. Durch dieſe ſtolze Uneigennützigkeit ver-

Digitized by Google

ſtårkten ſie um ſo mehr ihr Uebergewicht, je dreiſter ſie Geld ausſpendeten; und ſie gereicht ihnen um ſo mehr zum Lobe, je håufiger ſie, bei der unordentlichen Finanzverwaltung in Frankreich, troß aller Verheiſſungen von Geld entblößt gelaſſen wurden. Sie waren ſchon ein Jahr an der Friedensſtåte, als ſie noch nicht die verſprochne außerordentliche Summe zu Beſtreitung ihres großen Aufwandes erhalten hatten, und deshalb die Verwendung des Kardinals Mazarin flehentlich nachſuchen mußten. *) Seitdem harrten ſie långer als ein halbes Jahr umſonſt auf Gewåhrung ihrer gerechten Bitte, und ſahn ſich zu nachdrücklichern Vorſtellungen genöthigt. „Weil wir, ſchreiben ſie, auf

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 89.

Digitized by Google

die Verſicherungen bauten, die uns bei unſrer Abreiſe gegeben wurden, ließen wir uns in einen Aufwand ein, welcher unſre Kräfte weit überſteigt, aber nöthig war, um die Würde des Königs bei einer ſo wichtigen Gelegenheit zu behaupten, weil mehrere Ambaſſadeurs mit gleichem Pomp, als wir, erſchienen, und einige mit größerem, wie Oxenſtierna und der Biſchof von Osnabrück. Nun werden noch neue Geſandten ankommen, und Spaniſche Grandes; und die vielen Nationen, deren Stellvertreter ſich hier vereinen, machen die Verſammlung immer prachtvoller. Wir ſehn, wie ſchmachvoll es ſeyn würde, unter dieſen Umſtänden unſern Aufwand einzuſchränken; aber vielleicht wären wir ſchon unter der Bürde niedergeſunken, wenn wir nicht

von dem Handelshauſe, das uns die gewöhnliche Beſoldung auszahlet, geliehen, und hinzugethan hätten, was wir auf unſern Privatkredit aufnehmen konnten.“ *) Nach ſolchen Klagen erhielten ſie freilich beträchtliche Summen; aber die Finanzleute in Frankreich ſtellten ſowol der Bewilligung, als Auszahlung derſelben, ſtets Hinderniſſe entgegen. „Es iſt beſchloſſen, ſchreibt der Staatsſekretär Brienne den Geſandten, hunderttauſend Franken nach Münſter zu ſenden. Ich habe eingewendet, wie gering dieſe Summe ſei, und habe Hoffnung, daß ſie vermehrt werde. Wenn Euch gefiele, ein Memoir einzuſchicken, wo im Ganzen bezeichnet wäre, was zu euren Beſol-

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 35. 6.

Digitized by Google

dungen diente, und was zu den geheimen Ausgaben, deren Detail man nicht verlangt: ſo würde es dadurch leichter ſeyn, größere Summen zu übermachen; denn die Finanzleute wehren dies ab, indem ſie behaupten, daß man zu Münſter noch Vorrath an Geld haben müßte." *)

Gleichwol währte die Klage der Geſandten, daß es ihnen an Geld mangle, ſehr ernſthaft fort, ſo lange die Friedensverſammlung dauerte, **) und ward am

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 230.

**) Darum iſt es ein wenig ungerecht, wenn Schmidt die Gründe, warum die Franzoſen kein Geld genommen, einzig mit dieſer Frage abthut: „Wie hätten aber auch Leute, die vor den Augen von ganz Deutſchland ihre Reichthümer mit einer Pracht, die man kaum noch in ſolchen Umſtänden geſehn hatte, zur Schau aufſtellten, die auf den Auf-

lebhafteſten, wenn es ſchien, als wollten ſich die Unterhandlungen zum Schluß neigen; daß ſie eben dann, wo das Gold am ſchnellſten und kräftigſten wirken konnte, dieſes Zaubermittels entbehren ſollten. *) Am meiſten fühlten ſie ſich gekränkt, daß ſie im Anfang, auf die Verheiſſungen ihrer Regierung vertrauend, wol glänzende Anerbietungen gemacht hatten, welche ſie nicht erfüllen konnten. Dies war der Fall mit den Schweden geweſen, welche bei ihrer unerſättlichen Begierde, Geld von allen Seiten einzuſchlingen,

zug Deutſcher Doktoren, der gegen den ihrigen ſo abſtechend war, mit der größten Verachtung herabſahn, ſich ſo etwas können beikommen laſſen?“ Th. II. S. 168.

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 357. 383. t. IV. p. 149.

Digitized by Google

eine ſolche unbefriedigte Hoffnung nicht verziehen. „Wir wagen nicht, ſchrieb die Franzöſiſche Geſandtſchaft im Auguſtmonat des Jahres 1647, den Schwediſchen Botſchaftern gegenwärtig irgend etwas anzubieten; denn es ſind zwei Jahre, daß wir ihnen gleiche Anerbietungen machten, welche nie erfüllt ſind. Jetzt müſſen wir der Schicklichkeit wegen warten bis zum Schluß des Friedens, wenn derſelbe zu Stande kommt; oder bis man den Vertrag mit ihnen erneuert, wenn das Unglück will, daß man, den Krieg fortzuſetzen, dazu verpflichtet ſei; oder wenigſtens, bis man in Händen hat, wovon man das Verſprechen erfüllen kann, während das Anerbieten gemacht wird. *) Und nicht weniger krän-

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 149. 50.

Digitized by Google

kend war für die Botſchafter Frankreichs, daß die Summen, welche ſie erhielten, bei weitem nicht hinreichten, um mit den Spaniern in Beſtechung der Niederländer zu wetteifern. Die großen Geldſummen, ſagen ſie, welche Penneranda überkommen hat, um ſie in der Verſammlung auszutheilen, machen uns viel Kummer. Wir ermangeln zwar nicht, den Fonds zu gebrauchen, welcher uns anvertraut iſt; aber wir fürchten ſehr, daß die Roſſe mit der Kutſche davongehn, indem man von nicht weniger, als zweimalhunderttauſend Thalern ſpricht, welche in den Händen des genannten Penneranda ſeyn ſollen. *)

Die Franzoſen wandten daher ihre Kunſtgriffe zu beſtechen, vorzüglich wider

*) Négociat. secrèt. t. III. p. 123.

Digitized by Google

die Gruppe der Deutſchen Abgeordneten, welche mit geringeren Summen zufrieden waren, und wo die Geſchenke nicht durch einen ſo großmüthigen Nebenbuhler verdunkelt wurden. Ich füge hinzu, ſchreibt der Staatsſekretär Brienne, daß die zweitauſend Thaler, welche ihr bei dem Brandenburgiſchen Geſandten, dem Grafen Witgenſtein, angebracht habt, ſehr wohl angewandt ſind. Seine Majeſtät wünſcht, daß mehrere Abgeordnete Geld nehmen mögen: derjenige, welcher es empfängt, auf die Verſicherung, daß er dienen wolle, muß ſich mit wenigerm begnügen, als welcher es zum Erſatz für geleiſtete Dienſte fordert; aber auf welche Art ihr es austheilet, es wird immer ſehr vortheilhaft ausgeſpendet ſeyn. *)

*) Négociat. secrèt. t. II. p. 230.

Indem das Friedensgeſchäft zu Münſter und Osnabrück von allen Seiten Schmach und Erniedrigung für die Deutſchen mit ſich brachte, zog dennoch die Fehde zwiſchen ihnen ſich daſelbſt endlos fort, und beſonders ihr Religionsſtreit drohte noch das Innere ihres unglücklichen Vaterlandes in blutigem Haß zu erhalten, als es durch ſo harte Opfer an die Kronen Frankreich und Schweden den Frieden ſchon erkauft, die Entſchädigungsanſprüche und Ländergier ſeiner Stände beſchwichtigt, und ſelbſt den ungeſtümen Trotz der Schwediſchen Miliz faſt geſtillt, die Niederländiſche Republik ſchon mit Spanien ausgeſöhnt geſehn hatte.

Der edle Trautmannsdorf, welcher unter dem Gewirre aller politiſchen Ränke,

Digitized by Google

Leidenſchaften und Niederträchtigkeiten mit ruhigem Verſtand und Reinheit des Gemüths hervorragte, hatte den mühſam gewonnenen Punkt der Vereinigung zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten, das Normaljahr 1624, freilich feſtgehalten; aber noch wollten jene einige Bisthümer von demſelben ausgenommen wiſſen, und dieſe fielen noch immer zu einer früheren Norm zurück.

Ein ſolches Schwanken war für Trautmannsdorf um ſo ſchmerzlicher, weil er kaum die beſtimmte Erklärung des Kaiſers bekommen hatte, daß auch der ewige Beſitz der geiſtlichen Güter den Proteſtanten geſtattet werden ſolle, wenn ſie mit dem angebotenen hundertjährigen nicht zufrieden ſeyn möchten. *)

*) Adami c. XIV. §. 9.

Digitized by Google

Die mildere Parthei der Katholiken war über dieſe Mäßigung des Kaiſerli⸗chen Hofes erfreut, und hieß deshalb die politiſche bei den eifrigen. Geben wir, ſagte ſie, den Proteſtanten nicht das ewige Beſitzthum der geiſtlichen Güter, ſo wüthet das Kriegsfeuer insgeheim fort im Schooß der Deutſchen Nation: aus Furcht, nun und nun aus ihrem Beſitz geſtoßen zu werden, mögen ſich jene der⸗einſt nicht nur mit ausheimiſchen, ſon⸗dern auch gottloſen und unchriſtlichen Völ⸗kern, in Kriegsbündniſſe begeben. Nie⸗mals aber würden ſie zu den öffentlichen Bedürfniſſen des Reichs, oder gar kärg⸗lich beitragen, welches ſogleich in jenen Zeiten, die dem Religionsfrieden folgten, als Thatſache vermerkt worden ſei. Eben ſo wenig würden ſie, ohne den ewigen

Be⸗

Digitized by Google

Beſitz der geiſtlichen Güter, jemals den geiſtlichen Vorbehalt gutheißen, ohne weſſen Kraft die katholiſchen Bisthümer in ſteter Gefahr ſchwebten, ganz verſchlungen zu werden. Das Reichsjuſtizweſen würden ſie nimmermehr zu Ordnung und Anſehn gedeihn laſſen; denn ſie würden die Gerichtsbarkeit des Kaiſers und Kammergerichts in allen Sachen, welche die Kirchengüter beträfen, oder aus welchen ſie irgend Gefahr befürchteten, gewiß nicht anerkennen. *)

Es ließ ſich nicht verhehlen, daß bei dieſen Erwartungen viel zu ſehr auf die Mäßigung der Proteſtanten gerechnet war; und die ſtrengeren Katholiken, welchen die Nachgiebigkeit des Kaiſers, und vieler

*) Adami c. XIV. §. 13.

Digitized by Google

von ihren Glaubensgenoſſen, die Gefahr für ihr politiſches Daſeyn und ihr Seelenheil ungemein ſchreckend machte, warfen ſich nun in einen unbeugſamen Trotz. Als Trautmannsdorf in die katholiſchen Reichsſtände drang, auf die letzten Gegenbeſchwerden der Proteſtanten zu antworten, erfolgte die Erklärung, daß dieſelben einer Beantwortung durchaus unwürdig wären. *)

Von dem heftigen Partheigeiſt faſt ermüdet, hielt der vielerfahrne Staatsmann das Gerücht nicht zurück, daß er dem Wunſche ſeines Kaiſers, der ihn ſchon lange zu ſeiner Perſon abgerufen habe, endlich folgen, und nächſtens abreiſen

*) Adami c. XIV. §. 16.

Digitized by Google

werde. Da geriethen die Evangeliſchen, wiewol ſie dieſe Entſchließung nicht für vollen Ernſt aufnahmen, in große Beſtürzung; denn ſie fühlten wohl, daß nur durch ihn errungen war, was die Katholiken bisher ihnen nachgegeben hatten. Sie beſchworen daher zu Osnabrück die Reichshofräthe Lamberg und Crane, daß ſie den Grafen zu einem längern Aufenthalt in Weſtphalen bewegen möchten, welcher zu Beförderung des Friedenswerkes ſchlechterdings nothwendig ſei: ſie ſchrieben ihren Glaubensgenoſſen in Münſter, „daß ſie ihm vorſtellen ſollten, wie nur noch wenige kleine Hügel zurück wären, welche ſie unter ſeiner Führung leicht überſteigen würden; ziehe er aber die Hand zurück: ſo werde jedermann den Muth wegwerfen.“ Auch unter den Ka-

Digitized by Google

tholiken meinten einige, daß alles Heil mit Trautmannsdorf von der Friedensverſammlung entweichen, und ohne ihn keine Waffenruhe zwiſchen den Reichsſtänden zwieſpältiger Religion geſtiftet werde. Die meiſten von ihnen hätten indeß gewünſcht, ihn aus Weſtphalen abreiſen zu ſehn, meinend, daß er mit zu raſcher Freigebigkeit den Proteſtanten nachgebe, und ſeine Gegenwart ihre Standhaftigkeit hindre, die rechten Mittel zu ergreifen. Gleichwol erſuchten ihn alle drei Reichskollegien durch eine feierliche Botſchaft, ſeine Heimreiſe einzuſtellen; und er entgegnete, wie erfreulich ihm der Stände Begierde zum Friedenswerk zu vernehmen ſei, und wie ihm die zuverſichtliche Hoffnung werde, daß ſie nicht gemeint ſeien, die ſchwere Sache noch ſchwerer zu machen: mit

Digitized by Google

Dank für ihr Vertrauen wolle er das ſeinige zu Beförderung derſelben willig beitragen. *)

*) Acta pac. Westph. I. XXI. §. 20. 25. n. 2. Adami c. XIV. §. 18. 19. Adami, als Biſchof und Katholik von konſequenter Denkart, mißbilligt innerlich ſehr das Benehmen und die Grundſätze des Grafen von Trautmannsdorf, und kann dies in manchen Wendungen nicht verbergen. Aber gleichwol läßt er dem edlen Staatsmanne Gerechtigkeit widerfahren, wie überhaupt in ihm ein Ernſt für hiſtoriſche Unpartheilichkeit war. Als er die Gründe angeführt hat, welche die ſogenannte politiſche Parthei der Katholiken darlegte, und er nach ſeinem Syſtem ſehr richtig finden mußte, fügt er hinzu: Welche Wahrheit, oder Wahrſcheinlichkeit, welches Gewicht alſo, dieſe Beweiſe in ſich tragen, gebührt nicht mir, der ich nur die Thatſachen berühre, aufzu-

Digitized by Google

Als nun die Verhandlungen durch einen neuen Eifer beſeelt werden ſollten, und Trautmannsdorf zu krank war, um ohne Beſchwerde ſich von Münſter nach Osnabrück zu begeben, verlangten die Katholiken mit Ernſt, daß ſich die Proteſtanten von dem letzten Ort zu ihnen begeben ſollten, indem der Kaiſerliche Botſchafter ſowol, als Bevollmächtigte aus ihrer Mitte, mehrmalen in der Religionsſache nach Osnabrück gezogen wären, ohne etwas fruchtbarliches auszuwirken. Auch fühlten die Evangeliſchen zu Münſter, deren Seele das milde und einſichtsvolle

mitteln; aber es bleibt unbenommen, aus dieſem Buche ſelbſt, welches ich ſchreibe, und aus Erfolg und Erfahrung vergangner und künftiger Zeit, darüber zu entſcheiden. c. XIV. §. 14.

Digitized by Google

Kur-Sachſen war, die Billigkeit dieſer Foderung, und legten ſie ihren Glaubensgenoſſen an der andern Friedensſtäte dringend ans Herz; allein aus Scheu, ſich unter den Flügeln der Schweden wegzubegeben, hätten dieſelben ſchwerlich darauf gehört, wenn nicht höchſtunerwartet Salvius ihnen geſagt hätte, daß er nach Münſter reiſen wollte, und ſie ihm folgen möchten; denn er werde die Franzoſen vermögen, daß ſie die Katholiken zu einer billigen Ermäßigung in den Religionsbeſchwerden brächten. Die Genugthuung ſeiner Krone, über deren Umfang die Kaiſerlichen auf Antrieb der Franzoſen beſtimmte Anerbietungen gethan hatten, und welche jezt zu Münſter ſchnell ſchien erledigt werden zu können, ehe die Spanier und Holländer ihre Fehde ganz beilegten,

war der eigentliche Anlaß zu ſeiner Reiſe; aber wenn es ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte, die Evangeliſchen gleichſam in ſeinem Gefolge zu ſehn: ſo konnte er ſie jetzt auch den Katholiken ſcheinbar ohne Befürchtungen willfahren laſſen; denn von ſeiner Gegenwart blieb es abhängig, inwiefern die Religionsſache zu Münſter entwickelt werden ſollte. *)

Mehrere evangeliſche Geſandte folgten ihm unverzüglich, und begonnen, von Trautmannsdorf freundlich empfangen, von den Franzoſen ermuthigt durch die Verſicherung, ihnen bei den Katholiken

*) Acta pac. Westphal. l. XXI. §. 25. n. 1. §. 28. Adami c. XIV. §. 21 — 23. Négociat. secrèt. t. III. p. 340. 41. Forstneri epistolae p. 60.

weder durch Beiſpiel noch Ermahnung zuwider ſeyn zu wollen, ſich in einer Verſammlung auf dem Biſchofshofe zu berathen, was Salvius veranlaßt hatte. Allein Graf Oxenſtierna, welcher den Tag vorher auch nach Münſter gekommen war, fuhr mit Heftigkeit auf, als er von ſolchem Rath hörte. Seine Eiferſucht gegen Salvius, welchem die Evangeliſchen ohne ſein Wiſſen gefolgt waren, und ſeine übermäßige Empfindlichkeit für die Ehre ſeines Hofes, jagten ihn gleich ſtark in Harniſch. Solches Beginnen, ſagte er, ſei Ausreiſſerei und Beſchimpfung der Krone Schweden: die Evangeliſchen glaubten dem Frieden entgegen zu laufen, und liefen mit Gewalt ihrem eigenen Verderben entgegen: ſie ſollten durchaus keine Handlung über die Religionsbeſchwerden

Digitized by Google

zu Münſter angehn. Auf Salvius Zureden ließ er dieſelbe gleichwol geſchehn, doch mit der Bedingung, daß alles, was man vergleichen möchte, zu Osnabrück feierlich in die Friedensurkunde eingerückt, und allda erſt der Vollkommenheit theilhaftig gemacht werden ſollte; aber deſſen ungeachtet ging er, ohne alle Rückſicht auf ein ſchickliches Benehmen, jählings von Münſter hinweg. Um Mitternacht, erklärte er darauf, habe er ſich im Namen Gottes aufgemacht, ob er dadurch das Werk, in welches die Evangeliſchen ſich vertieft hätten, was in die Länge nicht gut thun wollte, allgemach wieder nach Osnabrück hinüberziehen könnte. Er habe von guter Hand aus Dresden ſichere Nachricht, daß die Kur-Sächſiſchen ausdrücklich befehligt wären, den Katholiſchen bei-

Digitized by Google

zuſtehn, und ſo dürfte man, ehe man ſich es verſehe, einen neuen Prager Frieden haben. Indeſſen fürchtete er doch, daß die Franzoſen ſeinen ungeſtümen Aufbruch von Münſter übel empfunden haben möchten, und er ließ deshalb ein Entſchuldigungsſchreiben an Servien abgehn, welches neue Beleidigungen der gröbſten Art für die Kaiſerlichen und Katholiken in ſich faßte. Iſt es wol anſtändig, ſchreibt er, für eine Krone Schweden und ihre Miniſter, daß ſie von ihrer Station weg einem Trautmannsdorf nachlaufen, um ihm zu ſchmeicheln in ſeinen Phantaſien, deren er nur zu viele hat. Der Ambaſſadeurs von Frankreich wegen würde ich wol zu Fuß gehn, ſo weit ich könnte, aber für Trautmannsdorf nicht einen Schritt. Seine Krankheit iſt Gott be-

kannt, ich kümmere mich nicht um ſie. Aber wenn Peſt oder Feuer ihn hinwegnähmen: würde ſich der Friede doch machen durch die Gnade Gottes. *)

Oxenſtierna's rohes und übermüthiges Betragen empörte um ſo mehr, weil mit Fleiß ausgeſprengte Gerüchte und Betheurungen, daß die Schwediſche Geſandtſchaft von ihrer Königin Befehle voll Mäßigung und freie Macht hätte, die Traktaten zu ſchließen, ihr nach Münſter voraufgegangen waren. Dahin ſei alſo, fragte man, der Reichsſtände Sache verſunken, daß ſie, wenn ſie Frieden machen können, es der Schweden halber nicht wagen: das wären der letzten ehrgeizige Verſicherun-

*) Acta pac. Westphal. l. XXI. §. 30. Histoire du traité de Westphalie par le Père Bougeant à Paris 1751. t. IV. p. 351.

gen, nur die Deutſche Freiheit durch ihre Waffen zu bezwecken. Welchen Unterſchied es mache, ob jene ſich Befehdenden ohne einen Vermittler ſich einten, oder durch Andrer Dazwiſchenkunft? ob zu Osnabrück, oder zu Münſter? Man begonn zu zweifeln, daß die Schweden überhaupt den Frieden wollten, und die Franzoſen glaubten der Vermuthung, daß Oxenſtierna auf geheimen Befehl ſeines Vaters, des Kanzlers, ſo handle; denn von dieſem behaupten einige, daß er den Krieg in Deutſchland, wodurch er, wegen ſeiner ehmaligen Rolle in demſelben, und wegen ſeiner Kenntniſſe von jenem Lande, immer wichtig für Schweden blieb, noch nicht beendigt, und dazu die ungeſchlichteten Religionsſtreitigkeiten benutzt wiſſen wollte. Salvius ſelbſt be-

Digitized by Google

ſtärkte die Franzoſen in dieſer Vermuthung, indem er geſtand, daß ſie Befehl hätten, in vielen Punkten nachgiebig zu ſeyn, er aber ohne ſeinen Gefährten nicht vorſchreiten dürfte, welcher ſonſt in Schweden zu verſtehn geben könnte: wenn er feſter geweſen wäre, ſo würden ſie größere Vortheile erlangt haben. Auch vollendete Oxenſtierna jeden gehäſſigen Argwohn über ſein Benehmen, indem er verſprochen hatte, dem Genoſſen ſeine Gutachten einzuſenden, damit derſelbe Punkte abſchließen könne; auch auf den Nothfall ſelbſt zurückzukehren: nun aber von Osnabrück aus bezeugte, wie übel Salvius Aufenthalt in Münſter ſei, und daß er nichts zugeſtehn würde, was daſelbſt beſchloſſen wäre. *)

*) Forstneri epistolae p. 61. 62. Négo-

Digitized by Google

Unter ſolchen Umſtänden ließ ſich nicht erwarten, daß die Religionsbeſchwerden ſich wider Oxenſtierna's Willen einer beſondern Erledigung zu freuen haben könnten. Die Katholiken und Evangeliſchen traten drei Tage auf dem Biſchofshofe zuſammen, um das Werk der Vergleichung zu fördern, ohne Dazwiſchenkunft eines höhern Anſehns; aber nun wichen ſie keine Linie, und blieben in dem reinen Widerſpruch gegen einander ſtehn. Beide wurden deſſen müde, und baten daher, daß Trautmannsdorf und Salvius, dem ehemaligen Verlaß gemäß, die Handlung übernehmen möchten. Allein auch ſo ergab ſich kein Reſultat. Ueber das Normaljahr 1624 vereinigten

ciations secrèt. t. III. p. 382. 86. 87. Bougeant. t. IV. p. 350.

Digitized by Google

ſie ſich von neuem, nur wollten die Pro-
teſtanten, daß durch dieſen Termin nicht
ihre Glaubensgenoſſen, die früher in geiſt-
lichen, oder derentwegen, in weltlichen
Dingen, Beſchwerung erlitten hätten, aus-
geſchloſſen seyn ſollten; und die Katho-
liken wünſchten, von demſelben alle been-
dete, abgeurtheilte und entſchiedene Sachen
frei zu wiſſen. Darin wäre ein unge-
heurer Stoff zu neuen Fehden geweſen,
und Trautmannsdorf antwortete: es müß-
te bei einem gewiſſen Termin bleiben,
und beide Theile müßten ſich davon wohl
und wehe thun laſſen. *)

Ehe man zu einer weiteren Vereini-
gung gelangen konnte, mußte Salvius
dem

*) Acta pac. Westph. l. XXI. §. 56 — 38. Adami c. XIV. §. 25. etc.

Digitized by Google

dem ungeſtümen Andringen ſeines Gefährten nachgeben, und von Münſter abreiſen. Schnell faßte der Kaiſerliche Geſandte noch Alles, was die Katholiken bewilligen konnten, in milden Ausdrücken zuſammen, und gab die Schrift den evangeliſchen Abgeordneten mit nach Osnabrück, damit dort die Traktaten fortgeſetzt würden, und verſprach ihnen, daß Volmar, welcher längſt in der Religionsſache die Feder geführt hatte, und mehr Geiſt diplomatiſcher Leitung beſaß, als Lamberg und Crane, ihnen mit den Katholiken nachfolgen ſollte, weil er ſelbſt durch Krankheit verhindert werde. Dem Weimariſchen Abgeſandten klopfte er beim Abſchiede auf die Achſel und ſagte: Nun geht hin, und ſeid fein fromme Kinder. *)

*) Acta pac. Westph. l. XXI. §. 40—43.

Volmar begab ſich zu Anfang des Jahres 1647 nach Osnabrück; aber auf eine befriedigende Handlung in den Religionsbeſchwerden war nicht zu hoffen, ehe die Schwediſche Genugthuung erledigt worden; denn die Evangeliſchen hatten ſich verpflichtet, früher nichts in ihrer Sache zu ſchließen, weil die Schweden wiederholt erklärten, daß ſie dieſe beiden Punkte nicht ſondern laſſen wollten. Auf der andern Seite zeigten auch die eifrigen Katholiken eine gränzenloſe Erbitterung gegen Trautmannsdorf, ohne deſſen verſöhnenden Muth die beiden Religionspartheien gar keine Annäherung zu einander hoffen durften. Als die Evangeliſchen erwähnten, wie derſelbe ſich habe vernehmen laſſen, wann die Sache nur zwiſchen ihnen und den Kaiſerlichen ver-

Digitized by Google

glichen wären, ſo wollte man die Punkte bei den Katholiſchen umherſenden, und diejenigen, welche nicht unterſchrieben, ſollten ausgeſchloſſen und für Feinde erklärt werden: da ließen die Schwediſchen Botſchafter dies mit lachendem Mund und eingezogenen Achſeln dahin geſtellt ſeyn. Kaum hatte Oxenſtierna erzählt, daß wider die letzten von der Kaiſerlichen Geſandtſchaft aufgeſtellten Vereinigungspunkte in der Religionsſache über zwanzig Proteſtationen und zahlloſe Verwünſchungen eingelegt wären, und Graf Trautmannsdorf ſelbſt von etlichen, ſonderlich von einer fürſtlichen Perſon, dem Biſchof von Osnabrück, vor das Thal Joſaphat geladen ſei. *)

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 6.

Digitized by Google

Allein dadurch war der unermüdete Staatsmann und Freund ſeines Kaiſers und des Deutſchen Vaterlandes keinesweges geſchreckt, und erſchien fünf Tage nach Volmar ſelbſt zu Osnabrück, wohin auch die Katholiken ſtrömten, unter ihnen der ſtandhafte Biſchof Franz Wilhelm: der päbſtliche Nuntius hatte ſie dahin getrieben, damit ſie in der Gefahr mit vereinter Kraft ſtünden.

In der Wohnung des Grafen von Trautmannsdorf ward die Unterredung begonnen, von welcher man einige Frucht hoffte, weil Oxenſtierna durch Unpäßlichkeit verhindert wurde ihr beizuwohnen, und die Evangeliſchen ihre Sache an Salvius allein vertraut hatten. Fünf aus ihrer Mitte waren im Zimmer der

Unterhandlung gegenwärtig, und die übrigen in einem Nebengemach, um Erläuterungen, wenn ſie nöthig wären, unverzüglich zu ertheilen. Keiner von den katholiſchen Ständen war anweſend. Vielleicht hielten ſie ſich zurück, um nicht durch das Anſehn der Kaiſerlichen fortgeriſſen zu werden, und die Freiheit einzubüßen, daß ſie ſich dem Reſultat dieſer Unterredungen immer noch widerſetzen könnten; aber auch hatte Trautmannsdorf ſchon zu Münſter erklärt, daß er dort bei der Unterredung keine Katholiken ſehn wolle, weil dieſelben, um einige Mönche und Klöſter zu retten, mitunter ſechs bis acht Stifter in die Schanze ſchlügen. *)

*) Acta pac. Westphal. l. XXI. §. 38. l. XXV. §. 8. Schmidt Th. II. S. 131. 32.

Salvius führte das Wort mit Nachdruck und Herzhaftigkeit zur großen

iſt hier voll von Unrichtigkeiten. „Die Proteſtanten, ſagt er, die ſich ohnehin nicht getrauten, nur das geringſte ohne Vorwiſſen, Rath und Einwilligung der Schweden vorzunehmen, ſtellten ihre Angelegenheiten denſelben faſt gänzlich anheim, jedoch ſo, daß der Altenburgiſche Geſandte von Thumshirn, die beiden Lüneburgiſchen (Braunſchweigiſchen) Langerbeck (Langenbeck) und Lampadius, nebſt einigen andern ſich in der Nähe des Konferenzzimmers aufhalten ſollten.“ — Die genannten waren neben dem Abgeordneten der Wetterauiſchen Grafen, Doktor Geiſſel, und dem Nürnbergiſchen Doktor Oelhafen, die fünf Auserwählten, welche der Unterredung unmittelbar beiwohnten.

Ferner meint Schmidt, daß die Hoffnung, welche durch dieſe Verhandlung erweckt

Freude der Evangeliſchen, und Trautmannsdorf ihnen gegenüber, mit Volmar, Lamberg und Crane, griff in die Unterhandlung mit einem ſolchen ernſten, billigen Sinn, daß ſich in den Unterredungen ein Geiſt entwickelte, welcher zu einigem Religionsvergleich hätte führen

wurde, faſt im Keim wäre erſtickt worden, weil von Münſter die Nachricht von mehr als zwanzig Proteſtanten gegen die letzte Kaiſerliche Erklärung gekommen wäre, u. ſ. w. Allein alles dies war geſchehn, ſelbſt ehe Trautmannsdorf nach Osnabrück abreiſte.

Der Uebergang bei Schmidt zu dem Geſchäft an dieſem Orte iſt ſo, daß man vorausſetzen muß, Salvius und der Kaiſerliche Botſchafter hätten nicht ſchon vorher zu Münſter im Namen beider Religionstheile, und ſtatt derſelben, mit einander verhandelt.

Digitized by Google

können, zumal da jeƺt die Genugthuung der Krone Schweden beendet wurde. Allein die meiſten zu Osnabrück befindlichen Katholiken führten ſehr verfängliche Reden, daß ſie unwiſſend, unbefragt und ungehört über Alles wären, was die Kaiſerlichen bisher aus Machtvollkommenheit gehandelt hätten; daß ſie auch nicht begehrten, ſich des Werkes theilhaftig zu machen, ſondern ſich vielmehr zur Rückkehr nach Münſter entſchlöſſen. Eben ſo wollten einige von den vornehmſten Evangeliſchen dafür halten, daß Salvius in etlichen Punkten, wie in Beſtätigung des geiſtlichen Vorbehalts in Rückſicht der den Katholiſchen bleibenden Stifter, in der eingewilligten gleichen Gerichtsbarkeit des Kaiſerlichen Reichshofrathes mit dem Kammergericht, allzuviel gewichen ſei.

Digitized by Google

Ermuthigend wider ſolche zwieſpäl- tige Rede, wirkte auf die Proteſtanten das glaubhafte Gerücht, welches bald Gewißheit wurde, daß der Kurfürſt von Baiern einen Waffenſtillſtand mit den Kronen Schweden und Frankreich ſchließen werde. Jetzt ſtehe ihren Foderungen, glaubten die Proteſtanten, niemand ent- gegen, als der Kaiſer, welcher, allein auf dem Kampfplatze, nicht lange Wider- ſtand leiſten könne. Nun oder niemals, ſagten ſie öffentlich: geworfen ſind die Würfel: wir haben ein Werk, das ver- kettet iſt mit den Schweden: in ihren Waffen müſſen wir Erhaltung und Wachs- thum unſrer Religion ſuchen.

In jener Stimmung der Evangeli- ſchen übergab Salvius den Kaiſerlichen

Digitized by Google

eine Reihe von Artikeln derſelben, welche ſie ihm als ihre letzten Entſchlüſſe anempfohlen hatten, daß er ſie mit ſeinem Anſehn durchdrücken ſollte.

Nachdrücklicher, wie jemals, war es jetzt auf eine völlige Gleichſtellung der Proteſtanten mit den Katholiken abgeſehn. In allen Reichsdeputationen ſollte die Anzahl der Abgeordneten von beiden Religionen gleich gemacht werden; und wenn Kommiſſionen ins Reicht erkannt würden: ſo ſollte man an Evangeliſche lauter Evangeliſche, an Katholiken lauter Katholiken, an Vermiſchte eine gleiche Anzahl von beiden Religionen ſenden. In das Reichskammergericht ſollten von den Kreiſen und den Kurfürſten die Beiſitzer nach demſelben Religionsverhältniß

Digitized by Google

ernannt werden: die Präſidenten könnte der Kaiſer beſtellen, jedoch von beiden Religionen.

Eben dieſe Foderungen hatten die Proteſtanten ſchon beim Anfang ihrer Verhandlungen mit den Katholiken in gegenwärtiger Friedensverſammlung gethan; allein damals hatten ſich dieſe nur eine unbeſtimmte Vorſtellung davon gemacht, wie von einer bloßen Gleichſtellung der Religionen. Jetzt aber, da ſie durch den Bairiſchen Waffenſtillſtand und die Reden der Proteſtanten geſchreckt waren, entdeckten ſie einen Plan derſelben, daß der ganze öffentliche Zuſtand des Reichs nach einer politiſchen Gleichheit der beiden Religionstheile eingerichtet und verwaltet werden, eine gleiche An-

Digitized by Google

zahl von Kurfürſten aus beiden Religionen, und wol gar ein ebenmäßiger Wechſel von Kaiſern des katholiſchen und proteſtantiſchen Glaubens seyn ſolle. *)

Auch war es eine alte Foderung, daß in allen Sachen der Religion, und überhaupt in ſolchen, wo die Reichsſtände nicht als ein einiges Korps betrachtet werden könnten, ſondern die Evangeliſchen die eine Parthei machten, und die Katholiſchen die andre, die Mehrheit der Stimmen nicht ſtatt haben dürfte. Allein unter den erwähnten Sachen hatte man ſchon die ganze Beſteuerung der Stände angeführt. So ſchien, als wollten die

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Th. 1. S. 189. Adami c. XXIII. §. 8. Acta pac. Westph. l. XXV. §. 13. n. 18—20.

Digitized by Google

Proteſtanten dieſen Artikel nur durchſetzen, um nach Belieben jedesmal das Reich als Ein Ganzes aufheben zu können. *)

Das urſprüngliche Verlangen über die Religionsfreiheit der Unterthanen war jetzt gemildert, indem nicht mehr verlangt wurde, daß diejenigen, welche die öffentliche Ausübung ihres Glaubens nicht durch Herkommen und Verträge hätten, noch Freiheit haben ſollten, ſie anzurichten. Dagegen war gefodert, daß diejenigen Unterthanen, welche binnen eines halben Jahres nach geſchloßnem Frieden ſich bei der Obrigkeit als Evangeliſche oder Katholiſche, angeben würden, bei Freiheit des Gewiſſens, Verrichtung des

*) Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens. Th. 1. S. 189.

Digitized by Google

Gottesdienſtes in den Häuſern, und Theilnahme an öffentlicher Ausübung ihrer Religion in der Nachbarſchaft gelaſſen, und daß weder ſie noch ihre Ehehalten und Nachkommen gezwungen werden ſollten, ihre Güter zu verkaufen, oder aus dem Lande zu ziehen. Selbſt die evangeliſchen und katholiſchen Unterthanen, welche ſich nicht in einem halben Jahre nach dem Friedensſchluß als ſolche angegeben hätten, durften erſt nach dreimaligem Gebot auszuwandern, und darauf folgenden funfzehn Jahren, zum Abzug an andere Orte genöthigt werden. *)

*) In dieſer Beſtimmung lag die Rechtfertigung der Beſorgniß, welche die Katholiken äußerten, nicht in dem Punkte, daß die, binnen eines halben Jahres nach dem Friedensſchluß, ihre Religion gehörig anzeigenden

Auf die Weiſe, ſagten die Katholiken, wird den Häuptern der Proteſtanten, in unſerm Lande ſelbſt, ein Heer von Menſchen zu Gebote ſeyn, welche, aufrühreriſch durch die Furcht, daß nun und nun ihre Auswanderung geſchehn müſſe, auf einen Wink wider ihre Obrigkeit mit den Waffen aufſtehn.

Dieſe Punkte waren es indeſſen nicht, wodurch Trautmannsdorf bewegt wurde, ſondern zwei andre, welche dem Kaiſer unmittelbar an das Herz griffen. Dem

Unterthanen geduldet werden ſollten, wie Adami c. XXIII. §. 8. und Schmidt Th. 11. S. 137. angeben. Bei dieſer Gelegenheit kann bemerkt werden, daß der letzte Geſchichtſchreiber ſelten die Urkunden von der Weſtphäliſchen Friedenshandlung ſelbſt durchforſcht, ſondern ſich faſt ganz auf Adami verlaſſen hat.

Digitized by Google

Reichshofrath ward alle Macht abgeſpro-
chen, in geiſtlichen Dingen und ſolchen,
die aus dem Religionsfrieden herfloſſen,
irgend zu erkennen. Uebrigens ſollten
die Kaiſerlichen Reichshofräthe von und
aus den Kreiſen in gleicher Anzahl von
beiden Religionen dargeſtellt, und am
wenigſten ſollten ihre Erkenntniſſe vor der
Bekanntmachung dem Urtheil der gehei-
men oder Gewiſſens-Räthe unterworfen
werden. So lange der Reichshofrath
nicht eine Ordnung und Polizei, einen
Geiſt der Schonung gegen die Freiheiten
der Deutſchen Nation hätte, wie das
Reichskammergericht, müßte überhaupt
ſeine Concurrenz mit dieſem in der Ge-
richtsbarkeit unwirkſam verbleiben. *)

Noch

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 15. 22.

Digitized by Google

Noch viel bedenklicher war die zweite Foderung, daß die Evangeliſchen in Schleſien bei öffentlicher Ausübung des Augsburger Glaubensbekenntniſſes, und im Genuß aller Rechte und Freiheiten gelaſſen würden, welche ihnen kraft des ſonderbaren Vergleichs und beſtätigten Majeſtäts-Briefes vom Jahr 1621 zukämen; daß beſonders die Stadt Breslau nicht mit dem neuen Orden der Jeſuiten beſchwert, und diejenigen, welche ſich daſelbſt eingefunden, angewieſen werden ſollten, ſich gänzlich von dannen zu begeben; daß desgleichen in Böhmen, Mähren und den Oeſtreichiſchen Erblanden, den Evangeliſchen wieder alles Recht und Beſitzthum eingeräumt werde, was ſie durch theuer erworbene Majeſtäts-

Briefe und Freiheiten zuvor inne gehabt hätten. *)

Solche Artikel verwundeten ſo tief Trautmannsdorfs Gemüth, daß er dreimal aufſtand, und hinwegſcheiden wollte, um die Foderungen der Proteſtanten nicht mehr anzuhören; doch immer begütigte ihn Salvius, welcher ſich vorbereitet hatte, mit einem wahrhaft diplomatiſchen Phlegma dieſe Unterredung abzuhalten. Der Kaiſerliche Botſchafter betheuerte dagegen, mit einer ſo heftigen Bewegung der Seele, wie niemals an ihm wahrgenommen war, daß er lieber tauſendmal des Märtyrertodes ſterben, als in das Verlangen der Proteſtanten willigen wolle. Beim Abſchiede gelobte

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 13.

Digitized by Google

er, ſich auf die Bruſt ſchlagend, daß von Kaiſerlicher Seite ein Ultimatum ge⸗macht werden ſollte, worin ſie ſo weit gehn würden, als ſie nur könnten. *)

Nach wenigen Tagen ſtellten ſie daſ⸗ſelbe den Schweden zu, und es war voll von einem milden Geiſte. Ueber die Aus⸗wanderung ſolcher katholiſchen und evan⸗geliſchen Unterthanen, welchen Ausübung ihrer Religion und Bleiben im Lande nicht nach bisherigem Brauche zukam, war die Norm aufgeſtellt, daß jeder Obrigkeit freiſtehn ſolle, den Termin des Abzugs feſtzuſetzen, doch keinen geringern, als fünf Jahre ſeit dem erſten öffentlichen Geheiß auszuwandern: eine zweimalige Verdoppelung dieſes Termins aus guten Gründen zu verlangen, ſollte man über⸗

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 14.

dies befugt ſeyn. Auf ähnliche Weiſe hatten die Kaiſerlichen in den meiſten andern Artikeln gleichſam nur den Schein vermieden, als willigten ſie ſchlechtweg in die Foderungen der Proteſtanten und Schweden.

Ueber den Reichshofrath war blos die Aeußerung: des Kaiſers Majeſtät werde ſich bemühn, einige gelehrte, und der Reichsſachen kundige Männer vom Augsburger Religionsbekenntniß in dieſen Gerichtshof zu rufen, damit die geiſtlichen Angelegenheiten auch in ihm durch Beiſitzer von gleicher Anzahl aus beiden Religionen geſchlichtet würden; inſofern die Beſchaffenheit der vorkommenden Streitigkeiten es erlaubte, ſollte man auch die Reichskammergerichtsordnung befolgen. *)

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 22.

Auf das nachdrücklichſte und beſtimm⸗teſte erklärte dagegen auch dieſes Ultima⸗tum der Kaiſerlichen, daß ſich ihr Herr ſchlechterdings von niemand in ſeinen Erb⸗landen Geſetze vorſchreiben laſſe, und nicht abſehe, wie das Recht, im Reli⸗gionsgeſchäft zu reformiren, welches ſich der kleinſte Magiſtrat beilege, gerade ihm abgeſprochen werden ſolle. Bis zum Schluß des Jahres 1656 wolle er nie⸗mand drängen, des Glaubens halber aus⸗zuwandern, ſondern alle Evangeliſchen gnädig dulden, wenn ſie ſich nur gleich ruhigen Unterthanen betrügen. *)

Am zweiten Tage nach Uebergabe dieſer Schrift an die Schweden waren ge⸗ſammte evangeliſche Botſchafter in Traut⸗

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 13.

Digitized by Google

mannsdorfs Hofe zuſammenberufen, wo indeſſen in ſeiner, und Lambergs und Crane's Gegenwart Volmar zu ihnen redete. „Man habe vermerken können, ſagte er, daß auch an ihrem letzten Vortrag die Schweden noch kein ſonderliches Vergnügen gehabt hätten; aber wenn man die Sache recht aus dem Grunde erwägen ſolle: ſo finde ſich, daß ſolche Widerſpännigkeit nicht ſo viel von gedachten Schwediſchen Geſandten, als von den proteſtantiſchen Reichsſtänden herkomme. Dieſe möchten ſich durch die heiligen zehn Gebote Gottes dahin beſcheiden, daß ſie ſich fremder Sachen nicht unterfangen ſollten: keine chriſtliche Obrigkeit wäre befugt, einer andern, welche ihr nicht unterworfen, Maaß und Ordnung vorzuſchreiben, wie ſie es mit ihren Unter-

Digitized by Google

thanen der Religion halber halten ſolle; und noch weniger verpflichtet, ſie deshalb mit Krieg anzufechten. Was für eine Billigkeit es dann ſei, daß man die katholiſchen Stände zwingen wolle, ihre evangeliſchen Unterthanen zu behalten, und ſollte gleich alles darüber zu Stumpf und Boden gehen. Noch einmal würden die Proteſtanten ermahnt, ſich nun im Punkt der Religionsbeſchwerden zur Ruhe zu begeben, und auch bei den Schwediſchen Botſchaftern daran zu ſeyn, daß von denſelben an dem bereits bewilligten ein Vergnügen getragen werde. Sollte aber die Parthei des Augsburger Bekenntniſſes noch unzufrieden wider die Kaiſerliche Majeſtät und die Katholiſchen mit Kriegsmacht angehn: ſo wollte es nunmehr einzig und allein zu einem Religionskrieg

Digitized by Google

ausſchlagen: die fremden Kronen, welchen alle Befriedigung gegeben ſei, hätten keinen Antrieb, gegen Kaiſer und Reich mit weiterer Feindſchaft zu verfahren.“ *)

Bei den Evangeliſchen war die vornehmſte Wirkung dieſer nachdrücklichen Sprache, daß ſie ſcheu ihre ganze Sache von neuem den Schweden überantworteten; und Salvius, welcher bei aller Kälte und gleichgültigen Faſſung nicht ohne einige Unruhe an die Heftigkeit des Grafen Trautmannsdorf dachte, wie derſelbe bei der letzten Unterredung von dem männlichſten Schmerz ganz überwältigt war, wollte ein neues Geſpräch, das

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 17. Adami c. XXIII. §. 15.

Digitized by Google

nothwendig wurde, einigermaßen vorher ſtimmen. Er brauchte dazu die Geſandten Maximilians von Baiern, der freilich kaum durch ſeinen Waffenſtillſtand mit den Kronen eine harte Wunde den Kaiſerlichen beigebracht hatte, aber von ihnen noch feſtgehalten wurde, damit er ſie wieder heilen möchte. Unterſtützung ſeiner Wünſche, in der immer ſchwebenden Sache des Pfälziſchen Hauſes, verhieß Salvius ſeinen Botſchaftern, welche dafür der Kaiſerlichen Geſandtſchaft, unvermerkt, weitere gütliche Handlung im Punkt der Religionsbeſchwerden einrathen ſollten. *)

Doch Trautmannsdorf konnte ſeinen Verdruß an Salvius gehäſſiger Kaltſin-

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 18. 19.

nigkeit und übelwollenden Antworten nicht überwinden, und ließ Volmar allein die Unterredung abhalten; indem er den Entſchluß faßte, von Osnabrück nach Münſter zu reiſen, weil in den Traktaten zwiſchen den Spaniern und Franzoſen ſeine Gegenwart daſelbſt vermißt werde. Er blieb freilich noch auf dringende Bitten der Evangeliſchen; allein dieſe quälten ihn von neuem, und immer mit gleich nichtigem Erfolg, um die Religionsfreiheit der Unterthanen in den Kaiſerlichen Erblanden; und aus den Geſprächen zwiſchen Volmar und den Schweden ergab ſich keine Annäherung der Partheien. Weil zu derſelben Zeit die heftigen Fehden um die Biſthümer waren, welche zu Entſchädigungsopfern gebraucht werden ſollten, und die Bewerber um die Beute

Digitized by Google

nur durch der Schweden Willkühr zu ihr gelangen konnten: ſo wußten dieſe ſich keines Rathes mit ihrem Uebermuthe, zumal da Graf d'Avaux troz aller Verheiſſungen gegen den Biſchof Franz Wilhelm, und troz der Befehle ſeines Hofes, auch das Bisthum Osnabrück nicht wider ſie zu ſchüzen vermochte. *) Als Volmar bei einer der Unterredungen äußerte, daß man ein beſſeres zu den Franzoſen hoffe, die verſprochen hätten, den Schweden nicht beizuſtehen, wenn dieſelben ſich verhärteten, bei dem Kriege zu bleiben, erfolgte der leztern Antwort: daß ſie ſolcher Hülfe auch nicht bedürften, und ſchon Kräfte genug hätten, um die

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Erſter Th. S. 271. 294.

Vollziehung ihrer Beſchlüſſe durchzu⸗treiben. *)

Endlich wagte der Altenburgiſche Ge⸗ſandte von Thumshirn im Rathe der Evangeliſchen, die Geſinnungen der mil⸗deren Parthei auszuſprechen. Weil aus ſolcher Zurücktretung der Kaiſerlichen, und andern Umſtänden, eine ſolche Auf⸗löſung gegenwärtiger Traktaten zu fürch⸗ten ſei, daß Deutſchland dadurch allen Auswärtigen zum Raube werden, und den Evangeliſchen ſchwere Verantwortung zuſtehn möchte; ſo wäre nunmehr am beſten gerathen, dasjenige, was dies⸗mal nicht zu heben ſei, lieber nachzulaſ⸗ſen, und die Schwediſchen Botſchafter

*) Adami c. XXIII. §. 17. Acta pac. Westph. l. XXV. §. 20. 21.

Digitized by Google

zu erſuchen, den Punkt der Religionsbe-ſchwerden nach ſelbſt eigenem Wohlgefal-len in die Friedensurkunde zu bringen, und dafür das Mögliche ferner fürzu-wenden, ſo weit es ohne Fortſetzung des Kriegs geſchehn könnte. *)

Die Schweden zauderten nicht, ihren Entwurf des Friedensſchluſſes den Kai-ſerlichen einzuhändigen. Daß ſie auch die Religionsbeſchwerden ganz ihren letz-ten Erklärungen gemäß darin aufgeſtellt hatten, war einer von den zweihundert Punkten, über welche Trautmannsdorf dem Grafen d'Avaux ſagte, daß er ſie nicht nachzugeben wüßte. Er war ſo erbittert, daß er ſich ausließ: wenn er auch zu Stockholm im Gefängniß ſäße,

*) Acta pac. Westph. l. XXV. §. 25.

Digitized by Google

würde er doch noch Bedenken tragen, ein dergleichen Inſtrument zu unterſchreiben: und noch deſſelben Tages reiſte er nach Münſter ab, wiewol die Schwediſchen Geſandten andeuteten, daß ſie ihre Urkunde nicht als die letzte Bedingung geſtellt hätten, ſondern noch Handlungen darüber leiden könnten.

Wirklich hatte die raſche Heftigkeit des Grafen von Trautmannsdorf ſo auf ſie gewirkt, daß ſie noch am nämlichen Tag, und am folgenden, ſelbſt etliche Stunden des Oſterfeiertags, die Unterhandlung mit der übrigen Kaiſerlichen Geſandtſchaft fortſetzten, und Hoffnung zu einem guten Erfolg gaben. Man beobachtete dabei die heilſame Regel, daß man den Gang der Berathſchlagung und die Formeln der Friedensurkunde ſehr

Digitized by Google

geheim hielt, damit nicht die Reichsſtände durch endloſe Erinnerungen und Einwendungen das Geſchäft hemmten und zerſtörten. Wenn die Kaiſerlichen und Schweden, das völlige Inſtrument unter einander zu Stande gebracht hätten, ſollte es den übrigen mitgetheilt werden; und wer ſodann nicht damit zufrieden ſeyn wollte, der möchte auf eigene Gefahr und ſeine Koſten den Krieg fortführen. *)

Indem die Verhandlung alſo geheim, wiewol es Salvius nicht an vertraulichen Eröffnungen gegen die Evangeliſchen fehlen ließ, in dem Maimonate glücklich fortſchritt, ſtockte ſie plötzlich wieder, als die Religionsfreiheit in den Kaiſerlichen Erblanden berührt wurde. Sogleich be-

*) Acta pac. Westph. l. XXIX. §. 1—3.

Digitized by Google

zogen ſich die Botſchafter des Kaiſers auf ihre alte Erklärung wegen dieſes Punktes, bei welcher es verbleiben müßte, wenn ſie auf weitere Verhandlung bedacht ſeyn ſollten: die Schweden dagegen beharrten ſteif bei ihrer neuen Abfaſſung jenes Punktes, und waren, wie immer, ſchnell mit dem Trotze da, daß bei ſo beſchaffnen Sachen man den Ausſchlag Gott und dem Glück der Waffen befehlen müßte.

Nach etlichen Tagen Stillſtand ließen ſich beide Theile durch bewegliches Zureden der Kur-Brandenburgiſchen und Braunſchweig-Lüneburgiſchen Geſandten erweichen, daß ſie mit Auslaſſung jenes zwieſpältigen Gegenſtandes in der Handlung fortſchritten. *)

Ein

*) Acta pac. Weſtph. l. XXIX. §. 10.

Ein groſser Gewinn derſelben war, daſs man ſich über Abfaſſung des Artikels wegen der Religionsfreiheit der Unterthanen überhaupt vereinbarte. Nach dem gemeinen, im ganzen Reich üblichen Herkommen, ſollte den unmittelbaren Reichsſtänden, mit der Territorialhoheit das Recht, die Religion zu reformiren, verbunden bleiben. Denjenigen katholiſchen und evangeliſchen Unterthanen einer Obrigkeit von andrer Religion, welche durch Vertrag, oder langen Brauch, oder bloſse Begünſtigung, im Jahr 1624 das Recht des öffentlichen Gottesdienſtes hatten, ward daſſelbe mit allen damaligen Befugniſſen, allem damaligen Beſitzthum, geſichert; und die auf irgend eine Art darin beeinträchtigten, oder davon verdrängten, ſollten in den ihnen gebührenden Zuſtand

Digitized by Google

des erſten Tages jenes Normaljahrs wiederhergeſtellt werden. Solche Unterthanen, welche damals der Religionsübung ſich nicht erfreuten, und im Lande blieben, oder wegen des Kriegsungemachs auswanderten, und zurückkehren wollen, müßten bei der Hausandacht, und dem öffentlichen Gottesdienſt in der Nachbarſchaft beiwohnend, ohne Druck geduldet werden; doch ſelber auch ſich ruhig verhalten: die freie Auswanderung ſollte ihnen ſtets unbenommen bleiben. Endlich konnten diejenigen Unterthanen unmittelbarer Reichsſtände, welche nach Verkündung des Friedens in den Kreiſen des Reichs noch einen andern Glauben, als welchen ihre Obrigkeit bekannte, umfaſſen wollten, zwar gezwungen werden, auszuwandern; aber nur, nachdem es

Digitized by Google

ihnen zehn Jahre vorher angekündigt, und nach Verfluß derſelben, noch ein Zeitraum von fünf Jahren, verſtattet worden.

Sehr wichtig war auch das zweite Reſultat der Verhandlung zwiſchen den Kaiſerlichen und Schweden, der Vergleich über das Reichsjuſtizweſen. Gleiche Zahl aller Glieder aus beiden Religionen ward für das Reichskammergericht, und gleiche Anzahl der Richter aus beiden, in geiſtlichen Angelegenheiten, und politiſchen zwiſchen Katholiken und Verwandten des Augsburger Bekenntniſſes, und zwiſchen Partheien von dieſem letzten allein, wurde ſowol für jenes Gericht, als für den Reichshofrath verordnet, in welchen deshalb der Kaiſer aus jenen Kreiſen, wo das

Digitized by Google

Augsburger Glaubensbekenntniß allein, oder zugleich mit der katholiſchen Religion herrſchte, etliche rechtskundige Proteſtanten berufen würde. Auch ſollte eine Viſitation des Reichshofraths, ſo oft ſie vonnöthen, durch den Kurfürſten von Mainz geſchehn. Andre Verfügungen über das Reichsjuſtizweſen wurden auf den nächſten Reichstag verwieſen. *)

Bis zum Ende des Maimonates waren die Unterhandlungen zu Osnabrück gepflogen; und mit der frohen Ueberzeugung, dem Ziel des Friedens viel näher gerückt zu ſeyn, erhoben ſich jetzt die Geſandtſchaften gen Münſter. Volmar brach zuerſt auf, ihm folgten Oxenſtierna und Salvius: dann ſtrömten die Geſand-

*) Acta pac. Westph. l. XXIX. §. 12.

Digitized by Google

ten katholiſcher und evangeliſcher Reichs-ſtände nach, und Lamberg und Crane wollten nicht zurückbleiben. Endlich ſah Münſter alle Geſandte, die nach Weſt-phalen zum Friedensgeſchäft gekommen waren, in ſeinen Mauern verſammelt. *)

Die erſte Sorge der Kaiſerlichen Ge-ſandten war, daß ſie die ausgemittel-ten Vergleichspunkte den Katholiken mit-theilten, welche aber ſogleich Miene mach-ten, über dieſelben von neuem Berath-ſchlagungen zu pflegen, indem ſie von den zu Osnabrück vorgegangnen Hand-lungen keine beſondre Wiſſenſchaft gehabt, vielweniger ſie genehmigt, oder den Kai-ſerlichen Geſandten eine unumſchränkte

*) Acta pac. Westphal. l. XXX. §. 1. Adami c. XXV. §. 4.

Digitized by Google

Vollmacht, die Materien abzuſchließen, gegeben håtten. Sie erklårten, daß ſie erſt allerſeits aus der Heimath Befehl einholen můßten, was ſie über ſo wichtige Punkte beſchließen ſollten. *)

Dieſer Widerſtand der Katholiken, und die begehrte Friſt; der Franzoſen Zaudern, ihr Friedensinſtrument darzulegen; dann ihr wiederaufgelebtes hårtes Verlangen, daß der Kaiſer, ſogar im Namen des ganzen Hauſes Oeſtreich, ſich alles Vereines zu wechſelſeitiger Hůlfe mit Spanien begeben ſollte; endlich die fortdauernde Verwicklung des Friedensgeſchåftes durch die Pfålziſche Sache, die Befriedigung der Landgråfin von Heſſen, und die ungeheuren Foderungen, den

*) Acta pac. Weſtph. l. XXX. §. 5. 7.

Milizen genugzuthun: Alles dieſes hatte Trautmannsdorfs ungeduldige Triebſamkeit, Frieden zu ſchaffen, faſt ermüdet, und er beſchloß, dem wiederholten Befehl ſeines Kaiſers und Freundes, welcher ihn in ſeine Nähe abrief, nun zu folgen.

Beſtürzt ſandten die Evangeliſchen wiederum eine anſehnliche Botſchaft aus allen drei Reichskollegien an den Grafen, und erſuchten ihn, ſeine Abreiſe noch in etwas einzuſtellen; und da ihm zugleich Oxenſtierna ſchwur, daß die Krone Schweden Ernſt und Begierde trage, auf allen Fall, ungehindert der Zögerung der Franzoſen, Frieden zu ſchaffen: ſo feſſelte ihn noch einmal eine Hoffnung, von welcher ſein Inneres ſich nicht losreißen konnte. *)

*) Acta pac. Westph. l. XXX. §. 8.

Digitized by Google

Aber des folgenden Tages ließ er die Botſchafter aller katholiſchen Reichsſtände zu ſich rufen, um mit Nachdruck zu ihnen zu ſprechen. „Gegründet ſei, ſagte er ihnen, daß in etlichen namhaften Stücken, welche künftig, wo nicht ein ſonderlich wachbares Auſſehen darüber gehalten würde, dem gemeinen katholiſchen Weſen merkbaren Abbruch gebähren möchten, dem Gegentheil habe nachgegeben werden müſſen; doch nicht aus Verſäumniß an Kaiſerlicher Seite, ſondern, weil während der Friedenshandlung das Kriegsglück dem Gegenpart dermaßen zugeſchlagen ſei, daß man klärlich an deſſen Benehmen verſpüren mußte, wie ihm vielleicht lieber ſei, einen Schein zu haben, den Krieg fortzuſetzen, als den Frieden auf ſo vortheilhafte Bedingungen zu ergreifen. Der ganze Schwä-

Digitized by Google

biſche, Fränkiſche und Oberrheiniſche Kreis wären in die Hände der Franzoſen und Schweden gerathen, auch in dem Weſtphäliſchen der Kaiſer ſchon alles Beiſtandes bloß geſtellt, nachdem er unerſetzliche Millionen, Gut und Blut aus den Erblanden, verwendet habe, um das katholiſche Religionswesen und ſeine Bekenner zu erhalten. Weil ein katholiſcher Stand nach dem andern mit Heeresmacht überzogen, verjagt und verderbet werde, da ſolle verworfen ſeyn, wenn man allein zu beklagen und zu erinnern wiſſe, daß dies oder jenes Kloſter, dies oder jenes Beſitzthum, als gottgeweihtes Gut, dem Feinde, der es ohne das mit Kriegesgewalt beſitze, nicht in Händen gelaſſen, keine Regimentsveränderung in dieſer oder jener unmittelbaren Reichsſtadt bewilligt werden, den

Unkatholiſchen nicht ſo viel Luft gegönnt ſeyn ſolle, um wider ihrer katholiſchen Obrigkeit Willen kurz oder lang geduldet werden zu müſſen.“

„Vernommen ſei, daß ſonderlich der Artikel von der freigeſtellten Religion der Unterthanen, als unzuläßig angezogen werde. Ungern ſei man von Kaiſerlicher Seite daran gekommen, und mehr als zehnmal ſei er verändert und verworfen worden; aber es ſei nicht weiter mit ihm zu bringen geweſen, als wie er nun da ſtehe: und gleichwol ſei dabei ſolche Für-ſichtigkeit gebraucht, daß, wo man auf dergleichen mißglaubende Perſonen ein wachendes Auge haben wolle, hundertlei Gelegenheiten nicht ermangeln würden, ihnen die Eigenwilligkeit zu beſchneiden,

Digitized by Google

einzuſtricken, und ſie gar, ohne Erwartung des langen Termins, aus dem Lande zu ſchaffen.“ *)

Wiewol Trautmannsdorf mit der Warnung ſchloß, daß das ganze katholiſche Weſen in Deutſchland untergehn werde, wenn man das Blutvergießen fortſetzen wolle, um den Proteſtanten andre Bedingungen abzuzwingen: ſo verſpürte man doch keine Veränderung in der Katholiken Geſinnung; vielmehr verbargen ſie nicht den Wunſch, daß der Graf endlich aus Weſtphalen abreiſen möge, und

*) Dieſer Gedanke hatte ſeinen Urſprung wol mehr vom Volmar, als Trautmannsdorf. Jener hat auch den ſchriftlichen Aufſatz über das gemacht, was dieſer geſprochen hatte. Acta pac. Westph. l. XXX. §. 9.

Digitized by Google

widerſetzten ſich im Fürſtenrath dem eifrigen Verlangen der Evangeliſchen, noch einmal jenen Staatsmann, ohne deſſen Gegenwart alle Handlung ſtocken werde, durch Abgeordnete um Aufſchub ſeiner Abreiſe zu flehn. Der heftigſte aller Katholiken, Franz Wilhelm, Biſchof zu Osnabrück, wohnte aufpaſſend der Sendung bei, welche vorzüglich wegen der Heſſiſchen Sache noch an Trautmannsdorf geſchah. Man wünſchte dieſem Glück zur Vollendung ſeiner Reiſe, und ſtellte alsdann erſt, nicht ohne Beleidigung, ihm anheim, ob er für nöthig und rathſam ermeſſe, ſich noch etwas in Münſter aufzuhalten. Er antwortete mit ſeinem gewöhnlichen gutmüthigen Ernſte: daß er reiſe, weil er bereits gethan habe, was er zu thun vermöge: alſo ſtünde die

Digitized by Google

Sache, daß die Kronen in zwei Tagen Frieden ſchließen könnten; und da es nicht geſchehe, ſo ſei faſt keine Hoffnung mehr übrig.

Jetzt entſtanden in der Friedensverſammlung die verſchiedenartigſten Bewegungen. Die Franzoſen erſuchten Trautmannsdorf ſehr höflich, daß er noch verziehn wolle, und er war ihnen wirklich angenehm, weil ihn die Spanier haßten; aber ſeine Gegenwart war ihnen auch unbequem, weil er den Frieden ſeines Kaiſers mit den beiden Kronen und den feindſeligen Reichsſtänden ſo ungeſtüm betrieb, unbekümmert, ob der Traktat zwiſchen Spanien und Frankreich zurückbliebe, indem dieſes letzte die politiſche Regel befolgte, daß kein Hauptfaden der verwickelten Unterhandlungen zu Ende laufen

Digitized by Google

ſollte, bevor das ganze Gewebe nach ihrem Plane vollendet wäre. Heftiger drangen die Spanier in Trautmannsdorf, daß er abreiſen ſolle, weil ſie fürchteten, daß er troß aller Hinderniſſe den Frieden der Deutſchen Linie Oeſtreichs zu Stande bringen, und ſie allein auf dem Kampfplatze laſſen möchte. Penneranda drohte ihm ſogar, daß alles Unglück, was dem Hauſe Oeſtreich widerfahren könnte, auf ſeine Rechnung kommen würde, wenn er dem Befehl, welcher ihn abriefe, nicht Folge leiſtete; und Don Brun, der bald darauf zum Beſuch kam, blieb ſogar einen Theil der Nacht, unerſchöpflich an Vorſtellungen, den Grafen zur Abreiſe zu bewegen. Auch zum Heil des katholiſchen Religionsweſens wollten ihn die Spanier entfernt wiſſen, und trafen hierin mit dem päbſt-

Digitized by Google

lichen Nuntius, und den eifrigen katholiſchen Reichsſtänden zuſammen. Die evangeliſchen eilten dagegen, einzeln und in kleinen Haufen, ängſtlich zu ſeiner Wohnung, und flehten, daß er ein Werk nicht verlaſſen wolle, welches nur durch ihn ſo weit gediehen wäre; und er tröſtete ſie damit, daß auch die zurückbleibenden Kaiſerlichen Botſchafter dieſelbe Vollmacht, gleich ihm, haben würden. Auch die Schweden wandten viel Ernſt an, Trautmannsdorf zurückzuhalten; denn ſie hatten an ihm doch ein großes Gegengewicht wider die Katholiken; und da eben jetzt die Nachricht von der Meuterei des Bairiſchen Heeres einlief, welches Johann von Werth dem Kaiſer zuführen wollte: *) ſo fürchteten ſie einen neuen Umſchwung

*) Geſchichte d. Weſtph. Fried. Th. 1. S. 332.

des Kriegsglückes zum Vortheil Oeſtreichs, und daß dieſes die Seele ſeiner Geſandtſchaft abrufe, um dann ſämmtliche Friedensartikel, die es bisher zu ſeinem Schaden zugeſtanden hatte, wieder nichtig zu machen, indem Penneranda ſchon drohte, daß er bei den gegenwärtigen guten Hoffnungen wider Alles, was die Kaiſerlichen mit Schweden und den Reichsſtänden des Augsburger Glaubensbekenntniſſes abſchließen würden, nicht nur im Namen ſeines Königs, ſondern des ganzen Oeſtreichiſchen Stamms, feierlichſt proteſtiren werde. Ueberdies ſtimmte der Schweden beleidigter Stolz in die Hauptbeſchwerde, welche Trautmannsdorf, und zwar wider die Franzoſen führte, welche ſo ungebührlich zauderten, ihren Entwurf der Friedensurkunde darzulegen.

In

In dieſer Haltung hörten ſie nicht ungern, daß der Graf ſich von den Evangeliſchen habe erweichen laſſen, noch ein Weilchen zu harren, ob ein raſcher Entſchluß Kaiſer und Reichsſtände unter einander und mit der Krone Schweden verſöhnen könne?

Volmar und Salvius traten in der Wohnung des Kur-Brandenburgiſchen Geſandten, Grafen von Wittgenſtein, zuſammen. Allein der Schwede drang ſofort wieder auf die Religionsfreiheit der Unterthanen in des Kaiſers Erblanden, wodurch der Kaiſerliche Geſandte in eine ſolche Stimmung verſetzt wurde, daß er über dieſen Punkt und andre erklärte, wie es bei der letzten Verneinung ſchlechtweg ſein Bewenden haben müſſe, und dabei

heftig mit der Hand auf den Tiſch ſchlug. Salvius ſtand wie erſchreckt auf, und die beiden Geſandten ſchieden in Zorn von einander; und in derſelben Stunde beſtieg Trautmannsdorf ſeine Reiſekutſche. Nun müſſen wir die Sache Gott befehlen, ſagte er öffentlich, und fuhr, anſcheinend fröhlichen Muths, mit dem Geleite inſonderheit Kurfürſtlicher Botſchafter, durch die Reihen der in Waffen ſtehenden Bürgerſchaft, unter dem Donner des Geſchützes. Die Beſtürzung der Gemüther war groß, als er Münſter verlaſſen hatte; und weil er in dem benachbarten Städtlein Luynen, wegen des Kurfürſten von Kölln, etliche Tage verweilte: ſo wähnte man, er würde zurückkehren: ſeine glühende Liebe zum Frieden hatte ihn mehrmalen an den Stäten der Verhandlung zurückgehalten.

Digitized by Google

Als alle Hoffnung ſeiner Rückkehr ge-ſchwunden war: da konnten die Evangeliſchen und die Schweden ihren Schmerz nicht bergen. Wir können, ſchrieben Frankreichs Geſandte über die letzten an den Hof, unmöglich beſchreiben, wie ſehr ſie von der Entfernung des Grafen von Trautmannsdorf betroffen waren. Niedergeſchlagen ſind ſie, als hätte man ihnen eine verlorne Schlacht ihres Heers angekündigt: ſie ſprachen von nichts geringerm, als von einem Tage von Nördlingen, und ſtaunten darüber, daß wir ſo gefaßt ſchienen, und machten uns Vorwürfe, daß wir, die weder Heere noch Geldſummen in Deutſchland hätten, dasſelbſt gleichwol das Geſetz geben wollten. *)

*) Négociat. secrèt. t. IV. p. 132—34. Acta pac. Westph. l. XXX. §. 11.

Digitized by Google

Alle des ſchleunigen Friedens von Herzen Begierige und Bedürftige waren der Meinung, daß Trautmannsdorf auf ſeinen Ruhm einigen Unglimpf geladen habe, weil er die Schweden zwingen wollte, in einem unſchicklich kurzen Zeitraume den Abſchluß des Friedens zu bewerkſtelligen, und weil er ein Werk der Unterhandlung unvollendet hinterließ, welches er ein und zwanzig Monate hindurch ſo eifrig betrieben und gefördert hatte. Aber wie wenig die Schweden, zumal ſobald ſie erfuhren, daß Maximilian von Baiern ſein Heer an ſich gehalten, Luſt und Ernſt hegten, ſofort Frieden zu ſtiften, hat ſich aus dem nachherigen Geſchäft an den Stäten der Verhandlung ſattſam ergeben. Der Stoff ſelbſt war behandelt, und ſeine Schwierigkeiten waren gebrochen, inſofern

Digitized by Google

diplomatiſche Kunſt und redliches Gemüth es vermogten: man mußte nun Gott allein walten laſſen, nach der Anſicht, welche Trautmannsdorf andeutete. Dennoch hätte er ſeinen Aufenthalt zu Münſter vielleicht verlängert, wenn er nicht, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, von Penneranda ſchon wegen eines einzigen Tages, den er zugab, Ungelegenheit und Unglimpf hätte beſorgen müſſen. Er reiſte beinahe wider ſeinen Willen ab, von den Spaniern gezwungen, welche während ſeiner Abweſenheit von Wien, und vornehmlich jetzt durch den faſt vollendeten Frieden mit dem Niederländiſchen Freiſtaat, durch das Kriegsglück, welches ſie ſich in Flandern, Katalonien und Italien beimaßen, und die damals noch nicht geſchwundene Hoffnung, die Bairiſchen

Digitized by Google

Truppen zu entführen, ihren politiſchen Grundſätzen bei dem Kaiſerhof ſtärkeres Gewicht gegeben hatten. Ihnen daſelbſt entgegenarbeitend, konnte Trautmannsdorf vielleicht mehr für Beförderung des Friedens wirken, als durch allen diplomatiſchen Kampf zu Osnabrück und Münſter; und ihrem heftigen Dringen auf ſeine Entfernung von dieſen Orten durfte er nicht länger das Widerſpiel halten, weil ſie den ausdrücklichen Befehl des Kaiſers zu ſeiner Abreiſe ihm ſtets entgegenſetzten. *)

Als er weggezogen war, erklärten die Schweden, daß es nun ihrer Ehre nachtheilig ſei, länger in Münſter zu verwei-

*) Négociat. secrèt. . . Acta pac. Westphal. l. c.

Digitized by Google

len, da Osnabrück der eigentliche Sitz ihrer Handlungen ſei; aber die Evangeliſchen, welche ſich, weil Trautmannsdorf wegſchied, gleichſam in den Muth der Verzweiflung geworfen hatten, verlangten auf das nachdrücklichſte, daß ſie bleiben, und den ſchnellen Frieden mit den Kaiſerlichen bewerkſtelligen ſollten. Der Altenburgiſche Geſandte von Thumshirn ſagte ihnen, daß alle noch unerörterte Punkte, unter welchen ſie die Befriedigung der Landgräfin von Heſſen-Kaſſel ſonderlich herborhöben, nicht ſo viel werth wären, als der Schade, welcher den Evangeliſchen im Römiſchen Reich alle Tage geſchehe; und fuhr, als Oxenſtierna darob eine lächelnde Miene machte, mit erhöhtem Eifer fort: „Ob ſchon von etlichen Menſchen darüber gelacht werden

Digitized by Google

mag, ſo werden doch von Gott, der Bedrängten durch die Wolken dringende Seufzer, Thränen, Winſeln und Wehklagen keineswegs gering geachtet, und diejenigen, die einige Schuld daran haben, ſollen nicht mit gerechter Strafe verſchont werden."

Solche Vorſtellungen bewirkten, daß die Schweden noch zu etlichen Unterredungen mit den Kaiſerlichen zu Münſter zuſammentrafen; doch wurde dadurch nichts entſchieden, und Oxenſtierna zog wider ſeine Verheiſſungen und jählings weg, wie vormals. *)

Jetzt kam eine ſolche Muthloſigkeit in die Friedensverſammlung, daß die vor-

*) Acta pac. Westph. l. XXX. §. 13. 14.

Digitized by Google

nehmſten evangeliſchen Botſchafter in die Heimath zurückkehrten, und man die Wendung, welche die Unterhandlungen nehmen ſollten, von den Schlägen im Felde erwartete, inſonderheit von einem entſcheidenden Kampf zwiſchen dem Kaiſerlichen Heer unter Melander, und dem Schwediſchen unter Guſtav Wrangel, welche bei Eger gegen einander ſtanden. *)

Nur die eifrigen Katholiken wollten nach der Abreiſe des Grafen von Trautmannsdorf eine freudige Thätigkeit zeigen, und hielten über die Religionsbeſchwerden fleißig Berathſchlagung, welche nichts als Hemmung des allgemeinen Geſchäftes, und beſonders anſtößig war,

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Th. 1. S. 331. Acta pac. Westphal. l. XXXI. §. 1. 4.

Digitized by Google

weil durch einen Brief des Jeſuiten Johann Mühlmann zu Münſter an den Kaiſerlichen Beichtvater, welchen die Schweden aufgefangen und bekannt gemacht hatten, ihre Denkart auf eine gehäſſige Art kund gegeben worden. Trautmannsdorf war darin ſpöttiſch ein Aeſkulap genannt, welcher ſeinen Entſchluß, abzugehn, plötzlich geändert hätte, indem die Proteſtanten wiederum den ihnen ſo theuern Mann durch Hoffnungen zu feſſeln wüßten. Eine heftige Partheiſchrift der katholiſchen Eiferer war beigelegt, mit dem Verlangen, daß man ſie dem Kaiſer geben ſolle, für deſſen Gewiſſen Sorge zu tragen, dem Beichtvater obliege. „Schmeichelt euch nicht, heißt es weiter, mit der äußerſten Nothwendigkeit; es kann keine ſo groß ſeyn, daß einiges,

Digitized by Google

was im Entwurf des Friedensinſtrumen-
tes zugelaſſen iſt, entſchuldigt werde.“
Bei ſolchen Aeußerungen wiederholte man
ſich bedenklich die Worte, welche Traut-
mannsdorf gegen einen vornehmen Ge-
ſandten zu Münſter ſich hatte entfallen
laſſen: „Ich muß erſter Tagen wieder
zum Kaiſer, damit er nicht dem Zugrei-
fenden überkomme.“ *)

Lange zauderte Volmar, nun die
Seele der Kaiſerlichen Geſandtſchaft, dem
Andringen der Schweden und Evangeli-
ſchen, daß er nach Osnabrück kommen
möge, Folge zu leiſten; und als es end-
lich im Novembermonate geſchah, bewies
er wenig Trieb, über die Religionsbe-
ſchwerden zu unterhandeln. Die Ent-
ſcheidungen, welche aus dem Felde kom-

*) Acta pac. Westph. l. XXXI. §. 8.

Digitized by Google

men ſollten, wo nach der neuen Vereini⸗ gung der Baiern mit den Kaiſerlichen das Kriegsglück den Schweden ungünſtiger wurde, hielten ſeine Schlauheit von diplomatiſcher Entſcheidung zurück. Er ſuchte inzwiſchen die Gemüther für ſeine Anſicht zu ſtimmen, daß beide Theile, die Katholiſchen und Evangeliſchen, noch etwas über ſich ergehn laſſen müßten, und wie viele andre, eben nicht an dem Frie⸗ densſchluß ein Genüge zu haben brauch⸗ ten; denn ſobald man nur allerſeits in Ruhe gekommen wäre, möchte man ſchon anfahn, ſich darin zu finden, und das⸗ jenige, was beim erſten Anblick ſchwer zu ſeyn geſchienen, in Vergleichung mit dem vorher ausgeſtandenen Elend genehm zu halten. *)

*) Acta pac. Westph. l. XXXII. §. 10.

Bei ſolcher Anſicht des Kaiſerlichen Geſandten, welche das Friedensgeſchäft ſo ſehr fördern konnte, als das Vertrauen, das Trautmannsdorf einflößte, wunderten ſich die evangeliſchen Botſchafter um ſo mehr, daß zur rechten Fortſtellung der Handlung über die Religionsbeſchwerden nichts unternommen wurde. Sobald der Kur-Kölniſche Kanzler, Doktor Buſchmann, angelangt wäre, ſollte ſie beginnen, ſagte die Kaiſerliche Geſandtſchaft; allein deſſen Ankunft zögerte, und inzwiſchen trachtete der Biſchof von Osnabrück nach äußerſtem Vermögen, den Frieden der Kirche zu hindern und abzuwenden.

Da lud der Altenburgiſche Botſchafter von Thumshirn die Evangeliſchen ein,

daß ſie insgeſammt mit hoher Beſchwerde über das Säumen zu den Kaiſerlichen gehn wollten; und beſonders er redete mit Nachdruck, als ſie vor denſelben erſchienen waren. „Höchſt ſchmerzlich, ſagte er, müſſe es den Evangeliſchen zu Gemüth gehn, daß ſie nun länger als ſechs Monate, mit den Handlungen aufgezogen wären, weil der unruhige Biſchof Osnabrücks ſeine Leidenſchaften zu kühlen ſuchte. Solchem unverantwortlichen Beginnen wollten die evangeliſchen Kurfürſten und Reichsſtände, und neben denſelben unterſchiedliche friedliebende Katholiken, nicht mehr nachſehen.“

Daß man wiſſen müßte, fiel Doktor Lampadius mit dem heftigen und offnen Gemüth ein, ob man Krieg oder Frie-

Digitized by Google

den haben ſollte? Franz Wilhelm, und Adami, und Leuxelring von Augsburg, hätten mit einander ſo viel nicht, als eines von den evangeliſchen Häuptern zu verlieren, und wären mit keiner Waffe gerüſtet, als mit der Menge der ihnen übertragenen Stimmen. Es wäre der Mühe nicht werth, ſolcher halben das edle Deutſchland länger in der verzehrenden Kriegsflamme zu laſſen. Zudem ſei's wider den letzten Reichsabſchied, daß einer allein viele Stimmen führen ſollte. Was ein ſolcher dieſem und jenem berichte; ob er nach der Anweiſung von dieſem oder jenem ſtimme: alles werde gar ungewiß.

Der perſönliche Angriff auf jene drei Männer traf die Seele der eifrigen Katholiken. Jede Handlung des Biſchofs

von Osnabrück hatte ſeine lange öffent- liche Rolle hindurch bewieſen, daß die Jeſuiten von Ingolſtadt ihren Geiſt mit Glück in ihn verpflanzt hatten; und Jo- hann von Leuxelring, Abgeordneter des katholiſchen Theils von Augsburg, den Grimm gegen die Evangeliſchen dieſer Stadt übertragend auf die allgemeine evangeliſche Parthei, war ihr beſonders gehäſſig, weil er dem Grafen von Traut- mannsdorf, da dieſer zu Osnabrück mit ihr handeln wollte, als Wächter von den eifrigen Katholiken zugeſellt war. Freier und unpartheiiſcher dachte Adami, mehr der Gelehrſamkeit ſeines Ordens, der Benediktiner, als der Politik der Jeſui- ten zugethan; aber nie wich er von der entſchiedenen Ueberzeugung, daß in der katholiſchen Kirche, als der großen chriſt-

lichen

lichen Einheit, keine Spalte geduldet werden müſſe. Zuerſt anerkannt auf der Friedensverſammlung als Bevollmächtigter der Abtei Korvey, entwickelte er bald ſo helle Gedanken, und ſprach ſo gewichtvoll, daß ihm viele katholiſche Reichsſtände ihre Stimmen anvertrauten. Wenn des Friedens Aufrichtung, ſagten alle Geſandten, durch der Stimmen Zahl bewerkſtelligt würde: ſo wäre einzig und allein Adami Schiedsrichter der hieſigen Handlung. *)

*) Walthers Univerſal-Regiſter. S. 33. a. 33. 34. b. Adami praefat. VIII. IX. Schmidt Th. 11. S. 206 meint, daß Adami zwar von Herzen redlich, ſich aber nach der Sprache ſeiner Kommittenten zu richten gezwungen geweſen ſei. Allein derſelbe war ein ſtrenger und konſequenter Katholik, nur

Als ſolche Angriffe und Aeußerungen durch Lampadius geſchahn, der in ſeinem Eifer als Lutheraner, Diener ſeines Fürſtenhauſes, und als Deutſcher, keine Rückſichten kannte: *) durch Thumshirn, der mit evangeliſcher Klarheit immer ſich, nur der Pflichten Ziel beachtete; der anderer Orten, als die Herausgabe der Werke Luthers wegen des Türkenkrieges ſtockte, bei viertauſend Gulden entlehnte,

ohne die Partheiwuth eingeſchränkter und ſelbſtſüchtiger Köpfe, die einem dunklen Glauben und der Leidenſchaft nachgehn. In ſeinem hiſtoriſchen Werk ſpricht er häufig ſeine eigene Ueberzeugung aus, mit welcher auch ſeine eifrig katholiſchen Komittenten ſich hinlänglich begnügen konnten.

*) Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens. Th. 1. S. 274.

Digitized by Google

ſie darſchoß, und ſich als Selbſtſchuldner verſchrieb, damit der Geiſt des großen Lehrers unverkümmert rede; der bei aller hellen Thätigkeit demüthig blieb, und der Menſchen Streben mit dem Flattern der Fledermäuſe in der Finſterniß verglich: *) durch Doktor Leuber, den Kur-Sächſiſchen Geſandten, welcher klagte, daß der Abweſenheit eines einzigen halben das ganze Reich länger in ſo grauſamer Blutſtürzung gelaſſen werden ſolle, zumal, weil man Nachricht habe, daß Doktor Buſchmann zu dem Kurfürſten von Brandenburg verreiſet ſei, und weil der Kurfürſt von Köln bekanntlich viele vortreffliche Räthe beſitze: als der ganze Verein der Evangeliſchen dieſelbe kräftige Sprache

*) Walthers Univerſal-Regiſter. S. 56. 57.

führte, da gerieth ſelbſt Volmar in Verwirrung, und ſeine glimfliche Antwort ging dahin, daß er das Werk anfangs mit den geiſtlichen Kurfürſten habe überlegen wollen, um es darauf mit den übrigen katholiſchen Ständen ſchneller zur Reife zu bringen, jene aber vor Ankunft der Kölniſchen die Traktaten nicht vorzunehmen begehrten. Was gut genug, ſei ſchnell genug: die Zeit, ſo bisher zugebracht, werde wohl angelegt ſeyn. Wenn Doktor Buſchmann nicht noch ſelbigen Tages anlange: ſo werde man auch ohne ſeine Gegenwart die Handlung fortſetzen.

Auch Volmar äußerte, daß deſſen Verrichtung bei dem Kurfürſten von Brandenburg zu dieſen Traktaten gehöre, und bald bekam man geſicherte Nachricht über

den eigentlichen Zweck der Sendung. Schon lange hatte Trautmannsdorf den Gedanken gehegt, ob die großen Eigenſchaften Friedrich Wilhelms nicht für das Kaiſerhaus gewonnen werden könnten, und hatte deshalb die Genugthuung deſſelben begünſtigt. Bei ihm, dem Kalviniſten, ſchien ſolches leichter, als bei einem ächten Lutheraner, und jetzt, da ſich das Kriegsglück von den Schweden gewandt hatte, mit welchen ſeine Anſprüche zuſammenſtießen, konnte ſeine Vereinigung mit dem Kaiſer für die Befreiung Deutſchlands von den nordiſchen Tyrannen entſcheidend werden. Durch den Kurfürſten von Köln, den Bruder Maximilians von Baiern, konnte man die Unterhandlung führen, ohne den Katholiken Argwohn zu erregen. Jener trug

dem Kurfürſten von Brandenburg im Namen des Kaiſers, wenn er ſich mit demſelben vereinigen wollte, neben der übrigen Genugthuung das ganze Pommern an, das Amt des Kreisobriſten in dem Weſtphäliſchen und Niederſächſiſchen Kreiſe, und den Oberbefehl über das ganze Heer des Kaiſerliches Hauſes.

Der Wachſamkeit der Botſchafter Frankreichs war dieſe Sendung nicht entgangen, und ſie hatten ſogleich einen Abgeordneten an Friedrich Wilhelm geſchickt, welcher ihm ausführlich vorhielt, in welches Labyrinth er ſich ſtecken würde, wenn er dergleichen Ueberredungen Gehör geben, und von der Parthei der Schweden und Evangeliſchen abtreten wollte. Auch gab der Kurfürſt dem Kölniſchen Ge-

Digitized by Google

ſandten die Antwort: „das wären keine zum Frieden zielende Gedanken: zum Behuf der zu ſchaffenden Ruhe im Reich müßte es bei demjenigen gelaſſen werden, was einmal im Punkt der Genugthuungen dargeboten und beſchloſſen wäre.“

Es konnte nicht unbemerkt bleiben, daß die Erwartung vom Ausgang dieſer Unterhandlung das Zögern der Kaiſerlichen, zum Schluß über die Religionsbeſchwerden zu kommen, mit veranlaßt haben müſſe. Ueberdies ergab ſich aus ihr eine Abſicht derſelben, den Krieg unter gewiſſen Bedingungen fortzuführen. Aber inſonderheit erregte ſie Mißvergnügen und Argwohn der Evangeliſchen, weil der Kurfürſt von Köln Anträge in ſie verwebt hatte, wodurch das Bisthum Osnabrück

Digitized by Google

ganz den Katholiſchen erhalten werden ſollte. Dazu kam, daß die Spanier Kur-Baiern bedrohen ließen, ſie würden ihm die erhaltenen Vortheile gegen die Pfälziſche Linie ſtreitig machen, wenn es ſich noch ferner bemühe, durch ſein Anſehn das Friedenswerk durchzutreiben, worauf man auch einigen Kaltſinn gegen daſſelbe an der Bairiſchen Geſandtſchaft zu verſpüren glaubte. *)

Weil die Ungeduld der Proteſtanten auf das höchſte geſpannt war, ſah ſich Volmar gezwungen, unverzüglich die Traktaten über die Religionsbeſchwerden wieder anzuheben; allein ſobald die Katholiken wider die vorzüglichſten Punkte, die Trautmannsdorf mit den Evangeli-

*) Acta pac. Westph. l. XXXI. §. 11.

Digitized by Google

ſchen und den Schweden endlich ins Reine gebracht hatte, ihre Bedenklichkeiten und Widerſprüche darlegten, erklärte auch er den Proteſtanten, daß die damalige Uebereinkunft keinesweges, wie ſie wähnten, ein unwiderruflicher Abſchluß, ſondern nur auf den Fall der Beiſtimmung der katholiſchen Reichsſtände getroffen wäre. Um das heilige Römiſche Reich in geſchwinde Ruhe zu ſetzen, habe der Kaiſer vor etlichen Jahren einen Frieden mit dem Kurfürſten von Sachſen zu Prag aufgerichtet; und obwol einige Reichsſtände denſelben aufgenommen, ſo ſei doch nachmals viel Widerſpruch dagegen erhoben. Bei Aufrichtung des Religionsfriedens ſei von der Kaiſerlichen Majeſtät wegen des geiſtlichen Vorbehalts aus Machtvollkommenheit verfügt wor-

den, und eben aus ſolcher Quelle ſei der große Jammer, und alles Unglück, welches ſeither das edle Deutſchland mitgenommen hätte, gefloſſen. Um ſo viel mehr habe man ſich diesmal vor dergleichen Labyrinthen zu hüten, und dahin zu ſehn, daß die Reichsſtände von beiderlei Religionen, mit allerſeits gutem Willen, unter ſich verglichen werden möchten. *)

Die Evangeliſchen wären über dieſe Erklärung, die nicht im Geiſte vom edlen Trautmannsdorf war, ungleich beſtürzter geweſen, wenn ſie nicht gewußt hätten, daß Kaiſer Ferdinand der Dritte noch in der Mitte des Oktobermonates ſeinen Geſandten geſchrieben: „Was die Handlung mit den Schweden und Proteſtanten betrifft:

*) Acta pac. Westph. l. XXXII. §. 13.

Digitized by Google

ſo halten wir ſolche nicht für verzweifelt oder verloren; ſondern ſie können ſich, wann ihnen rechter Ernſt zum Frieden iſt, auf dasjenige, was obbemeldeter unſer Oberſt-hofmeiſter und Geheimder Rath, Graf von Trautmannsdorf, ihnen zurückgelaſſen, ſich gar wohl eines endlichen entſchließen, und das weitere Vergießen unſchuldigen Chriſtenblutes, und das Verderben des Landes verhüten.“ Deshalb ſah die evangeliſche Parthei, wiewol nicht ohne Unruhe, die Erklärung Volmars, als einen Ausfluß ſeiner eigenen Sinnesart an: er liebte die Verwicklungen, um in der Kunſt der Auflöſung ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen; und hatte ſeine Freude daran, die trotzigen Schweden und ihren Anhang, die Proteſtanten, zu einer Zeit zu ängſtigen, wo Wrangels Rückzug aus Böhmen

den gänzlichen Ruin der Schwediſchen Waffen in Deutſchland wahrſcheinlich zur Folge hatte. Er konnte dieſe Freude nicht bergen, und erwähnte daneben, daß er zwar ſchon im drei und ſechszigſten Jahre des Alters, aber Geſundheit genug habe, um noch zu erleben, daß die evangeliſchen Stände und die Krone Schweden ſich einander anfallen würden. *)

Wenn indeſſen Volmars jetzige Rolle auch nur ſein Spiel, und gegen den Befehl des Kaiſers war: ſo konnte der gänzliche Umſchwung des Kriegsglückes auf den Gedanken bringen, daß ſie Ernſt werden ſollte. Wenigſtens bewirkte der Evangeliſchen ſtandhafte Weigerung, diejenige

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Th. 1. S. 335. Acta pac. Westph. LXXXII. §. 14. 19.

Digitized by Google

Grundlage des Friedens zwiſchen beiden Religionen, welche von Trautmannsdorf ausgemittelt war, erſchüttern zu laſſen, keinen Fortgang der Handlung gegen den Schluß des Jahres 1647, welcher vielmehr den Proteſtanten noch eine unerwartete Beſchwerde durch ein Schreiben brachte, das der päbſtliche Nuntius ausgehn ließ. Chigi hatte während des ganzen Friedensgeſchäftes eine bewunderns-würdige Unpartheilichkeit bezeigt, und das Amt eines Mittlers zu ſeinem immerwährenden Ruhm bekleidet: jetzt mußte er auf Befehl ſeines Hofes die katholiſchen Reichsſtände ermahnen, daß ſie beim Schluß des Friedens tapfer Sorge trügen, damit in denſelben nichts einfließe, was wider die Schlüſſe der Väter, Kirchenverſammlungen und Päbſte wäre.

Digitized by Google

Sonſt könnte er ſich nicht der Pflicht entziehn, auf das heftigſte wider einen ſolchen Friedensſchluß zu proteſtiren. *)

Auch noch in den erſten Wochen des Jahrs 1648 ſchwebte die Verhandlung über die Religionsbeſchwerden, ohne eine entſcheidende Richtung gewinnen zu können, bis Feldmarſchall Wrangel, die Fehler und die Nachläſſigkeit des Kaiſerlichen Feldherrn Melander benutzend, ſich mit erneueten Kräften noch im Winter aus Norddeutſchland aufraffte, um den Zug nach der Donau zu beginnen. Da ſprach eines Tages Oxenſtierna gegen die Evangeliſchen von einem Geckenbeſuche, den ihm die Kaiſerlichen gemacht hätten, und rieth jenen, eine Trennung der Katholiſchen zu

*) Acta pac. Westph. l. XXXII. §. 27.

Digitized by Google

verſuchen, und inſonderheit Kur-Baiern zu gewinnen.

Sofort begaben ſich Thumshirn und ſein gelehrter Gefährte Carpzov zu dem Wirzburgiſchen Geſandten, Philipp von Vorburg aus Solothurn, dem biedern Schweizer, welcher Deutſchland, auf deſſen Hiſtorie ſeine Gelehrſamkeit unerſchöpflichen Fleiß wandte, innig liebte, und ſeine unbefangne Denkart im Rath der Katholiſchen jetzt um ſo nachdrücklicher äußern konnte, da der ausgezeichnete Biſchof von Wirzburg, Johann Philipp von Schönborn, nun auch Kurfürſt von Mainz geworden, und auch als ſolcher laut die Meinung verkündete, daß man dem Deutſchen Vaterland um jedes Opfer den Frieden verſchaffen ſolle. *)

*) Walthers Univerſal-Regiſter. S. 53.

Digitized by Google

Mit einem längſt gewurzelten Vertrauen redete Thumshirn gegen Vorburg: ob nicht die Friedfertigen unter den Katholiken ſich mit den Evangeliſchen vergleichen, und alsdann den Kaiſerlichen und den übrigen Katholiſchen ſagen möchten, ſie wären ſo weit mit den Evangeliſchen einig, und wollten bei ihnen halten. Weil der meiſte Nachdruck durch Kur-Baiern geſchehn müßte: ſo ſollte er nicht unterlaſſen, mit dem Abgeſandten deſſelben zu reden. Warum es, mit ſeiner vollſtändigen Genugthuung durch die Traktaten begabt, ſie wieder auf den ungewiſſen Lauf der Waffen ſetzen wollte?

Darauf ergoß ſich Vorburg in die vertraulichſten Klagen über die Kaiſerlichen. Aus dieſen, ſagte er, aus den vor-

vornehmen Reichsſtänden des katholiſchen Glaubens, und aus jenen, die blos durch die Stimmenmehrheit bedeutend würden, aus ſolchen drei Theilen, wären die Katholiſchen zuſammengeſetzt. Nun bedienten ſich die Kaiſerlichen der letzten ſo artlich, daß die Häupter gar nicht fortkommen könnten. Ihm gefalle daher der Vorſchlag ſehr wohl, daß die friedfertigen Katholiken mit einigen Evangeliſchen eine vertrauliche Handlung pflegen ſollten; und ſofort werde er mit Kur-Mainz deshalb reden, und mit Kur-Baiern, welches die ſeinen Landen vor Augen ſtehende Gefahr ſich wohl zu Herzen gehn laſſe. Dem Kaiſer werde es nicht mißfallen, wenn der Schweden Heer Baiern angreife, weil dieſes in der Angſt ſich deſto feſter an das Haus Oeſtreich halten müſſe.

Digitized by Google

Von nun an ruhte Vorburg nicht, bis er die vertrauliche Handlung zwiſchen aus⸗erwählten Reichsſtänden beider Religionen bewerkſtelligte, wobei von Seite der Evan⸗geliſchen ein unerwartetes Hinderniß war, daß der Kur⸗Sächſiſche Geſandte hin und her ſchwankte, ob er daran Theil nehmen ſolle. Schon entſtand ein leiſer Arg⸗wohn, es möchte wahr ſeyn, was Vol⸗mar ausſtreute, daß der Kurfürſt von Sachſen ſich gegen den Kaiſerlichen Hof verpflichtet hätte, mit der Krone Schwe⸗den zu brechen.

Ehe jedoch die Unterredung begann, begaben ſich die Fürſtlich⸗Sächſiſchen und Braunſchweigiſchen Geſandten zu dem Grafen Oxenſtierna, und eröffneten ihm das Vorhaben. Seine Antwort ging

dahin, daß er ſolche Weiſe dem Friedens-werk erſprießlich achte, und der nächſte Weg zum Schluß ihnen der liebſte ſei.

Vor den Kaiſerlichen hätten die begonnenen Unterhandlungen geheim bleiben ſollen; allein dies war nicht möglich an einem Orte, wo jeder Schritt einer diplomatiſchen Perſon hundertfach bewacht wurde, und weil einige der theilnehmenden katholiſchen Geſandten, wie der Kur-Mainziſche Kanzler Reigersperger ſelbſt wider Willen und Befehl ihrer Fürſten, an der ſtrengen katholiſchen Parthei und den Kaiſerlichen hingen; weil unter den Evangeliſchen der Kur-Sächſiſche Botſchafter auch dem Kur-Brandenburgiſchen ſeine Aengſtlichkeit mitgetheilt hatte. Volmar trieb raſtlos, die geheime Handlung zu zerſtören. Den katholiſchen Theilneh-

mern an derſelben führte er zu Gemüth, daß man ihr Beginnen auf eine Beſchimpfung der Kaiſerlichen Majeſtät deuten müſſe. Zugleich brauchte er die Liſt, durch neue Erklärungen die Bemühung und die Vorſtellungen der vertraulichen Handlung zu durchkreuzen, welche auf die Weiſe ſchnell aufgelöſet wurde, zur herzlichen Betrübniß Vorburgs. Um ſich ein wenig zu rächen, ging er mit einem Schreiben des neuen Kurfürſten von Mainz, deſſen ganzes Vertrauen er beſaß, zu dem Kanzler Reigersperger, und las ihm die Geſinnungen ihres gemeinſchaftlichen Herrn vor. Darauf fragte jener: ob er auch katholiſch ſei? und ſeine Antwort war: er ſei beſſer katholiſch, als andre, die den Frieden hinderten. *)

*) Acta pac. Westph. l. XXXIII. §. 19-30.

Digitized by Google

Jetzt drangen die Schweden noch einmal heftig in die Kaiſerlichen Botſchafter, daß ſie es bei demjenigen bewenden laſſen ſollten, was mit dem Grafen von Trautmannsdorf verglichen ſei; aber es erfolgte die gewöhnliche Erwiederung, daß derſelbe von den Katholiſchen keine Vollmacht gehabt habe, irgend etwas abzuſchließen, wodurch ſie verpflichtet wären. So iſt kein öffentlicher Glaube, ſagte Oxenſtierna, und wir ſehen nicht, wie wir noch fürder etwas Beſtändiges mit den Kaiſerlichen abhandeln könnten: es muß nur tapfer darauf geſchlagen werden. Und Volmar antwortete: es ſoll auch Kaiſerlichen Theils geſchehn. *)

Vom Schlachtfelde ſchien alſo wiederum die Entſcheidung für die Traktaten

*) Acta pac. Westph. l. XXXIII. §. 31.

kommen zu müſſen; und doch konnte man nicht abſehn, wie ſie daher kommen möchte; denn ein Sieg hätte entweder die Kaiſerlichen und Katholiken, oder die Schweden und Evangeliſchen, ſo übermüthig und hartnäckig gemacht, daß ſich der Gegentheil nicht mit ihnen vereinbaren konnte.

Sowol die katholiſchen, als die evangeliſchen Reichsſtände gaben ſich deshalb herzlich Mühe, die gänzlich abgerißnen Verhandlungen zwiſchen den Kaiſerlichen und Schweden wieder anzuknüpfen; und dieſe fühlten ſich dazu geneigt, um Gelegenheit zu haben, die Befriedigung ihrer Miliz wieder vorzubringen, jene dagegen, um alle übrige Fehde beſeitigt zu haben, ehe für dieſen Punkt die Verwicklung

Digitized by Google

derſelben von Schwediſcher Seite benutzt werden möchte.

Es gefiel die alte Weiſe, daß beide Geſandtſchaften zuſammentreten, und einige Abgeordnete beider Religionstheile in Nebenzimmern zugegen ſeyn ſollten, um mit ihren Meinungen und Kenntniſſen auf Verlangen aushelfen zu können. Oxenſtierna ließ zwei Stuben mit gleichen Tapezereien behängen, damit nach ſeinem Ausdruck, weder die evangeliſche, noch katholiſche Parthei, an eine Ungleichheit der Behandlung denken möge. *)

Ehe die Unterhandlung eröffnet wurde, traf ein Schreiben des Kurfürſten von Sachſen an ſeinen Geſandten Doktor Leuber ein, welches in der nachdrücklich-

*) Acta pac. Westph. I. XXXIII. §. 42. 43.

ſten Sprache den Proteſtanten Nachgie=
bigkeit anrieth. Schon ſolle der Frieden
zwiſchen den Spaniern und Holländern
ausgerufen werden; und wenn nun auch
der Friede zwiſchen Frankreich und Spa=
nien geſchloſſen ſei, ob dann die katholi=
ſchen Reichsſtände ſich in die Arme von
auswärtigen katholiſchen Potentaten wer=
fen ſollten, weil man noch immer die
Schwediſchen Kriegsvölker anſtelle, um
ihnen auszupreſſen, was zu verwilligen
ihr Gewiſſen verbiete. Niemals hätten
die Katholiſchen einige Vollmacht zu gänz=
lichem Abſchluß, ohne alles Hinterbrin=
gen, ausgehändigt, und ſie, oder die
Verwandten des Augsburger Bekenntniſ=
ſes, zu Geſtattungen in der Religion
zu drängen, wäre der Römiſche Kaiſer
nicht berechtigt. Wegen der evangeliſchen

Digitized by Google

Unterthanen katholiſcher Obrigkeit den Krieg im Reich länger zu behalten, ſei dem Buchſtaben des Religionsfriedens entgegen, und uraltes Herkommen wolle, daß zur Juſtiz gehörige und politiſche Sachen auf einem Reichstag erörtert, und nicht durch Kugeln und Schwert eingeführt würden. Es wolle verlauten, daß die mehrern Evangeliſchen über die Härte von zwei oder drei Geſandten, welche ſich unterſtänden, ohne die übrigen zu begrüßen, bald dies, bald jenes vorzunehmen, und wol gar durchzutreiben, Klage geführt hätten. Da ſolle man einem evangeliſchen Geſandten nach dem andern abſonderlich vermelden und zu Gemüth führen, daß der Untergang der uralten löblichen heilſamen Verfaſſung im Reich unfehlbar zu beſorgen ſei, wenn einem oder

dem andern gefällig ſeyn werde, der Schwediſchen Waffen ſich noch länger zu bedienen, um die Katholiſchen zu Ergreiſung der ausſchweifenden Punkte zu zwingen; und daß Er alsdann die Gebührniß des Kurfürſtlichen Amtes und göttlichen Berufs gegen das Reich, ohne alle Rückſicht vor die Hand nehmen müſſe. *)

Dieſe nachdrückliche Erklärung, in deren Geiſte auch Kur-Brandenburg handelte, hatte ſehr auf die Stimmung gewirkt, mit welcher die Kaiſerlichen und die Schweden, die Abgeordneten der katholiſchen, und beſonders der evangeliſchen Reichsſtände, im Februarmonat am Concordientage zuſammentraten.

*) Acta pac. Westph. l. XXXIII. §. 44.

Weil die Proteſtanten meinten, daß man alle Sachen durch die Juſtiz in Ruhe erhalten könne, und ſolcher Punkt am erſten zu befeſtigen ſei: ſo ward damit begonnen, und ſchon am vierten Tage nach Wiederbeginn der Verhandlung, ward der Artikel wegen der Reichsjuſtiz, ſo wie er der Friedensurkunde einverleibt werden ſollte, von allen Theilen unterzeichnet.

Außer dem Kammerrichter und vier Präſidenten, die ſämmtlich allein von des Kaiſers Majeſtät, doch zwei der letzten aus den Augsburger Glaubensverwandten, ernannt würden, ſollte die Zahl der Beiſitzer des Reichskammergerichtes auf funfzig vermehrt werden, von welchen die Katholiken ſechs und zwanzig, eingerech-

Digitized by Google

net die zwei, welche der Kaiſer darſtellet, und die Stände des Augsburger Bekenntniſſes vier und zwanzig, darzuſtellen befugt und verpflichtet wären: überdies dürften zwei katholiſche und zwei evangeliſche Beiſitzer, aus jedem einzelnen Kreiſe vermiſchter Religion, hinzugefügt werden. Nicht nur in geiſtlichen Angelegenheiten, ſondern auch in weltlichen, ſobald dieſe zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Partheien, oder blos evangeliſchen, verkehrten; oder auch wenn Katholiken gegen Katholiken, Proteſtanten gegen Proteſtanten Fehde führten, und ein Dritter von einem andern Glauben dazu käme; ſollte eine gleiche Anzahl der Beiſitzer aus beiden Religionen richten. Bei dem Reichshofrathe müßte daſſelbe beobachtet werden, in welchen deshalb der Kaiſer rechts-

kundige Männer aus den evangeliſchen oder gemiſchten Kreiſen berufen würde. Die Proceßordnung des Kammergerichtes ſei auch bei ihm zu beachten, und von ſeinem Urtheil könne man ſich an den Kaiſer wenden, damit dieſer die Sache von einer gleichen Anzahl ſolcher Räthe aus beiden Religionen, welche zuvor nicht Referent und Correferent darin waren, von neuem unterſuchen laſſe. Viſitation des Reichshofrathes ſollte durch Kur⸗Mainz ſo oft geſchehn, als es nöthig wäre. Sobald über die Erklärung der Conſtitutionen und Reichsabſchiede Zweifel entſtünde, oder bei Entſcheidungen die Richter aus beiden Religionen als vollendete Partheien gegen einander ſtänden, müßte die Sache an den allgemeinen Reichstag gehn.

Digitized by Google

Alle dieſe Beſtimmungen galten nur von den Ständen und der unmittelbaren Ritterſchaft des Reichs. Ueber die Mittelbaren war nur die Beſtimmung, daß den Proteſtanten, welche Gleichheit der Richter aus beiden Religionen bei einem Rechtsſtreite foderten, dieſelbe gewährt werden ſollte.

Als die Geſandten vier unterzeichnete Exemplare dieſes Artikels gegen einander auswechſelten, entſtand eine ſolche Bewegung der Gemüther, daß ſie ſich vor Freuden der Thränen nicht enthalten konnten, und ſich die Betrachtung mittheilten, wie der Punkt der geheiligten Juſtiz, worauf die Grundfeſte des Staats beruhe, der erſte ſei, über welchen ſie ſich nach vielem Kampf und Blutvergießen verei-

nigt hätten, in zuverſichtlicher Hoffnung, die Nachkommenſchaft werde ſolches Heiligthum nicht zerfallen laſſen. Kaum unter irgend einer andern Nation, als der Deutſchen, wären diplomatiſche Männer, und ſolche, die nicht leicht gerührt wurden, ſo freudig darüber erſchüttert worden, daß fortan Gerechtigkeit walten ſollte. *)

In derſelben Stunde, wo ſich dieſe edle Rührung ergoß, ward die alte Fehde über die Religionsfreiheit der Unterthanen wieder aufgenommen, und die Kaiſerlichen erklärten ſofort im Namen der Katholiſchen, daß ſich dieſe durch kein öffentliches Geſetz zu derſelben verbinden, aber Verträge, die etwa an einem oder

*) Acta pac. Westph. l. XXXIX. §. 1-5.

andern Orte darüber errichtet wären, gelten laſſen wollten. Dagegen drangen die Schweden und Evangeliſchen von neuem auf die Religionsfreiheit in den Erblanden des Kaiſers. Allein dieſe ward ſo entſchieden fortdauernd verweigert, daß die Proteſtanten ſelbſt den Schweden den Antrag machten, man ſollte wenigſtens den Weg der Fürbitte für die armen Glaubensgenoſſen im Kaiſerlichen Lande offen erhalten; denn ſie wären nicht bevollmächtigt, in deren Ausrottung einzuwilligen.

Dieſem Einrathen gaben die Schweden ſofort ihren Beifall, wiewol ſie beſorgten, eine ſolche Erklärung werde jene betrübten Glaubensgenoſſen wenig erquikken. Deſto ſtandhafter wollten die Proteſtan-

teſtanten von der allgemeinen Religions-freiheit nach dem Normaljahre 1624 nicht weichen, und umſonſt erboten ſich drei-mal die Katholiſchen durch den Kur-Main-ziſchen Kanzler Reigersperger, im Namen der Reichsſtände ihres Glaubens zu ver-ſprechen, daß ſie gegen die evangeliſchen Unterthanen eine Beſcheidenheit brauchen wollten, über welche ſich niemand mit Fug zu beſchweren hätte: nur falle es ihnen unthunlich, zur beſtändigen Dul-dung ſich durch einen öffentlichen Vertrag zu verbinden.

Jetzt drängte der Bairiſche Geſandte mit Gewalt auf höchſtnöthige Beſchleuni-gung des Friedens; denn nur zwei Tage-reiſen ſtünden die Heere von einander, und es könnte leicht zu einer Schlacht

gerathen. Wie der Sieg fallen möchte: ſo würde er zur höchſten Gefahr der Kurfürſten und Stände des Reichs ausſchlagen. Fiele er auf die Seite der Kronen: ſo würde es drei ſtarke Partheien geben, welche das Reichsland unter ſich theilten, und die Stände abſchafften; denn große Potentaten beſchwägerten ſich leicht, damit nur ein jeder einen Theil des Reichs hinwegnähme. Wegen der Spaniſchen Händel ſuche der Kaiſer den Schluß aufzuhalten; aber alle die oberländiſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe wollten, wie ſein gnädigſter Herr, einmal aus dem Kriege ſeyn: man müſſe endlich dem Kaiſer ſagen, daß er ſchließe.

Indem der Bairiſche Geſandte mit Partikulärverhandlungen vorzugreifen ſuchte,

Digitized by Google

machte Oxenſtierna wieder groſe Schwie- rigkeit, die evangeliſchen Unterthanen in den Kaiſerlichen Erblanden zu verlaſſen; denn dieſer Punkt berühre das Gewiſſen, und damit allen bedrängten Religionsver- wandten ohne Ausnahme in Deutſchland geholfen werde, ſei des ſeligen Königs Blut vergoſſen, ſei Schweden von dem Krieg nicht abwendig geworden.

Doch war es nicht ſo ſehr dieſe hart- näckige Fehde über die Religionsfreiheit der Unterthanen des Kaiſerlichen Hauſes, wodurch jezt noch der endliche Vergleich über die Religionsbeſchwerden aufgehal- ten wurde, als die Behauptung, daß die beſondern Verträge, welche Kur-Köln und Kur-Mainz über das Stift Hildes- heim und die Stadt Erfurt errichtet hat-

Digitized by Google

ten, von dem Normaljahr nicht leiden ſollten; bis zuletzt Thumshirn und die übrigen Sächſiſchen Geſandten, welche den Mainziſchen Kanzler Reigersperger den zum Spanier verwandelten Mann hießen, die Evangeliſchen zu dem Schluß trieben, die Kaiſerlichen und Schweden zu erſuchen, daß ſie im Fall der Weigerung des Mainziſchen Geſandten die Unterſchrift an Kur-Trier übertragen, und ſie alle mit geſammtem Zuthun jenem erklären ſollten, man würde ſein hinterliſtiges und ſchwarzes Verfahren, als der bekannten Geſinnung ſeines gnädigſten Herrn zuwiderlaufend, demſelben zur ſchweren Ahndung anheim ſtellen.

Da ward endlich am achten Tage des Märzmonates der Artikel über die Reli-

Digitized by Google

gionsfreiheit der Unterthanen von allen Partheien unterſchrieben. Den evangeliſchen Unterthanen katholiſcher, und den katholiſchen evangeliſcher Reichsſtände, ſollte die Religionsübung nebſt allem damit zuſammenhängenden Recht und Beſitzthum bleiben, welche ſie zu irgend einer Zeit des Jahres 1624, wenn auch nur durch das Herkommen hatten; und diejenigen, welche davon auf irgend eine Weiſe verdrängt waren, ſollten vollkommen wiederhergeſtellt werden. Alle Verträge, welche dieſer allgemeinen Norm entgegen ſind, wären nichtig. Diejenigen Unterthanen von anderm Glauben, als ihre Obrigkeit, welche zu keiner Zeit des Normaljahres auch nicht einmal Privatgottesdienſt übten, müßten in ihrer Hausandacht, und in öffentlicher Reli-

gionsübung bei der Nachbarſchaft nicht geſtört, und in der bürgerlichen Geſellſchaft nicht ungleich gehalten, oder irgend verunglimpft werden: die Auswanderung, indem ſie ihre Güter veräußerten oder beibehielten, ſollte ihnen ungehindert bleiben.

In gleiche Klaſſe mit dieſen letzten wurden ſämmtliche evangeliſche Unterthanen in den Schleſiſchen Fürſtenthümern und Niederöſterreich geſetzt, nur daß ihnen die Erlaubniß ausbedungen ward, nach dem Frieden neben den Mauern der drei Städte, Schweinitz, Jaur und Glogau, an Plätzen, die ihnen der Kaiſer anwies, drei Kirchen auf ihre Koſten zu erbauen. Die Herzöge von Brieg, Liegnitz, Münſterberg und Oels, und die Stadt Bres-

Digitized by Google

lau, ſollten im freien Genuß aller vor dem Krieg erhaltenen Rechte, und in der ihnen von Kaiſerlicher Gnade bewilligten Religionsübung, behauptet werden. Weil man wegen einer weiteren Religionsfreiheit der Unterthanen in des Kaiſers Erblanden ſich nicht hätte vereinbaren können: ſo behielten ſich die Schwediſche Majeſtät, und die Reichſtände des Augsburger Bekenntniſſes, die Befugniß vor, auf dem nächſten Reichstag, und ſonſtig, dafür bei dem Kaiſer ſich zu verwenden. *)

Es floſſen nicht, wie bei Berichtigung der Juſtiz im Reich, Thränen der Freude bei Unterzeichnung dieſes Artikels: die neue Verhandlung über ihn hatte zu lang gedauert, und die Herzen waren zu er-

*) Acta pac. Westph. l. XXXIX. §. 6 - 16.

bittert durch ſie geworden: auch mußte noch eine Religionsfehde zwiſchen den Proteſtanten ſelbſt beigelegt werden.

Wiewol die beiden proteſtantiſchen Partheien, welche über die Art, wie der Heiland im Abendmahl genoſſen werde, ſich entzweit hatten, herberen Grimm gegen einander, als gegen die Katholiken hegten, waren ſie doch klug genug, wider dieſe mit vereinter Kraft zu ſtehn, und deshalb war die Frage, ob die Kalviniſten in dem Religionsfrieden begriffen wären, ſo oft ſie während der jetzigen Friedenshandlung angeregt war, nie zur Entſcheidung gebracht. Die Schweden hatten freilich ſchon in ihren erſten Friedensvorſchlägen verlangt, daß die ſogenannten Reformirten alles Rechtes theil-

Digitized by Google

haftig wären, welches den Evangeliſchen überhaupt bedungen würde; und der Kaiſerlichen Antwort war geweſen, daß diejenigen, welche ſich die Reformirten nennen, ſowol des Religionsfriedens, als des gegenwärtigen Vertrags genießen ſollten, wenn ſie ſelbſt es wünſchten, und ruhig lebten. Aber dieſer kränkende Zuſatz, welcher darauf hinwies, daß der Kalviniſten ehmaliges Haupt, der Pfälziſche Kurfürſt, durch die unbeſonnene Annahme der Böhmiſchen Krone die Flammen des langen Krieges verbreitet hatte, gab zu verſchiedenen Erörterungen Anlaß, und Oxenſtierna äußerte bei einer Gelegenheit, in Schweden halte man Sachſen, Kulmbach, Anſpach, Braunſchweig, Darmſtadt, Mecklenburg, für Schwediſche Glaubensgenoſſen und wahre

Digitized by Google

Lutheraner, hingegen Pfalz, Kur-Brandenburg, Heſſen-Kaſſel, Anhalt außer Zerbſt, halte man für Kalviniſten, welche eine andere Art Leute wären, als die Lutheraner. Auch gaben die lutheriſchen Reichsſtände nicht undeutlich zu verſtehn, daß ſie den Reformirten, wenn dieſe als Genoſſen des Augsburger Bekenntniſſes, in den Religionsfrieden und den gegenwärtigen Vertrag eingeſchloſſen würden, dadurch nicht das Reformationsrecht gegen ihre lutheriſchen Unterthanen einräumen wollten. Sie ſtützten ſich dabei auf den Grund, daß im Religionsfrieden nur von zwei Glaubenspartheien die Rede ſei, und die kalviniſtiſchen Fürſten, wenn ſie wirklich, wie ſie ſagten, dem Augsburger Bekenntniſſe mit Mund und Herz zugethan wären, nicht gegen ihre eigene, ſon-

Digitized by Google

dern nur gegen eine fremde Religion, das Recht zu reformiren, ausüben würden.

So gründlich dieſer Beweis war, ſo gewiß folgte aus ihm, daß auch lutheriſche Obrigkeit, welcher auf irgend eine Weiſe ein Land zufiel, wo die kalviniſtiſche Lehre bisher geblüht hatte, keine Reformation derſelben ausüben durfte; aber dieſe Folgerung wollten ſich die Lutheraner nicht gefallen laſſen; und als ſie endlich, beſonders durch Salvius, bewogen wurden, ſich dahin mit den Reformirten zu vergleichen, daß ein Territorialherr, der von einer evangeliſchen Parthei zur andern übertrete, oder ein Land bekomme, wo bisher eine andre evangeliſche Religion, als zu welcher er ſich bekenne, öffentlich ausgeübt worden, keine Aende-

Digitized by Google

rung darin vornehmen dürfe, und ſich darauf beſchränken müſſe, Hofprediger von ſeinem Glaubensbekenntniſſe ohne Laſt der Unterthanen zu halten; als ſie glaubten, nun die ganze Fehde beigelegt zu haben: ſo brach unerwartet der Reformirten jetziges Haupt, der Kurfürſt von Brandenburg, heftig los wider den verglichnen Artikel. Ihn kränkte der Lutheriſchen Angſt, daß er ihre Glaubensgenoſſen in Pommern und der Mark Brandenburg bedrängen möchte, um ſo tiefer, je freier er ſich von aller theologiſchen Spitzfindigkeit fühlte. Ob der Leib des Heilands wirklich im Abendmahl gegenwärtig ſei, wirklich genoſſen werde: darüber möchten die Gottesgelehrten unnütze Händel ſuchen, ſein Gemüth und ſein Verhältniß zu ſeinen Unterthanen werde da-

Digitized by Google

von nicht berührt, und das Augsburger Bekenntniß habe mit dieſer Streitfrage nichts zu ſchaffen. Achtzig Jahre hindurch hätten alle Evangeliſche für Genoſſen deſſelben gegolten, er bekenne ſich dazu mit Mund und Herzen, und wolle nicht vor ſeinen Unterthanen den Namen haben, daß er ſich gleichſam in ein neues Recht einbetteln müßte.

Offenbar ging des Kurfürſten Abſicht dahin, daß man gar keine zwei Partheien der Evangeliſchen annehmen, ſondern ſie unbekümmert um der Theologen Zwietracht als ein Ganzes unter dem Namen der Augsburger Religionsverwandten gelten laſſen ſolle. Allein die Lutheraner und Schweden meinten dies verfänglich und unthunlich, ſo lange die Reformirten

Digitized by Google

nicht durch ein förmliches Bekenntniß dargethan hätten, daß ſie ganz ihre Genoſſen wären.

Inzwiſchen verhielten ſich die Katholiſchen bey dieſer Fehde ganz leidend, und ſahn mit Vergügen die Zwietracht unter den Proteſtanten, mit welchen ſie noch nicht ihren Vergleich abgeſchloſſen hatten. Von den Holländern waren einige Schritte für die Reformirten geſchehn: daß dieſen ſchon ſo viel eingeräumt war, darüber bezeugten die Schweizer ihre Freude.

Auch Friedrich Wilhelm von Brandenburg begnügte ſich bald im Weſentlichen mit dem verglichnen Artikel, nach welchem er nur an ſeinem Hofe kalviniſtiſche Prediger halten durfte, und alle Anordnungen, die zwiſchen proteſtanti=

Digitized by Google

ſchen Fürſten und ihren Unterthanen wegen der Religionsübung und aller davon abhängigen Dinge getroffen waren, unverletzt bewahrt werden mußten. Am meiſten ſtieß ſich des Kurfürſten Denkart, welche liebte frei zu ſchalten, daran, daß die Gemeinen ſelbſt die Lehrer an Kirchen und Schulen wählen ſollten, und die Landesherrn den gewählten, welche bei der Prüfung für tauglich erklärt wurden, die Beſtätigung nicht verweigern durften. Dagegen konnte einer Gemeine, welche zu des Fürſten Glauben übergehend ſich von dem allgemeinen Religionsſtand des Landes losriß, das Recht der freien Religionsübung auf ihre Koſten ſo bewilligt werden, daß die nachfolgenden Regierungen nicht Befugniß hatten, es ihr zu nehmen. Auf die Konſiſtorien, die Viſita-

Digitized by Google

toren der Kirche, und die Lehrer der Phi-loſophie und Theologie durfte inzwiſchen eine ſolche Veränderung nicht den gering-ſten Einfluß haben.

So wie die Formel zwiſchen den Lutheranern und Reformirten verglichen war, wurde ſie in die Friedensurkunde geſetzt; aber die Partheien hatten ſie nicht, wie ſonſt Sitte war, unterzeich-net; und deshalb erregte es um ſo mehr Beſtürzung, daß der Kur-Sächſiſche Ge-ſandte, da die ganze Friedensverſamm-lung dieſen Artikel ſchon ſeit ein paar Wochen beſeitigt glaubte, ſich heftig wider denſelben am vierzehnten Junius im Na-men ſeines Hofes erklärte. Wegen kei-ner Rückſicht ſei zu geſtatten, daß die Reformirten, die nicht das unveränderte

Be-

Bekenntniß feſthielten, welches auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahr 1530 Kaiſer Karl dem Fünften übergeben wäre, und keinen Theil an dem Religionsfrieden hätten, die ächtlutheriſchen Fürſten in ihrem Reformationsrecht gegen die Unterthanen beſchränken ſollten.

Ein ganzer Monat verging, ehe die Reformirten eine Gegenvorſtellung kundgaben, in welche der Kurfürſt von Brandenburg ſeinen vollen beleidigten Stolz ausgeſtrömt hatte. Es ſei ſchwer zu vernehmen, hieß es, daß die Stimme eines einzigen Reichsſtandes jählings ſo viele Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, welche deſſen Ruhm und Heil ſo viele Jahre mit Gut und Blut vertheidigt hätten, aus dem Religionsfrieden ſtoßen

wollten. Die Reformirten wären der Hoffnung, der Kurfürſt von Sachſen werde beſſer erwägen, daß ſolche Erklärungen, wie ſeine Uebereilung, zum allgemeinen Verderben führten, und ſie achteten ſich in jeglichem Recht auch nicht um ein Stäubchen geringer, als die Reichsſtände des lutheriſchen Glaubens.

Nach dieſer kräftigen Gegenvorſtellung ruhte die Fehde über die verglichne Formel in der Friedensverſammlung, welche überhaupt den Schritt des Kurfürſten von Sachſen ſogleich gemißbilligt hatte. *)

*) Adami c. XXVII. §. 20 — 24. Acta pac. Westph. l. XLIV. §. 16 — 19. 26 — 28. 33 — 39. Pufendorf de rebus gestis Frid. Wilhel. l. II. §. 29. 30.

Siebentes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Indem das verwickelte Gewebe der poli⸗tiſchen Zwietracht einer gänzlichen Auf⸗löſung nahe gebracht wurde, hatte die Gruppe der Botſchafter zu Münſter und Osnabrück ſich ſehr verändert.

Als der Friede zwiſchen Spanien und dem Niederländiſchen Freiſtaate geſchloſſen war, wollte Frankreich auf alle Weiſe zu erkennen geben, daß es die Republikaner nicht mehr wie ſeine Freunde, ſondern wie Anhänger der Spanier betrachte, und nur mit mattem Schein geſchahn noch

Digitized by Google

einige Verſuche einer Friedenshandlung zwiſchen beiden Kronen. Der Herzog von Longueville brachte den Tag, an welchem Penneranda das Freudenfeſt wegen des verkündeten Friedens zu Münſter gab, in Osnabrück zu, und erklärte, daß er an den Hof abreiſen werde, weil es den Spaniern kein Ernſt ſei, auf billige Bedingungen zu ſchließen. Gern entfloh er der Langeweile, welche ihm das endloſe Geſchäft machte, und die Grafen d'Avaux und Servien ſtanden wieder mit dem alten Haß gegen einander, als die Mittelsperſon zwiſchen ihnen fehlte. *) Sogleich begann der letzte die hinterliſtigſten Ränke, um jenen von dem Ruhm, das große Friedenswerk mit vollendet zu haben, ſo

*) Wicquefort. I. p. 81. Acta pac. Westph. I. XXXIII. §. 16.

Digitized by Google

zu verdrängen, daß man in ihm den Anſtifter nicht argwohnte: ſelbſt den Kardinal Mazarin, deſſen Vertrauter er war, ging er nicht immer unmittelbar an mit den Anſchwärzungen ſeines Gefährten, der ſich ſelbſt zu hochmüthig pries, und von ſeinen Anhängern preiſen ließ, als daß Servien, welcher aus Holland faſt mit Schimpf zurückgekehrt war, nicht ſeiner wütenden Eiferſucht hätte Raum verſchaffen müſſen.

Vergeblich war jegliches Bemühn, irgend ein diplomatiſches Verſehn oder gar Verbrechen des Grafen d'Avaux aufzuſpüren; aber man führte Reden an, die ihm entfallen ſeyn ſollten, und den Kardinal tief verwundeten. Sein gekränkter Stolz konnte ihn wol ſo weit hingeriſſen

haben, daß er einem fremden Diener, dem Haushofmeiſter des Venetianiſchen Botſchafters Contarini, ſagte: er hätte ein gutes Mittel, ſich an ſeiner Eminenz zu rächen, und ihm mehr Uebel und Gefahr zu bringen, als man dächte: er brauchte nur ſeinen Poſten aufzugeben, und ſich in ſein Haus zurückzuziehn; bei der großen Achtung, deren er im Königreich genöße, würde es für den Kardinal nicht ohne Gefahr ſeyn, für die Urſache dieſer Entfernung gehalten zu werden.

Mazarin fühlte ſich von dieſer Sage verwundet, weil d'Avaux und ſeine Familie zu der ihm ſo furchtbaren großen Gegenparthei im Innern Frankreichs gehörten; aber um ſo mehr fürchtete er ſich auch, den Grafen zurückzurufen, ohne daß

ihm öffentlich eine Schuld aufgebürdet werden könnte. Als es hiezu durchaus keinen Anſchein gab, benutzte man den Friedensſchluß zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden, indem jenes keine Hoffnung mehr zu gütlicher Handlung gäbe, um die Geſandtſchaft in Weſtphalen noch mehr zu verringern, zumal da die Erfahrung lehre, daß die Verſchiedenheit der Meinungen von zwei diplomatiſchen Perſonen, die ſich einander gleich, durch das Anſehn eines Dritten nicht vereinigt würden, den Geſchäften viel Nachtheil brächte, ſo eifrig und fähig eine jede von ihnen auch ſeyn möchte. Zugleich erhielt Servien eine neue Vollmacht, zu unterhandeln und den Frieden zu ſchließen mit den Botſchaftern aller Mächte, und die Zurückberufung, welche

Digitized by Google

er wahrſcheinlich nur um ſeinen Triumph zu vermehren, für ſich verlangt hatte, erfolgte an den Grafen d'Avaux, den dieſer Schlag ſo ſchmerzte, daß er in Gegenwart der beiden vermittelnden Geſandten deshalb Thränen vergoſſen haben ſoll.

In der Friedensverſammlung entſtand darüber keine ſonderliche Bewegung, und die Proteſtanten ſchmeichelten ſich, daß der Botſchafter vornehmlich darum in Ungnade gefallen ſei, weil er aus gar zu andächtiger Demuth gegen den päbſtlichen Stuhl ſie oft beleidigt habe. Der Kur-Brandenburgiſche Agent in Paris hatte ihnen geſchrieben, daß die Wohnung des Grafen bei ſeiner Rückkunft die Baſtille ſeyn möchte; welches Unglück ihn nicht traf, aber der Befehl, nicht an den Hof

Digitized by Google

zu kommen, und auf ſeinen Gütern zu leben, nachdem er zwanzig Jahre ſeinem Vaterland auf eine glänzende Art gedient hatte. *)

Sowol der Herzog von Longueville als d'Avaux hatten mit einem zahlreichen und prächtigen Gefolge in Weſtphalen gelebt, und zum erſtenmal hatte Graf Penneranda das Vergnügen, die Franzoſen zu Münſter durch den Glanz der Spaniſchen Geſandten weit verdunkelt zu ſehn, wodurch er zu einer auffallenden Gewaltthätigkeit verleitet wurde. Zwei betrunkene Spanier von ſeiner Garde gingen vor der Wohnung der Portugieſiſchen Geſandtſchaft vorüber, und indem der eine

*) Bougeant. t. VI. p. 15 — 31. Acta pac. Westph. l. XL. §. 21.

Digitized by Google

rief: es lebe König Philipp von Spanien! der andre: es ſterbe Johann, Herzog von Braganza, der Rebell! antwortete in lateiniſcher Sprache, in welcher ſie gerufen hatten, ein in der Thüre ſtehender Portugieſe: es lebe der König von Kaſtilien; aber daß Johann, König von Portugal, ein Rebell ſei, lügeſt du! Sogleich drangen die bewaffneten Spanier in die Mitte des Hauſes, und verwundeten drei Portugieſiſche Edelleute, die ihnen dort begegneten. Auf den Lärm liefen alle Leute des Botſchafters zuſammen, trieben die Angreifer hinaus, und verfolgten ſie bis zum Ende der Straße, wo ein Spanier gefährlich verwundet zurückblieb. Sobald Penneranda das vernahm, befahl er ſeiner Garde und allen ſeinen Livreebedienten, die Wohnung der Por-

Digitized by Google

tugieſen zu beſtürmen, und das Blut nicht zu ſchonen. Ihr Zug belief ſich bis auf hundert und zwanzig Mann; aber ſie fanden viel Widerſtand, und Portugals Botſchafter war ſelbſt voran mit Piſtolen und Degen. Als er ſeine Leute zu ſchwach glaubte, rettete er ſich durch eine Hinterthüre des Hauſes zu dem Grafen Servien, weil die Portugieſen unter dem Schutze der Franzoſen ſtanden. Indem dieſe, nicht ſtark genug, um Gewalt abzutreiben, der Stadt Hülfe auffodern wollten, war der Kommandant von Münſter mit hundert Mann herbeigeeilt, und hatte die Spanier genöthigt ſich zurückzuziehn. Penneranda drohte demſelben, daß er ſein Benehmen gegen den Kaiſer und die Spaniſche Majeſtät verantworten ſolle; ob er den Portugieſen unterthänig

Digitized by Google

ſei? Weder den Spaniern, noch den Portugieſen, war die Antwort; aber als Diener der Stadt Münſter müſſe er die Sicherheit jeglicher Geſandtſchaft bewahren. Servien behielt die ganze Nacht die Garde der Stadt bei ſeinem Hauſe, welches der Portugieſiſche Botſchafter nicht verließ; und da er der Spanier Uebermuth noch nicht gedämpft ſah, nahm er hundert Heſſiſche Soldaten in Dienſt zur Garde ſeines Hauſes. *)

Als Penneranda merkte, daß er die Portugieſen und Franzoſen nicht mehr verhöhnen könne, begab er ſich weg von einer Friedensverſammlung, welcher länger beizuwohnen er ſeiner unwürdig hielt,

*) Acta pac. Westphal. l. XL. §. 32. Bougeant. t. VI. p. 33—35.

Digitized by Google

nachdem die beiden vornehmſten Franzöſiſchen Geſandten ſie verlaſſen hatten: nur Don Brun blieb zurück zu Münſter: Saavedra war ſeit länger als einem Jahr zurückberufen worden. *)

Die Schwediſche Geſandtſchaft beſtand noch immer aus Oxenſtierna und Salvius; doch war das Gewicht des letzten noch merklich geſtiegen, ſeitdem die junge Königin Chriſtina von Schweden ſich gänzlich frei von den Banden der vormundſchaftlichen Regierung gemacht hatte, deren Haupt der ehrwürdige Axel Oxenſtierna geweſen. Wer den Launen und Bedürfniſſen der Herrſcher ſo bequem, wie Salvius war, und mit ſolcher Tüchtigkeit in Geſchäften ſo viel Geiſt verband, wurde

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 1.

Digitized by Google

bald der Liebling der launenhaften und geiſtreichen Monarchin. Sie ſchrieb ihm eigenhändig viele vertraute und geheime Briefe. In Hinſicht auf die Traktaten äußerte ſie ihm vorzüglich zwei Wünſche: den Franzoſen durch Beförderung ihrer Abſichten angenehm zu werden, und den Frieden zugleich bald vollendet zu ſehn. „Ihr thut wohl,“ ſchreibt ſie, die Franzoſen in ihren Foderungen zu unterſtützen, und mit Eifer für ſie zu ſprechen, inſonderheit in den Punkten wider den Kaiſer, damit er gezwungen werde, den Spaniern nicht wider Frankreich beizuſtehn. Treibet die Sachen, ſo gut es ſich will thun laſſen. Ich fürchte, hier zu Hauſe werde ich ſo viel zu ſchaffen bekommen, daß ich Gott danken muß, wenn ich auf die eine oder die andere Weiſe einen guten Frie-

Digitized by Google

Frieden erhalte.“ Sie wußte, daß ſo-
wol Axel Oxenſtierna, als ſein Sohn,
der Geſandte in Weſtphalen, keinen ſtar-
ken Trieb empfanden, den Krieg zu endi-
gen, wenigſtens nicht ohne Schwedens
Macht und Ruhm in Deutſchland ſicher
gegründet zu haben; am wenigſten aber
geneigt waren, den Frieden dadurch zu
befördern, daß ſie ſich den Franzöſiſchen
Anmaßungen fügten. „Vor allen Din-
gen, bittet ſie Salvius, bemühet Euch, mich
bei den Franzoſen in guter Meinung zu
erhalten, damit mir nicht ſchaden möge,
was eine Parthei wider ſolche Nation
blicken läßt. Ich hoffe, daß ich in der
That zeige, wie ich geſonnen bin. Wohl
ſehe ich, wie großen Fleiß Ihr anwendet,
um dem langen und blutigen Krieg abzu-
helfen, welcher faſt ganz Europa belaſtet.

Mit der widrigen Parthei, welche nicht vermögend, die Traktaten über den Haufen zu werfen, ſie wenigſtens in die Länge zu ziehn ſuchet, will ich mich ſo benehmen, daß die ganze Welt wahrnehmen möge, wie die Schuld nicht an mir hafte.“

Sie ließ in dieſer Hinſicht ein herbes Schreiben an beide Botſchafter ergehn, und meldete zugleich an Salvius, daß es blos auf den Grafen Oxenſtierna ziele, wiewol es an beide geſtellt ſei: er ſolle ſie doch wiſſen laſſen, welche Grimaſſen jener gemacht, als er den Brief geleſen habe. Oxenſtierna argwohnte wol dies einer Königin unwürdige Betragen. Herr Salvius, ſchrieb er ihr, warte ohne Zweifel, wie gewöhnlich, mit ſeinen beſondern Berichten auf, und deshalb brauche er,

Digitized by Google

weil ihm nicht angemeſſen ſcheine, das Gleiche zu thun, ihrem gemeinſchaftlichen Berichte nur ein weniges hinzuzufügen. Der eigenhändige ſtrenge Befehl der Königin habe ihnen auferlegt, die Friedenshandlung zu beſchleunigen; aber ihm komme vor, als hätte ſie ſeinem Gefährten einen beſondern entgegengeſetzten Beſcheid ertheilt; denn Herr Salvius und die Franzoſen zögen die Traktaten von einem Tag zum andern hin, unter dem Vorwande, daß ſie ihre Allianzen in Obacht nehmen müßten.

Sofort ſandte Chriſtina eine Abſchrift dieſes Briefes an Salvius mit der Verſicherung, daß ſie ihn gegen alle Anſchwärzungen des Neides ſchützen würde: er ſollte nur fortfahren in der Treue, welche

Digitized by Google

ſowol ihr ſeliger Vater, als ſie, ſo oft verſpürt hätten. Sie verſprach, ihn zum Reichsrath zu erheben, zu der höchſten Würde in Schweden: gäbe es eine höhere, ſo würde ſie ihm auch die ertheilen. Und im Aprilmonat des Jahres 1648 lief auch die Nachricht zu Osnabrück ein, daß Salvius in den Freiherrnſtand und zum Reichsrath erhoben wäre: geſammte Reichsräthe hätten ihm ihre Stimmen gegeben, außer dem Reichskanzler Axel Oxenſtierna. *)

*) Acta pac. Westph. l. XL. §. 37. und tom. V. p. 1—14. Schmidt Th. II. S. 96. ſagt, daß die Originalien der Handſchreiben Chriſtina's in Schwediſcher Sprache, und die Ueberſetzungen von Meiern oder einem andern nach dem Geſchmack der damaligen Zeit verfaßt wären. Meiern führt in der Vorrede

Digitized by Google

Das Verhältniß zwiſchen den beiden Geſandten Schwedens wurde dadurch noch ungleich feindſeliger; aber den to-benden, ungeſtümen Gefährten, welcher kein Hehl haben konnte, wußte Salvius ſo geſchickt zu behandeln, daß ſie durch ihre Feindſchaft nie ein ſo öffentliches Aergerniß geben mochten, wie ehmals d'Avaux und Servien. Auch mußten ſie eben jetzt die Genugthuung der Schwedi-ſchen Miliz durchtreiben, in welchem Ge-ſchäft ſie ſich mit gleicher Thätigkeit und Erwartung vereinigten.

Einigen Zuſammenhang mit dieſer Ge-

ſelbſt den Ueberſetzer an, nämlich, Friedrich Chriſtian Weber, den Verfaſſer des veränder-ten Rußlands, den vieljährigen Reſidenten von Großbrittannien und Braunſchweig-Lüneburg am Ruſſiſchen und Schwediſchen Hofe.

Digitized by Google

nugthuung hatte der Punkt der Amneſtie, welche den Verbannten und Flüchtlingen aus den Kaiſerlichen Erblanden werden ſollte; denn die meiſten von denſelben fochten unter den Schwediſchen Fahnen. Oxenſtierna indeſſen und Salvius waren beide der Meinung, daß ſie dieſen Artikel vorzüglich brauchen müßten, um die Befriedigung der Schwediſchen Miliz durchzuſetzen, indem die Kaiſerlichen vor Bewilligung jener Amneſtie eine beſondre Scheu hegten. Sollten alle jene Flüchtlinge in ihr Vaterland und den Beſitz ihrer Güter und Rechte zurückkehren: ſo waren des Kaiſers Throne von einer mißvergnügten, rachſüchtigen und mächtigen Menge, und ſolcher Verwirrung umgeben, daß ſie in Gefahr ſtanden, unterzugehn. Viele von den eingezognen Gü-

Digitized by Google

tern waren durch Kauf an ihre jetzigen Beſitzer gekommen, welche vom Hof ihr Geld mit Entſchädigung zurück verlangt hätten: andre hatte man Günſtlingen und Männern geſchenkt, die ſich ungemeine Verdienſte um das Kaiſerhaus erwarben: ein reicher Theil an der Beute war auch Kirchen und Klöſtern, und beſonders den Jeſuiten zugefallen. Vielleicht die Hälfte des Königreichs Böhmen, und wenigſtens der dritte Theil von Oeſterreich, hätte den gegenwärtigen Beſitzern wieder genommen werden müſſen, um den zurückkehrenden Flüchtlingen ihren alten Zuſtand zu verſchaffen. *)

Die Kaiſerlichen hofften, daß ſie den Punkt der Amneſtie für die Erblande ſehr

*) Acta pac. Westphal. l. XL. §. 34. Schmidt Th. II. S. 190.

milde ſtimmen könnten, ſo lange die Schweden ihrer Willfährigkeit für die Befriedigung der Miliz, und die Genugthuung der Landgräfin von Kaſſel noch bedürften; und verlangten daher ſchlechterdings, daß vor Erörterung dieſer beiden Punkte, über die Amneſtie verhandelt würde. Da die Schweden aus gleicher Politik das Gegentheil verlangten: ſo geriethen die Reichsſtände in tiefe Bekümmerniß, daß nun ſo nah am Friedensziele ſich ein neuer Stillſtand in der Handlung ereignen ſolle. Sie bewirkten, daß die Kaiſerlichen die Erledigung der Heſſiſchen Sache vor Entſcheidung des Artikels über die Amneſtie zugaben, *) verlangten aber nicht deren Einwilligung in der Schweden Vorſchlag,

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Erſter Th. S. 294. u. ſ. w.

Digitized by Google

daß jene Amneſtie, und der Soldateske Befriedigung, in durchaus gleichem Fortgang verhandelt werden möchten. Was der Miliz, war die Antwort, gegeben werden könne, brauche nicht durch die Friedensurkunde beſtimmt zu ſeyn, und werde am ſchicklichſten nach derſelben Vollendung erwogen; die Amneſtie für die Kaiſerlichen Erblande gehöre dagegen zu ihren nothwendigen Artikeln: ihre Genugthuung an Land und Leuten habe die Krone Schweden bereits erlangt, und noch das Verſprechen, daß ihnen der Kaiſer ſechsmalhunderttauſend Thaler aus ſeinen Landen bezahlen wolle.

Schon betroffen über dieſe Aeußerung geriethen die Evangeliſchen in Beſtürzung und Betrübniß, als ihnen der Reichshof-

rath Crane beim Abſchiede die Meldung that, daß der Kaiſerliche Hof den Punkt wegen der Amneſtie den Schweden für ſechsmalhunderttauſend Thaler abgekauft habe. In der Angſt, daß die Beſchützer ihres Glaubens ihre aus Kaiſerlichem Lande vertriebenen Religionsverwandten für ſchnödes Geld aufgeopfert haben ſollten, wandten ſie ſich unverzüglich um Aufſchluß darüber an den Grafen Oxenſtierna. Beſtürzt, wie man ihn während der ganzen Friedenshandlung nie geſehn, erwiederte dieſer, nachdem er ſich gefaßt hatte, daß zwar ein gewiſſer Vertrag mit den Kaiſerlichen Geſandten ehehin errichtet worden ſei, ſolcher betreffe aber keinesweges die Religion: eine Abſchrift der Urkunde wollten ſie den Evangeliſchen zukommen laſſen; doch müßte er zuvor des-

halb mit Salvius reden, welcher wegen gebrauchter Arznei nicht zur Stelle wäre. Allein nachher hieß es, daß man keine Abſchrift beſitze, und die Originalien nach Wien und Stockholm geſchickt habe. Dadurch wurde der Argwohn der Evangeliſchen ſehr beſtärkt, und ſie verbargen nicht ihre Betrübniß, daß ſie nun den Schweden nicht mehr ſo vertrauen könnten, wie ehmals. *)

*) Acta pac. Westph. l. XL. §. 1—5. 30—37. Von den Geſandten ganz allein, ſagten die Schweden, ohne Zuziehung eines Sekretärs, ſei die Urkunde des geheimen Vertrags vollzogen worden; und ſpäterhin erfuhr man, daß ſich die Botſchafter an Eidesſtatt verſprochen hatten, keinem Menſchen, als ihren beiderſeitigen Majeſtäten, etwas davon zu offenbaren. Auch war die Urkunde nie zum

Inzwiſchen begann der Fürſtenrath über die Befriedigung der Soldateſke

Vorſchein gekommen, bis ſie durch Meiern bekannt gemacht wurde. Acta pac. Westph. l. XL. §. 35.

Ihr Datum iſt vom 18. Februar 1647 und Graf Trautmannsdorf hat ſie mit unterzeichnet. Einzig geht ihr Inhalt dahin, daß der Königin Chriſtina für Räumung der von ihren Truppen beſetzten Plätze ſowol im Deutſchen Reich, als in den Kaiſerlichen Erblanden, auch ſechsmalhunderttauſend Thaler gezahlt werden ſollten; nämlich viermalhunderttauſend, die von den Reichsſteuern abgingen, welche Schweden künftig von den im gegenwärtigen Frieden erworbenen Deutſchen Beſitzungen erlegen müßte; und zweimalhunderttauſend, die innerhalb drei Monate, nach Unterzeichnung des Friedens, Schwediſchen Bevollmächtigten zu

ſeine Berathſchlagungen, weil dieſelbe zu=letzt doch zwiſchen den Schweden, welche

Hamburg unfehlbar in des Kaiſers Namen ausgezahlt würden.

„Ueber die Aechtheit dieſer Urkunde, ſagt Schmidt Th. II. S. 193, kann ich nicht entſcheiden, weil mir weder etwas gleichlautendes, noch etwas dagegen ſprechendes zu Geſichte gekommen. Sollte es aber wol, wenn ſonſt nichts wäre verabredet worden, die Mühe gelohnt haben, ein ſo großes Geheimniß daraus zu machen? Sollten die Schweden, die noch ganze Millionen für ihre Armee zu gewarten hatten, ſich ſo ſehr bekümmert haben, um zweimalhunderttauſend Thaler baar und noch dazu erſt in drei Monaten nach geſchloſſenem Frieden zu erhalten, und wenn ſie auf eine Zeit keine Reichsſteuer zu zahlen Luſt hatten, würden ſie es nicht weit leichter von den Ständen ſelbſt als dem Kaiſer erhalten

ſie foderten, und den Reichsſtänden, wel=
che ſie leiſten ſollten, ausgemittelt werden
mußte.

haben, der es nach ihren eignen Grundſätzen nicht einmal bewilligen konnte, ohne das in Kontributionsſachen nöthige Stimmrecht der Fürſten zu verletzen. Und wer konnte es wol dem Kaiſer ſelbſt verdenken, wenn er, um deſto geſchwinder zu dem Beſitz der ihm vorenthaltenen Veſtungen zu gelangen, ihnen zweimalhunderttauſend Thaler zuſagte?“ . . . „Mir kommt es wahrſcheinlicher vor, daß noch ein anderer geheimer Artikel exiſtirt hat, deſſen Originalien aber von beiden Seiten zernichtet worden, weil die Königin Chriſtina für ihre Perſon mit der ſtipulirten Geldſumme ſcheint intereſſirt geweſen zu ſeyn.“

Dieſen Gedanken muß entgegengeſtellt werden, daß ſowol die Kaiſerlichen als die Schweden allerdings Urſache hatten, den Vertrag,

Digitized by Google

Als im Anfang des Julius dieſer Punkt ſo gut wie berichtigt war, zeigten

wie ihn Meiern liefert, geheim zu halten vor dem ſtets regen Mißtrauen der Reichsſtände; denn dieſe hätten viel ärgere Vermuthungen, als ſtatt haben konnten, auf die Vertraulichkeit gebauet, nach welcher die Kaiſerlichen ohne die nöthige ſtändiſche Einwilligung verſprachen, Reichsſteuern zu erlaſſen, und die Schweden ſolches Verſprechen annahmen, ohne ſich um die erforderliche Zuſtimmung ihrer Mitſtände zu bemühen.

Sobald einmal das Geheimniß entſtanden war, hätte es gegen niemand ungünſtiger zur Sprache kommen können, als gegen Oxenſtierna, den unbehülflichen Mann ohne alle Verſtellungskunſt, deſſen durchlöchertes Gedächtniß gewiß nicht mehr beſtimmt wußte, was eigentlich in jenem geheimen Artikel verabredet worden? Durch die Art, wie er ſich

die Schwediſchen Geſandten noch mehr Eifer, den Ausgang der Friedenshand-lung

verwickelte, ward das Geheimniß viel bedeutender, als es an ſich geweſen.

Aber der Reichshofrath Crane ſagte doch beſtimmt, „daß die Kaiſerlichen den Punkt wegen der Amneſtie in den Erblanden für ſechsmalhunderttauſend Thaler den Schweden abgekauft hätten.“

Dieſer Mann, über welchen Lampadius zu ſcherzen pflegte: Cranius, parum cranii: war ein ſolcher Eiferer für die Römiſchkatholiſche Kirche, daß er ſich eine kleine Unwahrheit und Liſt, welche ihr frommen konnte, gern verzieh. Durch die gegenwärtige hatte er die Evangeliſchen nur ein wenig nachgiebiger machen wollen. Erſchrocken über den Eindruck, welchen ſie hervorbrachte, äußerte er gegen die Evan-

Digitized by Google

lung zu befördern, und erboten ſich gegen die Kaiſerlichen, wiederum mit ihnen die

Evangeliſchen, wie er verſpürte, daß ſie den Paß wegen der ſechsmalhunderttauſend Thaler nicht recht eingenommen hätten: der Römiſche Kaiſer wollte dieſelben blos zahlen, um die vom Feinde beſetzten Plätze in ſeinen Erblanden aus den Schwediſchen Händen zu bringen.

Uebrigens mußten die Schweden, wenn ſie auf einige Zeit der Reichsſteuern erledigt ſeyn wollten, ſich der Kaiſerlichen Zuſtimmung allerdings vorläufig verſichern; denn nach dem Frieden war ſie wenigſtens ungleich ſchwerer zu erreichen, als die Zuſtimmung der Reichsſtände, auf welche die Schweden vorläufig großen Einfluß behalten mußten.

Freilich ſchien die baare Summe von zweimalhunderttauſend Thaler etwas unbedeutendes für die Schweden, welche noch Millionen Genugthuung foderten; allein wahrſcheinlich hatte

Digitized by Google

bisher unterbrochnen Unterredungen anzu= heben, worauf beide Theile ſofort in der

Salvius, der Vertraute Chriſtina's auch in ihren Geldangelegenheiten, dieſelben zum Pri= vatgebrauch der Königin beſtimmt, welche um dieſe Zeit in großer Verlegenheit war. Den Abſchluß des Friedens ſuchte ſie auf das drin= gendſte zu beeilen, und Graf Trautmannsdorf, der den geheimen Artikel mit unterzeichnet hat, war eben damals in voller Thätigkeit und Hoffnung, den Friedensſchluß wenigſtens mit Schweden in den nächſten Tagen zu voll= enden: ſo mochte der Zahlungstermin jener zweimalhunderttauſend Thaler nicht gar fern ſcheinen.

Durch dieſe Betrachtungen ergiebt ſich, wie unnütz und verwegen Schmidts Hypotheſe ſei, daß noch ein andrer geheimer Artikel vor= handen geweſen, deſſen Originalien vernichtet wären.

erſten Zuſammenkunft die Friedensurkunde durchgingen, und zur Vollendung des Werkes faſt keine Schwierigkeit mehr fan- den, als den Punkt der Amneſtie in den Erblanden des Kaiſers.

So weit gaben die Schweden bald nach, daß ihre Religionsgenoſſen in Böh- men und Oeſtreich, deren Güter noch vor Ankunft Guſtav Adolfs im Deutſchen Reich eingezogen wären, von Amneſtie und Wiederherſtellung ganz ausgeſchloſ- ſen blieben. Aber ſie wollten ſchlechter-

Zuletzt muß noch gerügt werden, daß dieſer Geſchichtſchreiber die Verhandlungen über die Amneſtie in den Kaiſerlichen Erblanden, und über die Religionsfreiheit der Unterthanen in denſelben, die jede einen beſondern Gang nah- men, durcheinander wirret.

Digitized by Google

dings nicht eine ſolche Abfaſſung der Formel über dieſen Punkt geſtatten, daß ſie ſchienen, jene Ausſchließung gebilligt zu haben. Sie wollten ſich, ſagten ſie, keinen beißenden Wurm in ihr Gewiſſen ſetzen, und ihre Königin wäre nicht verbunden, die Handlungen fremder Potentaten gutzuheißen.

Vergebens ſtellten die evangeliſchen Reichsſtände den Schweden vor, daß ſie einer Formalität wegen das Hauptwerk nicht aufhalten ſollten, da ſie im Weſentlichen nachgegeben hätten. Gegen Gott und die Welt, ſagte Thumshirn zu Salvius, iſt nicht zu verantworten, daß man wegen Wörter den Frieden hindert: kein Tag iſt, an welchem nicht Chriſtenblut vergoſſen wird, und ſchreckliche Unthaten

verübt werden. Könige und Kronen, entgegnete der Schwede, achten das nicht, und laſſen ſich nicht beſchimpfen.

Endlich brachten die raſtloſen Bemühungen der evangeliſchen Reichsſtände eine Formel zu Stande, welche ſich die Kaiſerlichen und die Schweden gefallen ließen. Nach ihr ſollten die Unterthanen und Vaſallen des Kaiſers und Hauſes Oeſtreich ſich der allgemeinen Amneſtie erfreuen; diejenigen Güter aber, welche früher verloren gegangen wären, als ihre Eigenthümer auf Schwediſche oder Franzöſiſche Seite traten, ſollten ihren gegenwärtigen Beſitzern bleiben: wiewol die Schwediſchen Botſchafter lange auch auf deren Wiederherſtellung gedrungen hätten, wäre nicht möglich geweſen, dieſelbe

Digitized by Google

zu bewirken, wegen des ſtandhaften Widerſpruchs der Kaiſerlichen, und weil den Reichsſtänden nicht gut geſchienen, daß der Krieg deshalb fortgeſetzt würde. *)

Indem alle Punkte zwiſchen den Kaiſerlichen und Schweden ſich zur Vollendung des Friedens neigten, war der Franzöſiſche Botſchafter Graf Servien zu Münſter in der peinlichſten Furcht, daß die Schweden ihren Frieden mit Kaiſer und Reich ſchließen möchten, ehe die Franzoſen alle ihre Abſichten und Vortheile erreicht hätten, wobei er zum zweitenmal die ſchimpfliche Rolle ſpielen müßte, welche ihn ſo erbittert hatte, als er die Ausſöhnung zwiſchen den Spaniern und Holländern nicht hintertreiben konnte.

*) Acta.pac. Westph. l. XLIII. §. 2—5

Alles Leben der Unterhandlung hatte ſich jetzt nach Osnabrück hingezogen, und dies mußte ihm angenehm ſeyn, weil die eifrig katholiſchen Reichsſtände, durch welche die Kaiſerlichen zu Münſter Einfluß hatten, daſelbſt zurückgeblieben waren. Auf der andern Seite ſchien es ihm erniedrigend, wenn er der Unterhandlung gen Osnabrück nachzog, da eigentlich Münſter zur Stäte des Friedensgeſchäftes für Frankreich urſprünglich beſtimmt war. Deshalb ſuchte er den Schein zu bewirken, als habe er daſſelbe nur gezwungen durch die Bitten der Reichsſtände nach Osnabrück verlegt.

Plötzlich erſchien er in dieſer Stadt zu Anfang des Junius, und klagte bitter, welche Verachtung gegen ihn, welche Gering-

ſchätzung ſeines Königs man verrathe, indem man nun acht ganze Monate hindurch verhandelt habe, ohne der Angelegenheiten Frankreichs zu gedenken. Weil dies der Billigkeit und den Geſetzen dieſer Friedensverſammlung durchaus entgegen ſei: ſo verlange er, daß die Reichsſtände ſich nun nach Münſter begäben, und dort nebſt den Kaiſerlichen in Erwägung zögen, was er über die Ausſchließung des Lothringiſchen Herzogs und des Burgundiſchen Kreiſes vom Reichsfrieden, und über Nichtleiſtung des Beiſtandes an die Spanier, daſelbſt vortragen wollte. Thöricht ſei, irgend eine Hoffnung auf den Frieden zu ſtellen, ſo lange Frankreich nicht ganz befriedigt wäre.

Sogleich flehten ihn der Kur-Mainziſche Geſandte, Doktor Mehl, welchen

Digitized by Google

Philipp von Schönborn ſchon als Biſchof von Wirzburg unter ſeinen vertrauten Räthen gehabt hatte, und die Bairiſche Geſandtſchaft, daß er nicht gen Münſter zurückkehren, und Andre mit ſich ziehn möchte.

Servien ſetzte einige Schwierigkeiten entgegen, weil er wußte, daß die Kaiſerlichen ſehr viele dagegen machen würden; doch verhehlte er nicht mehr gänzlich ſeine Willfährigkeit zu bleiben, und erwartete mit Begierde, welche Wirkung der Antrag der Reichsſtände, jetzt die Handlung mit Frankreich zu Osnabrück zu beenden, bei der Kaiſerlichen Geſandtſchaft hervorbringen würde.

Dieſe bezeigte ſogleich ihr Mißfallen, daß Graf Servien die Traktaten mit den

Digitized by Google

Schwediſchen unterbrechen wolle, da die Genugthuung der Krone Frankreich allerdings richtig abgehandelt wäre. Lamberg und Crane fänden ſich gar nicht geeignet und bevollmächtigt, über die Franzöſiſchen Sachen irgend etwas zu treiben: Volmar aber könne ſich nicht allein darauf einlaſſen; denn er ſei nur vereint mit dem Grafen von Naſſau, und zwar auf Münſter, zu der Handlung mit Frankreich angewieſen.

Sofort ſteigerte Servien die Schwierigkeiten auf ſeiner Seite, indem er ſich nicht getraue, eine Unterhandlung zu Osnabrück gegen ſeinen König zu verantworten, dieſelbe auch bei den Spaniern und Vermittlern allerhand Nachdenken verurſachen dürfte. Unter der Hand verbrei-

tete er aber bei den reichsſtändiſchen Geſandten eine Denkſchrift über die drei Punkte, deren Erledigung Frankreich noch verlangte; und ſchon waren jene auf dem Rathhauſe verſammelt, um über dieſelben zu berathſchlagen, als die Kaiſerlichen die Geſandten von Mainz, Trier und Baiern zu ſich forderten, und ihnen ſcharf zuſetzten, daß ſie die Reichsberathſchlagung über die Franzöſiſchen Punkte unterlaſſen ſollten. Wirklich unterblieb ſie, und noch an demſelben Tage begaben ſich faſt alle reichsſtändiſche Geſandte in einem großen Zuge zu den Kaiſerlichen. Sehr befremdlich, ſagte Volmar, ſei ihnen vorgekommen, daß die Schweden ihnen geſagt hätten, ſie müßten einen Aufſchub der Handlung ſuchen, bis auch mit dem Grafen Servien zur Sache ge-

Digitized by Google

ſchritten werde; und ſeine übrigen Aeuße-
rungen waren der Art, daß die beſtürz-
ten Reichsſtände ſorgten, die Kaiſerlichen
würden lieber brechen, als die Franzöſi-
ſche Handlung zu Osnabrück vornehmen,
obgleich beide Kronen von dieſer Fode-
rung nicht weichen möchten.

Thumshirn und ſein Gefährte wand-
ten ſich nun an die Schweden, um ſie zu
bewegen, daß ſie ihre Erklärung über
die Friedensurkunde herausgäben; damit
nur das Geſchäft nicht in Stocken ge-
rathe. Allein Salvius entgegnete, daß
es an ihnen nicht hafte; aber Servien
ſei bei ihnen geweſen, und habe verlangt,
daß ſie mit der Erklärung zurückhalten
ſollten, bis die oft gedachten drei Punkte
der Krone Frankreich erledigt wären;
denn ſo ſei es der beſtehenden Allianz

Digitized by Google

gemäß. Nun wäre es ihnen um die Franzöſiſchen Subſidiengelder zu thun, und ſie könnten ſich alſo nicht von jener Krone abziehn. Er wiſſe nicht, woher die Kaiſerlichen Urſach hätten, ſo hoch zu ſprechen. Der Feldmarſchall Wrangel gehe jetzo nach dem Innſtrom und Oeſterreich auf einer Seite, der General Königsmark aber ſtehe bei Pilſen, und gehe auf die andere Seite hinunter. Zwanzig Tage wären in dieſem Monat Junius noch übrig. Sollte man darin nicht mit ihnen zum Schluß kommen: ſo könnten die Völker nicht mehr vor dem Winter nach Schweden abgeführt werden; denn nach Michaelis könnte man wegen des Eiſes nicht mit den Schiffen durch die Schären kommen.

Inzwiſchen lag den Schweden die

Digitized by Google

Erledigung des Punktes von der Genug, thuung ihrer Soldateske zu ſehr am Her, zen, als daß ſie Frankreichs wegen von der Unterhandlung hätten abſtehn ſollen; und ſowol dieſer Artikel, als die Amneſtie in den Kaiſerlichen Erblanden wurden lebhaft betrieben und zu Ende geführt, ohne daß Servien die Franzöſiſchen Ange, legenheiten zu Osnabrück hätte in Gang bringen können. Oxenſtierna ſchwur, daß er ihn für einen Schelm halten ſollte, wenn er ſeinen Namen oder irgend jemand ſeines Hauſes in einem Traktat fände, mit welchem Frankreich nicht zufrieden wäre; aber die Schwediſchen Botſchafter wollten ſich nicht verpflichten, ihre Hand, lung nicht ohne die Franzöſiſche ſo weit zu vollenden, daß ſie jeden Augenblick den Frieden unterzeichnen konnten.

Auch war noch am Ende des Monates Julius der erwünſchte Tag, an welchem in Oxenſtierna's Wohnung in Gegenwart der reichsſtändiſchen Geſandten Volmar feierlich die Friedensurkunde vorlas, über welche Kaiſer und Reich mit der Krone Schweden nach ſo ſchwerem Blutvergießen und ſo mühevollen Unterhandlungen einhellig geworden. Die Bewegung über dieſe Handlung war ſo groß, daß des Ranges vergeſſen, und an der Tafel, wo der Fürſtenrath ſaß, keine Ordnung gehalten wurde: alle Uebrige hatten ihr Haupt bedeckt; aber die reichsſtädtiſchen Abgeordneten ſetzten gleichwol ihre Hüte nicht auf.

Als nach einigen Erinnerungen ſich alle über die Friedensurkunde einträchtig

bewieſen, wurden die Schweden von den Reichsſtänden emſig getrieben, zu unterzeichnen. Allein ſie verweigerten dies ſtandhaft, wegen ihres Bundes mit Frankreich; und wenn ſie geſtatteten, daß die Sekretäre der Geſandtſchaften unterſchrieben: ſo überreichten ſie den Kaiſerlichen auch eine Verwahrung, daß alles, was nun abgeſchloſſen wäre, nicht gelten ſollte, wenn es nicht auch mit der Krone Frankreich zum Schluß käme. Im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit geſchah dann von den Botſchaftern ein Handſchlag mit der Zuſage, alles ſo feſt und unverbrüchlich zu halten, als ob es von allen unterſchrieben und beſiegelt wäre, es laufe auch mit dem Krieg, wie es wolle. *)

Zwei

*) Acta pac. Westph. l. XLIII. §. 1. 19.

Zwei Tage darauf drangen die Reichsſtände noch einmal in die Schweden um ihre Unterſchrift; und auf die Antwort, daß man ſich gern dazu bequemen werde, wenn Servien es genehm halte, begaben ſie ſich zu dieſem, welcher ihnen aber ſofort erklärte, daß er ſeinen Kopf gegen den Zorn ſeines Königs wage, wofern er ihnen willfahre.

Es blieb nichts übrig, als daß man eilte, auch die Handlung mit Frankreich zu Ende zu bringen; und wiewol die Kaiſerlichen wiederum verlangt hatten, daß dieſelbe nur in Münſter betrieben würde, wohin zurück zu reiſen Volmar vorhabe, was auch unverzüglich geſchehn war: beſchloſſen dennoch die Reichsſtände, zu Osnabrück das Geſchäft mit Servien

zu vollenden. An dieſem Orte wäre jetzt der ganze Kurfürſtliche Rath gegenwärtig, und des Fürſtlichen vorzüglichſter Theil: zu Münſter wären die von Spaniſchen Eingebungen beſeßnen Geſandten, welche ſich ungeſchent hätten vernehmen laſſen, wann man hinüber komme, müßte man auch die Schwediſchen Sachen wieder in die Eſſe und auf den Ambos bringen und von neuem auf die Probe ſtellen.

An den Grafen von Naſſau und Volmar ward die Einladung geſandt, daß ſie ſich nach Osnabrück erheben, und dazu auch die übrigen Geſandtſchaften zu Münſter bewegen möchten: zugleich wurden die Unterhandlungen vorläufig mit dem Franzöſiſchen Botſchafter begonnen, welches die zu Münſter waltenden Reichs-

Digitized by Google

ſtände ungemein erbitterte. Unerhört, ſchrieben ſie, wäre im Römiſchen Reich Deutſcher Nation, daß etliche wenige Stände, denn auch mehrere von den zu Osnabrück anweſenden widerſtrebten dem Beginnen, ſich unterſtünden, den Namen gemeiner Kurfürſten und Stände ſich anzumaßen, und der Kaiſerlichen Majeſtät mit Verachtung vorgreifend, des Reichs Angelegenheit mit fremden Kronen anzuordnen. Solchem unbefugten Verfahren könne und ſolle ſchlechterdings keine Gültigkeit beiwohnen, und ſie bezeugten vor Gott und der Welt, daß ſie an dem Blutvergießen keine Schuld hätten, wenn der Frieden dadurch aufgehalten oder verhindert würde. *)

*) Adami c. XXX. §. 1—3. Acta pac. Westph. l. XLIII. §. 22. l. XLV. §. 11.

Digitized by Google

Nun ſetzte man die Verhandlungen mit Servien zu Osnabrück noch eifriger fort, um mit ihm ins Reine gekommen zu ſeyn, wenn die Franzöſiſchen Traktaten ja an Münſter gebunden ſeyn ſollten, und man ſie dort abſchließen müßte.

Jene thätigen und von Liebe für Deutſchland und den Frieden erfüllten Männer, Thumshirn, Vorburg und Lampadius, hatten ſofort verſucht, durch Mittheilungen unter einander und mit dem Schweden Salvius, eine Anſicht der drei Punkte feſtzuſetzen, welche hauptſächlich die Handlung mit Frankreich noch betreffen würde.

Die Ausſchließung des Herzogs von Lothringen von dem Frieden, meinten alle, könnte von den Franzoſen zu einem

Artikel in den Spaniſchen Traktaten ge-macht werden, wohin ſich auch wol die Kaiſerlichen verſtehn dürften. Freilich werde die vollkommene Wiederherſtellung des Herzogs häufig kraft des Prager Frie-dens für nöthig erachtet, und der Kur-fürſt von Sachſen glaube ſich verbunden, auf dieſelbe zu dringen. Man müſſe aber wol in Acht nehmen, daß nach dem Prager Frieden der Herzog freiwillig nach Paris gereiſet ſei, und ſich mit der Krone Frankreich von Grund aus verglichen, auch den Vergleich durch einen körperli-chen Eid und den Genuß des Nachtmahls beſtärkt, kaum aber wieder angelangt in ſeinem Herzogthum, mit der Franzöſi-ſchen Krone von neuem gebrochen habe.

Was Burgund anreiche, begehrten die Franzoſen nicht mehr, als daß, wenn

Spanien und Frankreich ſich im Burgundiſchen herumſchlügen, der Kaiſer und die Reichsſtände ſich nicht mit einmengen ſollten: weit härter und unzuläſſig wäre, wenn eine Abreiſſung des Burgundiſchen Kreiſes vom Reich verlangt würde.

Schwer wollte fallen, wenn die Krone Frankreich begehrte, es ſollte ſich das Haus Oeſtreich alles Beiſtandes für Spanien zu ewigen Zeiten begeben. Hätten doch die Stände des Reichs das unbezweifelte Recht, ſich mit auswärtigen Potentaten zu verbünden, führe doch die Deutſche Freiheit mit ſich, daß ſie fremden Kronen Hülfe zuſchickten, wenn es nur nach Inhalt der Reichsgeſetze geſchähe. Dem Römiſchen Reiche dürfte durch ſolche Hülfsleiſtungen keine ſonderbare Gefahr

Digitized by Google

zuwachſen können, und darum ſollte die Zuführung der Völker nur truppweiſe geſchehn. So könnte die Krone Frankreich ſich wohl begnügen, wenn das Haus Oeſtreich an die Reichsſatzungen gewieſen und gebunden würde. Ueberhaupt ſchiene es ihr eigentlich darum zu thun, daß der Kaiſer ſeine Völker nicht nach geſchloßnem Frieden an Spanien überlaſſe. Und wenn dann, ſagte Salvius, wir und die Fürſtin von Heſſen unſre Völker an Frankreich überantworten; ſo wäre der größere Vortheil doch auf deſſen Seite. Zu Felde und in Garniſonen wollen die Heſſiſchen achtzehntauſend Mann ſtark ſeyn, zwanzigtauſend hat die Krone Schweden allein in Beſatzungen; und im Felde ſteht ein großes Volk, das alte unter Wrangel, Königsmark und General Wittenberg, und

Digitized by Google

das neue, welches der Pfalzgraf Karl Guſtav jüngſt aus Schweden gebracht hat. *)

Dieſen letzten Artikel wünſchte Servien zuerſt abgehandelt zu ſehn, um dann bei den übrigen Erörterungen die Reichsſtände nicht mehr ſchonen zu brauchen, und einzig dem Franzöſiſchen Vortheil nachgehn zu können. Die Reichsſtände wollten ihren Beiſtand, deſſen der Botſchafter bei dieſem Punkt bedurfte, aus ähnlicher Politik im Hintergrunde behalten und zeigen, und führten den triftigen Grund an, daß ſie wider den Kaiſer gleichſam einen Gewaltſtreich ausüben müßten, um Oeſtreichs Hülfe der Spaniſchen Krone abzuſchneiden, und es mit

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 2.

mehr Schicklichkeit und Glück könnten, wenn ſie behaupten dürften, daß zur Vollendung des ganzen Friedenswerkes einzig hier noch ihr männlicher Entſchluß nöthig wäre. *)

Die wichtigſte Urſache aber, warum die Reichsſtände ihre Mitwirkung, daß Oeſtreich den Spaniern nach geſchloßnem Deutſchen Frieden keinen Beiſtand leiſten ſollte, bis zum letzten Augenblick verſparen wollten, war ihre Abſicht, die Genugthuung, welche der Kaiſerliche Hof der Krone Frankreich zugeſtanden, näher zu beſtimmen, und zu beſchränken.

In einer geheimen Unterredung, die etliche Abgeordnete, unter welchen Thumshirn und Vorburg, mit Servien in Ge-

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 6.

Digitized by Google

genwart des Schweden Salvius hatten, eröffneten ſie jenem: die Abtretung der Stifter Metz, Tull und Verdun beziehe ſich natürlich nur auf das Gebiet dieſer Bisthümer, nicht aber auf dasjenige, was unter ihrer Diöceſe geweſen; und an den Elſaſſiſchen Landen, am Sundgau und von der Vogtei Hagenau ſei der Krone Frankreich nicht mehr zugeeignet, als das Haus Oeſtreich gehabt, woher dann andern Eingeſeſſenen an ihrer Unmittelbarkeit und ihren Rechten nichts abgehe.

Mit dem größten Nachdruck äußerte dagegen Servien, wie dieſer Punkt der Genugthuung, länger als vor einem Jahr richtig abgehandelt und abgeſchloſſen ſei, und er nicht habe vermuthen können, daß die Reichsſtände dawider noch etwas auf-

regen würden. Er habe keinen Befehl, irgend eine Veränderung oder Erklärung hierin zu geſtatten: es könne ihm das Leben koſten, wenn er hier nachgiebig ſei, und ſo bitte er zum höchſten, daß man mit allen Erörterungen über dieſen Gegenſtand ihn verſchonen wolle. *)

Auch hätte Servien ſeinen diplomatiſchen Ruf, für welchen er zitterte nach ſeiner Verdunklung in der Holländiſchen Verhandlung, ſehr blos gegeben, wenn die von Frankreich gewonnene Genugthuung, einſt von der geſammten Franzöſiſchen Geſandtſchaft in einer glücklichen Unbeſtimmtheit erhalten, und deshalb zu Erweiterungen in gelegner Zeit ge-

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 6.

Digitized by Google

eignet, *) jetzt noch engeren Beſtimmungen unterworfen wäre; wenn die Evangeliſchen ſich jetzt zu einer Berathſchlagung darüber erdreiſten dürften, da ſie ehmals dieſelbe im Reichsrathe geſcheut und gehindert hatten.

Dennoch konnte er nicht hintertreiben, daß über die Gränzen der Franzöſiſchen Genugthuung ſelbſt ein Reichsſchluß zu Stande kam, welchen er mit der ſchriftlichen Erklärung begegnete, daß der König von Frankreich geſonnen wäre, das Elſaß für ein Reichslehn anzuerkennen, unter der Bedingung, daß es nie von ſeiner Krone getrennt werde, er Sitz und Stimme in allen Reichsverſammlungen, und

*) Geſchichte des Weſtph. Friedens. Erſter Th. S. 253 — 55.

Digitized by Google

alle Vorzüge, alle Rechte erhalte, welche das Haus Oeſtreich mit der Landgrafſchaft Elſaß beſeſſen hätte.

Der Kaiſerliche Hof hatte früher dieſen Vorſchlag mit Ernſt verworfen, weil er über alles fürchtete, den Franzöſiſchen Ehrgeiz geſetzmäßig in die Deutſchen Angelegenheiten eingeführt zu ſehn; aber die Fürſten zu Osnabrück meinten jetzt, es wäre mit Dank anzunehmen, daß die Krone Frankreich in die Zahl der Reichsſtände mit eintreten wollte, deren Freiheiten dadurch mehr geſichert würden. Sowol der Kurfürſten, als der Fürſten Rath, war nicht abgeneigt, ſich dem Anſinnen Serviens zu fügen, und zweifelte nicht, daß der ſtädtiſche ſich mit ihm vereinbaren werde. Doch dieſer erklärte:

Digitized by Google

die Franzoſen zum Reichsſtand aufzuneh⸗ men, könne er dem Reiche nicht erſprieß⸗ lich finden; wenigſtens dürfe dies nicht ohne die Kaiſerlichen Geſandten zu Mün⸗ ſter geſchehn, zu welchen man ſich daher nothwendig begeben müſſe. Wenn die Franzoſen nichts anders ſuchten, als was ihnen gegeben wäre: ſo könnte ihnen die Erklärung ihrer Genugthuung nicht zuwi⸗ der ſeyn; verberge ſich aber ein Schalk darunter: ſo ſei der Unfug klar, und ihm billig zu ſteuern. *)

Durch dieſen Widerſpruch der Reichs⸗ ſtädte wurden auch die Fürſten von neuem ermuthigt zu widerſtehn, und Serviens Politik gerieth in Gefahr, an dem Deut⸗ ſchen Sinn zu ſcheitern, wie ſie an dem

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 9. 10.

Digitized by Google

Holländiſchen Charakter zu Schanden geworden. *)

Die Reichsſtände beſchloſſen, die Franzöſiſche Genugthuung zwar zu laſſen, wie ſie abgeredet war; aber ihre Erklärung derſelben in eine beſondre Schrift zu faſſen, welche bei der Franzöſiſchen und Schwediſchen Geſandtſchaft, und bei dem Reichsdirektorium niedergelegt würde. Salvius ſollte erſucht werden, ſie dem Grafen Servien einzuhändigen.

Als ſich dieſer ſchlechterdings weigerte, die Schrift nur anzunehmen, tröſteten ſich die Reichsräthe mit der Ueberzeugung, daß ſie oft genug ihre Anſicht von der Franzöſiſchen Entſchädigung dargelegt

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 12.

Digitized by Google

und bezeugt hätten, keinen andern Sinn derſelben geſtatten zu wollen: ſo ſei den dabei angezogenen Ständen gerathen, oder es ſei, ohne Verluſt des Friedens, anders nicht zu helfen. Dienen könnte etwa noch, daß ſie die Schrift ihrer Erklärung dem König von Frankreich ſelbſt zufertigten. *)

Bei dieſer Ueberzeugung der Reichsſtände konnte ſich Servien auch beruhigen, ſo wie bei der Anſicht, welche ſie früh wegen der Ausſchließung des Herzogs von Lothringen und des Burgundiſchen Kreiſes von dem Reichsfrieden unter ſich feſtgeſetzt hatten. Und nun fanden ſie ſich an der einzigen noch übrigen Klippe

des

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 13—15.

Digitized by Google

des Friedens, an dem Punkte, daß das Haus Oeſtreich ſeinen Beiſtand der Krone Spanien verſagen ſollte. Die Deutſchen Männer waren bei dieſem Gedanken voll der treuherzigſten Rührung. Dem getreuen Gott, beſchloſſen alle Räthe des Reichs, wäre inbrünſtig zu danken, daß er ſo weit geholfen habe, und nun der Deutſche Friede nur noch an einem Punkt haftete. Sie flehten zur göttlichen Allmacht, des Geiſtes Kraft den Geſandten ferner zu geben, daß ſie Mittel entdecken möchten, auch dieſes ſchwere Hinderniß hinwegzuräumen.

Zuförderſt wollten ſie noch von Servien vernehmen, ob die Krone Frankreich, ſobald ſie ſich über Oeſtreichs Beiſtand an Spanien in etwas erklärt hätten, wil-

lens ſei, ſtracks darauf mit ihnen den Frieden zu ſchließen, wenn gleich die Sache auf Kaiſerlicher Seite, durch der Spanier Anſtiften, etwa nicht fortgehn wollte?

Der Botſchafter erklärte darauf: ihm ſei nicht zuwider, dasjenige, was zu Osnabrück mit den Ständen gehandelt und geſchloſſen würde, allerdings als bindend genehm zu halten; auch allda die Franzöſiſche Urkunde zu unterſchreiben, wie Salvius die Schwediſche unterſchreiben werde; ſie bei dem Kur-Mainziſchen Reichsdirektorium niederzulegen; ſodann mit den Reichsſtänden, welche da wollten, ja auch mit den ſämmtlichen Geſandtſchaften nach Münſter zu gehn, den Kaiſerlichen Botſchaftern die Handlung

Digitized by Google

darzuſtellen, und ſie um Genehmhaltung derſelben inſtändigſt zu erſuchen, und, wofern dieſelbe erreicht würde, das ganze Friedenswerk klar zu machen. Sollte ſich aber bei den Kaiſerlichen Geſandten ein Anſtand finden: ſo wollten er und Salvius Eilboten an die Generalitäten ſenden, und einen Waffenſtillſtand vorſchlagen: träte des Kaiſers Majeſtät in denſelben mit ein, ſo ſollte der Deutſche Friede ſo viel als geſchloſſen ſeyn; wo aber nicht, ſo ſollte der Friede mit denjenigen gemacht ſeyn, welche ihm beiſtimmen wollten.

Als die Reichsſtände ähnliche Zuſage von Salvius, und zugleich einige Winke erhalten hatten, wie auch die letzte Fehde mit Frankreich ſchnell beſeitigt werden

könnte, glaubten die Kurfürſtlichen noch, daß man zuvor Abgeordnete nach Münſter an die Kaiſerlichen ſenden müßte, denn es falle gar zu ſchwer, dieſelben ganz zu übergehn; aber die Fürſtlichen wieſen dies Anſinnen nachdrücklich weg, weil man dem Franzöſiſchen Botſchafter die Zuſage halten müßte, daß man ſtracks mit ihm abſchlieſſen werde. *)

Nun ſetzte man die Handlung mit ſolcher feurigen Begierde nach dem Frieden fort, daß ſelbſt Salvius, der übrigens der thätigſte Mittler zwiſchen Servien und den Reichsſtänden war, ſich warnend vernehmen ließ: er möchte für beſſer halten, daß man die Sachen freilich in Osnabrück richtig mache; aber vor Unterzeichnung der Urkunde ſich nach Münſter

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 16. 17.

Digitized by Google

begebe, und dort die Kaiſerlichen um ihre Zuſtimmung anſpreche, von welchen viele fürchteten, daß ſie Spaniens wegen ſchlechte Luſt zum Frieden hätten, und welche von der Unterzeichnung der Urkunden einen Vorwand nehmen könnten, daß die Kaiſerliche Majeſtät dadurch beſchimpft ſei, und den Friedensſchluß verwerfen müſſe: der Kaiſer ſei einmal des Reichs Oberhaupt, und große Potentaten möchten jeweilen Schaden an Land und Leuten verſchmerzen, doch keinen Schimpf ertragen. *)

Servien und Salvius äußerten auch beide die Bedenklichkeit, daß ſie nicht gut einſähen, wie ein Waffenſtillſtand bewirkt werden könnte, wenn die Kaiſerlichen Feldherrn von demſelben nichts wiſſen

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 21.

Digitized by Google

wollten. Imgleichen fühlten die Reichsſtände, daß den Kaiſer und das Haus Oeſtreich nicht binden könnte, was ſie über deren Verhältniß zu Spanien abſchlöſſen, und meinten daher, dieſer Punkt ſollte nur für ein Reichsgutachten gehalten werden, wodurch die Kaiſerliche Majeſtät und das erzherzogliche Haus in keinem Nachtheil befangen würden. Allein ſo nahe am Ziel konnten ſie kein Hinderniß, es ganz zu erreichen, mehr ertragen, und ohne zu erwähnen, daß nur von einem Reichsgutachten die Rede ſei, ſagten die Artikel, welche ſie mit Servien abſchloſſen:

Daß Kaiſer und Reich, und der allerchriſtlichſte König ihre gegenſeitigen Feinde, ſowol die gegenwärtigen als künftigen, unter keinem Vorwande und auf

keine Weiſe unterſtützen ſollen, daß der Burgundiſche Kreis zwar ein Glied des Reichs bleibe, doch in den Krieg, der jetzt in demſelben walte, ſich weder der Kaiſer, noch irgend ein Reichsſtand miſchen dürfte, und für die Zukunft die obige Verbindlichkeit in Hinſicht auf ihn von der vollſten Gültigkeit ſei, wiewol einzelnen Ständen nicht entnommen werde, dieſer und jener ausheimiſchen Macht der Reichsverfaſſung gemäß Hülfe zu leiſten. Die Lothringiſche Fehde möge durch Schiedsrichter, oder bei den Spaniſch-Franzöſiſchen Traktaten, oder auf irgend eine freundſchaftliche Weiſe geſchlichtet werden, und Kaiſer und Stände dürften dazu mitwirken, aber kein kriegeriſches Mittel anwenden. *)

*) Acta pac. Westph. l. XLV. §. 23. 25.

Digitized by Google

Dann wurden Servien und Salvius beſtürmt, daß die Unterzeichnung der Urkunden unverzüglich zu Osnabrück vollzogen werden ſollte, und beide waren gar gutwillig, und mit Bezeugung ſonderbarer Freudigkeit erbötig.

Am ſechsten September des Jahrs 1648 wurden die Urkunden des Deutſchen Friedens mit Schweden zwiſchen Salvius und dem Reichshofrath Crane ausgewechſelt, und dann bei dem Reichsdirektorium niedergelegt. Aber Servien machte die unerwartete Schwierigkeit, es ſollte noch eingerückt werden, daß die Ausübung der katholiſchen Religion in der Unterpfalz in ihrem gegenwärtigen Zuſtande verbliebe; und begnügte ſich erſt bei einer zweiten Zuſammenkunft, auf

tapferes Zureden von Salvius, mit Beifügung einer Klauſel, die ihn ſchützte; denn der Graf d'Avaux, eröffnete er vertraulich, verfolge ihn in Paris mit ſolcher Bitterkeit, daß ſein Leben gefährdet ſei, wenn er, beſonders in Religionspunkten, das allergeringſte änderte, was ehmahls ſeine beiden Gefährten ſammt ihm ſchon beſtimmt hätten. Darauf wurden die Urkunden des Deutſchen Friedens mit Frankreich, verſehn mit den Siegeln von Servien, und dem Kur-Mainziſchen Geſandten, Doktor Mehl, des Nachmittags am fünften September des Jahrs 1648, bei dem Reichsdirektorium niedergelegt.

Zwiſchen Salvius und dem Reichshofrath Crane wurden am ſechsten September die beſiegelten Urkunden des Deut-

ſchen Friedens mit Schweden in Gegenwart von Abgeordneten des Reichs ausgewechſelt. *)

Graf Servien ſagte, als die Verſiegelung und Auswechslung zwiſchen ihm und den Reichsſtänden geſchehn war, daß er morgen in der Frühe ſich nach Münſter begeben wolle, um aller Welt zu verkünden, daß nicht von Frankreich die Verhinderung des Friedens herkäme; **) und in den erſten zehn Tagen des Septembermonates waren die meiſten Geſandtſchaften von Osnabrück in Münſter angelangt. Die reichsſtändiſchen hatten vor ihrer Abreiſe den feſten Entſchluß genommen, daß die mit Servien verglichnen Punkte

*) Acta pac. Westph. I. XLV. §. 24.

**) Acta pac. Westph. I. XXV. §. 24.

Digitized by Google

ſchlechterdings nicht wieder in Berath=ſchlagungen gezogen werden ſollten. *)

Sie wurden milder, als man erwartet hatte, von Doktor Volmar empfangen; denn er nahm die Urkunde des Friedens zwiſchen den Reichsſtänden und Frankreich mit der Erklärung an, daß er ſie durchleſen, erwägen und gegen die Kaiſerlichen Vorſchriften halten, das Friedenswerk ſchleunigſt befördern wolle. Auch ergab ſich aus den Anmerkungen, welche die Kaiſerlichen bald über die Urkunde mittheilten, daß ſie nur an dem Punkte des Beiſtandes ſich etwas ſtießen, und deshalb noch einen Befehl ihres Hofes abwarten möchten.

Dieſer kam wahrſcheinlich am zwan=

*) Acta pac. Westph. l. XLVII. §. 1. 2.

zigſten September; aber ſie ſuchten noch um Friſt an, weil er in Ziffern wäre, und ſie den Schlüſſel dazu nicht finden könnten. Da machte der Kur-Bairiſche Geſandte bekannt, ſein Herr habe ihm geantwortet, daß er alles, was die friedliebenden Stände zu Osnabrück behutſamlich und wohlbedacht mit dem Grafen Servien geſchloſſen hätten, genehm halte, und ſeine Waffen von den Kaiſerlichen trennen werde. Auch theilte er ein Schreiben des Kurfürſten Maximilian an des Kaiſers Majeſtät ſelbſt mit, worin ein gleiches gedroht wurde, wenn ſie durch die gewöhnlichen Widerſprüche und Zögerungskünſte ihrer Politik dasjenige, was zwiſchen den Kronen und den Reichsſtänden verglichen wäre, in Aufſchub bringen wollte.

Digitized by Google

Als deſſen ungeachtet Volmar behaup-
tete, es müßte noch erſt über die Kaiſer-
lichen Anmerkungen zu der Friedensur-
kunde gehandelt werden: da erklärte ihm
Servien, daß er ſich darauf gar nicht
einlaſſe, und ſich an demjenigen halte,
was Frankreich mit den Reichsſtänden
abgeſchloſſen habe: da mußte er von die-
ſen hören, ſeine Anmerkungen verdienten
nicht, daß ihrentwegen Deutſchland einen
einzigen Tag länger in Flammen ſtecke;
und ſie hätten mit Servien alles den
Reichsſatzungen gemäß abgehandelt.

Endlich ſchien ſich Volmar zu erge-
ben, und deutete an: Er ſehe wohl, daß
es nicht anders ſeyn könnte; wann er
Römiſcher Kaiſer wäre, wollte er es un-
geſäumt eingehn, aber an Kur-Baiern,

Digitized by Google

dem Urheber von dieſem Weſen, die empfindlichſte Rache nehmen. *)

Als aber dennoch die Auflöſung der Ziffern am zwei und zwanzigſten September anſtand, verfügten ſich vom Biſchofshofe, wo ſich die Reichsſtände verſammelt hatten, die Kurfürſtlichen zu der Kaiſerlichen Geſandtſchaft, daß ſie wenigſtens in Hoffnung der Genehmigung ihres Hofes den Schluß machen ſollte; und wie dies ohne Frucht war, drangen alle übrige Geſandte in die Wohnung des Grafen von Naſſau. Alle Arbeit, ſagte der beſtürzte Volmar, iſt umſonſt geweſen: ich habe geſtern bis in die Nacht darüber geſeſſen, und verſchiedene Schlüſſel verſucht; aber kein Sinn iſt herauszubringen, wie-

*) Acta pac. Westph. I. XLVII. §. 5. 7.

wol ich viel mit dergleichen Ziffern umgegangen bin, und auch wol verborgene Ziffern ohne den Schlüſſel eröffnen konnte.

Unmuthig gingen die Geſandten, als er noch um Geduld bat, indem er ſofort einen Eilboten an den Kaiſer abfertigen wolle, nach dem Biſchofshofe zurück. Hier ließen ſie harte Reden fallen. Es wären, ſagte der eine, nicht Ziffern, ſondern Spaniſche Mucken dahinter. Sie haben, ſpottete ein andrer, den Päbſtlichen Nuntius zugegen: der Pabſt habe doch einen Schlüſſel zu binden und löſen, und könnte nun auch die Ziffern auflöſen. Iſt die Kaiſerliche Antwort, meinten viele, unumwunden und befriedigend: ſo braucht ſie nicht in geheimen Zeichen abgefaßt zu ſeyn.

Digitized by Google

Die Gemüther waren ſo ſtürmiſch, daß eine kurze Umfrage nur mit Mühe zu Stande kam. Ich halte, ſagte Thumshirn, den Aufſchub nicht für rathſam, denn er iſt Aufſchub des Krieges; und wie viel Menſchenblut kann in einem Tage vergoſſen werden? welche Veränderungen können ſich bei den Armaden ereignen, die das ganze Friedenswerk wieder verwirren?

Sofort begaben ſich alle Geſandte wieder in Maſſe zu den Kaiſerlichen; Volmar konnte nichts von ihnen durch ſeine Bitten erlangen, als daß ſie noch bis zum nächſten Poſttag ſich mit dem Schluß der Handlung zu gedulden verſprachen; indem er ihnen vorhielt, daß dann Eröffnungen des Kaiſers zu erwarten wären,

aus

Digitized by Google

aus welchen ſie den Sinn der unauflöslichen Ziffer abnehmen könnten. Sollte mit ſelbiger Poſt nichts einlaufen, und die Stände wollten fortſchreiten: ſo müßten ſie es dahin ſtellen. *)

Während der vier Tage, daß die Reichsſtände ihre Ungeduld bekämpfen mußten, eröffnete Salvius etlichen vertraulich, daß Volmar ihm zu verſtehn gegeben hätte: der Schlüſſel zu den Ziffern würde ſich ſchon finden, wenn es nur mit dem Hiſpaniſchen Frieden zum Schluß kommen könnte. **)

Um ſo mehr waren der Argwohn und die Erwartung geſpannt, womit ſich die Reichsſtände an dem beſtimmten Tage zu

*) Acta pac. Westph. l. XLVII. §. 8.

**) Acta pac. Westph. l. XLVII. §. 9.

den Kaiſerlichen begaben. Volmar ſagte ihnen, daß er von neuem die Feder zur Hand genommen habe, und durch Gottes Gnade hinter den Verſtand der Ziffern gerathen ſei. Mit Freude habe er geſehn, daß der Kaiſer alles guthalte, was die Stände mit dem Grafen Servien abgeſchloſſen hätten. Nun fehle nichts, als die Unterzeichnung der Friedensſchlüſſe, wozu auch Graf Oxenſtierna von Osnabrück nach Münſter kommen möchte. Auch wollten ſie unverzüglich das Werk an die Vermittler bringen, durch welche doch bisher gehandelt wäre.

Hierin lag vielleicht eine Hinterliſt, noch Zögerungen zu veranlaſſen; und eben ſo in dem Bemühn des Erzherzoglich-Oeſterreichiſchen Geſandten, im Fürſtenrath

weitläufige Berathſchlagungen über die Eröffnung der Kaiſerlichen Geſandtſchaft in Gang zu bringen. Da erklärte Thumshirn: nun gelte kein Widerſpruch mehr, und ſie wollten Salvius erſuchen, daß er allein die Unterſchrift vornehme, oder doch den Grafen Oxenſtierna ſchleunigſt anher rufe.

Der Biſchöflich-Osnabrückiſche Abgeſandte murmelte einige Proteſtationen: er wurde mit fortgeriſſen, ohne daß man ihn hörte, und man brachte den Kaiſerlichen die Antwort, daß wol noch am ſelbigen Tage die Unterzeichnung geſchehn könne. *)

Dieſem Eifer ſtellten die Kaiſerlichen ſchwächern Widerſtand entgegen; allein

*) Acta pac. Westph. l. XLVII. §. 11.

Servien und Salvius waren ſo gewohnt geworden, unabläßig von den Deutſchen zu fodern und zu erlangen, daß ſie dicht am Ziel wieder mit Foderungen und Bedenklichkeiten auftraten; und dann waren noch Zweifel über den Rang bei den Unterſchriften. Auch wollte Oxenſtierna's Hochmuth die letzte Handlung des Schwediſchen Friedens nach Osnabrück verlegen.

Endlich kam der Tag, welcher den dreißigjährigen Krieg, den ſchrecklichſten und wichtigſten, welchen bis auf unſre Zeit die Geſchichte kannte, beenden ſollte. Am vier und zwanzigſten Oktober des Jahres 1648 waren früh um neun Uhr die Reichsſtände auf dem Biſchofshofe verſammelt, wie ihnen angeſagt war, zur Feierlichkeit der Unterzeichnung; doch gingen ſie traurig am Mittag auseinander,

Digitized by Google

weil die große Handlung wegen einiger Schwierigkeiten im Ceremoniel noch nicht vollbracht werden könnte. So treu blieb ſich bis zum Ende dieſe Friedensverſamm- lung im Geiſte der Kleinigkeiten. Allein mit dem Glockenſchlag der erſten Nach- mittagsſtunde fuhr Graf Servien mit ſechs Kutſchen in die Wohnung des Gra- fen von Naſſau, wohin Volmar alsbald folgte, in zwei Kutſchen, deren jede mit ſechs Pferden beſpannt war: kurz nach- her fuhren die Schweden in fünf Kutſchen, jede mit ſechs Pferden, zu dem Grafen von Lamberg, wo auch der Reichshofrath Crane. Durch die Sekretäre der Ge- ſandtſchaften wurden die Friedensurkun- den von dem Biſchofshofe, aus der Mitte der wieder verſammelten Reichsſtände, geholt. Das eine Exemplar ward bei

den Kaiſerlichen unterſchrieben: das andre unterzeichneten dieſe bei den Königlichen, in deren Wohnungen ſie ſich mit erwiedernder Feierlichkeit eine Viertelſtunde nach deren Abſchied begeben hatten. Dann brachten die Sekretäre der Geſandtſchaften zwei unterſchriebene Exemplare von jeder Friedensurkunde auf den Biſchofshof, und auch die Reichsſtände ſchritten zur Unterzeichnung.

Dreimal wurden auf den Baſteien um die Stadt die Stücke gelöſet. Heiterer und ſtärker wären die Freude und Rührung geweſen, wenn nicht alle die Schwierigkeiten gefühlt hätten, welche die Vollziehung des Friedens hemmen mußten, oder gar vereiteln konnten. *)

*) Acta pac. Weſtph. l. XLVII. §. 22.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google